Kurfürstliches
Mainzisches
Archiv

M. med. 473 l Hoffmann
Fiche

Christoph Ludwig Hoffmann

Sr. kurfürstlichen Gnaden zu Mainz geheimer Rath.

Bestättigung

der Nothwendigkeit, einem jeden Kranken in einem Hospitale sein eigenes Zimmer zu geben.

Gegen

Herrn Karl Strack

der Arzneiwissenschaft Doktor, kurfürstlich mainzischen Hofrath, der praktischen Arzneikunde, und des Kollegium klinikum öffentl. ordentlichen Lehrer an der Universität zu Mainz, der dasigen medizinischen Fakultät Beisizer, der königlichen Gesellschaft der Aerzte zu Paris, der kurfürstlich mainzischen Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt, und der hochfürstlich hessischen akademischen Gesellschaft zu Giesen Mitglied.

Mainz
in der kurfürstlich privilegirten Universitäts-Buchhandlung
1788.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Einleitung.

Hier übergebe ich dem Leſer die Beantwortung des Aufſatzes, betittelt: das allgemeine Krankenhaus. Herr Hofrath Strack hatte dieſe Schrift gegen meine Behauptung, daſs man einem jeden Kranken in einem guten Hoſpitale nothwendig ſein eigenes Zimmer und Bett geben müſse, entworfen. Seine Ausarbeitung habe ich hier wieder abdrucken laſſen, und dieſe dann, durch die zwiſchengeſchobenen Anmerkungen, ſtückweiſe beantwortet; hierdurch habe ich gedacht, dem Leſer die Mühe des Nachſchlagens, mir aber den etwaigen Vorwurf, Herrn Stracks Sinn auſserm Zuſammenhang ausgedrückt zu haben, zu erſparen. Ich hoffe, man wird finden, daſs nichts von Erheblichkeit unbeantwortet geblieben, alles aber, was unnütze Streitigkeit betrifft, übergangen iſt. So habe ich mir koſtbare Zeit, dem Leſer aber den Eckel

ersparet, welchen das Lesen, das keine Früchte bringet, zu erregen pflegt.

Ich habe Herrn Stracks Text mit deutschen Buchstaben, meine Antworten aber mit lateinischen abdrucken lassen.

Zum Wahlspruche hat Herr Strack folgende vortrefliche Worte des Tullius ausgelesen.

Homines nulla re propius ad Deos accedunt, quam salutem hominibus dando.

Vorbericht.

Liebe, und Mitleid für kranke Arme, und die Sorge, welche Herrscher ihren treuen Unterthanen schuldig sind, mögen wohl die Ursachen gewesen seyn, warum allgemeine Krankenhäuser errichtet worden sind. Allein wie übel diese Häuser meistens verwaltet, und wie fehlerhaft die darinn herrschenden Anstalten bemerkt werden, ist mein Vorsatz nicht, hier zu untersuchen. Die, aus Erkenntniß dieser Fehler, von mehrern Nationen, zur Verbesserung dieser Anstalten ausgesetzten Preisfragen, beweisen offenbar, wie viel noch an

den meisten Orten, an vollkommenen Hospitalanstalten fehle.

Ganz wahr. Weder an der Mühe, noch an gutem Willen, die herrschenden Fehler in den Hospitälern, und vorzüglich die fehlerhaften Einrichtungen derselben zu verbessern, hat es den Grossen gefehlet. Ihr sehnlicher Wunsch war, diesen Fehlern abzuhelfen. Was haben aber alle eingelaufene Preisschriften und die Reisen einsichtiger Männer, welche mit grossen Kösten veranstaltet wurden, bis hieher genutzet? Ich glaube sagen zu dürfen: nicht viel. Und hieraus ziehe ich den Schluss, dass es keine so leichte Sache sei, die Einrichtung unserer besten Hospitäler zu verbessern, wie manche sich wohl einbilden.

Die Einsicht dieser Fehler, und die Wünsche für das Wohl der kranken Armen, bewogen Seine Kurfürstlichen Gnaden, in Dero Residenzstadt Mainz, ein allgemeines Krankenhaus so aufzurichten, daß hierinn nicht nur die armen Kranken besser, als an den meisten Orten, besorgt würden, sondern in welchem zugleich die Heilkunst, die Pathologie, die Wund-

arzneikunde, die Geburtshilfe, und das Krankenwärtergeschäft, am Krankenbette selbst, sollten gelehrt werden.

Aus diesen besten landesväterlichen Absichten ertheilten mir Höchstdieselben aus Höchsteigener Bewegung, den gnädigsten Befehl, einen Entwurf zu machen, der diesem doppelten Endzwecke entspräche. Ich sollte zugleich den Platz in Mainz bestimmen, an welchem dieses Hospital, sowohl zum Nutzen der Kranken, als ohne Nachtheil der, in der Gegend wohnenden, gesunden Menschen, errichtet werden könnte.

Und alſo erwarteten Seine Kurfürstlichen Gnaden die Verbeſſerungen, weswegen der Kaiſer, die Engelländer, die Franzoſen und andere Nationen ſo groſse Koſten angewanndt hatten, von Herrn Strack. Was dieſer glaubt geleiſtet zu haben, das werden uns jezt ſeine Nachrichten erzählen, was aber in der That ausgerichtet iſt, das wird man nicht eher, als am Ende dieſes Aufſatzes beurtheilen können.

Ich unterzog mich diesem Geschäfte mit Freuden, und wählte das leer gewordene Klara-

Kloster

kloster zum Behufe der gnädigsten Absichten aus den unten folgenden Gründen.

Ich übergab meinen darüber wohl überdachten Plan, Seiner Kurfürstlichen Gnaden; Höchstdieselben geruheten, aus landesväterlicher Vorsorge, denselben Höchstdero erstem Leibarzte, dem seeligen Herrn Hofrathe Nauheimer zur Beurtheilung zuzuschicken. Dieser alte praktische Mann hatte meinen Entwurf in allem gut geheissen; nur wünschte er, daß in diesem Kloster nebst dem Hospitale, noch das anatomische Theater errichtet würde. Ich stellte dagegen vor, daß ein anatomisches Theater in einem Hospitale deswegen nicht seyn solle, weil es den Kranken wegen den häufigen faulen Ausdünstungen schädlich, und dem guten Rufe des Hospitals nachtheilig seyn würde: denn der Kranke aus dem grosen Volkshaufen geht nicht gerne in ein Hospital, in welchem er fürchtet, nach seinem Tode zerschnitten zu werden. Auch noch in unseren Zeiten muß man diesem Wahne nachgeben.

Noch ein sehr wichtiger anderer Grund, warum das Zerschneiden der Todten in Hospitälern untersagt werden könnte, bestehet

 darin,

darinn, damit der junge Mediziner und Wundarzt die Fehler und Irrthümer des Lehrers nicht entdecken möge. Ich weiſs, daſs der Arzt die Urſache einer Krankheit einer verdorbenen Galle zuſchrieb, daſs man aber demnächſt bei der Oefnung keine verdorbene Galle, ſondern ganz andere Fehler antraf. Freilich wäre es wohl ſchlecht geweſen, wenn der Arzt in dieſen Fällen keine Vorhänge hätte aufziehen können, welche ſeine Unwiſſenheit zu decken vermochten; Er zog ſie auf, aber nicht ohne Mühe. Solcher Unannehmlichkeiten und Verlegenheiten iſt man in Hoſpitälern überhoben, wenn keine Todte ohne Erlaubnis des Hoſpitalarztes dürfen geöffnet werden, wie ſehr nützlich dieſes übrigens bleibt.

Aus dieſen Gründen ward mein Vorſchlag genehmiget, und deſſen Ausführung feſtgeſezt.

Ohngefähr eben ſo, wie der Plan zum groſsen Hoſpitale in Wien gebilliget und feſtgeſezt wurde. Nachdem der Plan ausgeführt war, verſchickte der Kaiſer Herrn von Quarin erſt, um Nachrichten einzuziehen, wie er verbeſſert werden könnte.

Seine

Seine Kurfürstlichen Gnaden befahlen demnach, eben diesen Plan Höchstdero Baudirektor, dem Hrn. Obristlieutenant Schneider, zum Durchdenken zu übergeben. Das geschah, und dieser geschickte und rechtschaffene Mann unternahm dieses Geschäft mit vielem Muthe. Er und ich tratten öfters deswegen freundschaftlich zusammen, um unsere Gedanken darüber einander mitzutheilen. Unser Zweck war das Wohl der Kranken, und die Sicherheit der Gesunden. Eigensinn, Nebenabsichten, und hartnäckiger Widerspruch, (die unseligen Bollwerke Halbwissender,) waren bey uns verbannt.

Nicht allein sind Eigensinn, Nebenabsichten und hartnäckiger Widerspruch die unseligen Bollwerke, womit sich Halbwissende zu decken pflegen, sondern hieher gehören auch die dunkeln Begriffe, die sie mit ihren Kunstwörtern verbinden, und ihre falschen Schlüsse, welche sie unter dem Namen der Erfahrungen so oft an den Mann bringen.

Nach einhelliger Verständniß zeichnete nun Hr. Baudirektor den untern, und obern Stock, nebst den umliegenden Theilen dieses zum Hospitale umzuschaffenden Klosters genau und einleuchtend

auf. Wir legten alsdann im Winter des 1784ten Jahres diese Risse Seiner Kurfürstlichen Gnaden vor, und gaben die erfoderlichen Auslegungen dabey, Höchstdieselben genehmigten sodann unsere Plane gnädigst, und befahlen, die Risse auch Sr. Excellenz Dero Herrn Obersthofmeister Freyherrn von Erthal, und Dero Herrn geheimen Staatsrath von Strauß vorzulegen. Nach genommener Einsicht hiesen auch diese beide Herrn unsere Plane gut.

Nun fiengen wir mit Zuversicht zu bauen an. Nachdem einige Krankensäle fertig waren, erhoben Sich Seine Kurfürstlichen Gnaden in dieselben, sahen sie ein, belobten sie, und befahlen gnädigst, mit dem Baue, nach dieser Einrichtung, fortzufahren. So wie dieser Bau anwuchs, nahm die Zahl der Zuschauer, und, (ich darf es mit Grunde sagen,) der Bewunderer zu.

Was war es doch wohl, was die Leute in Bewunderung sezte? Hätte Herr Strack dieses doch mit einem Wörtchen angezeiget! Ich kenne kein Stück, das Bewunderung erregen könnte.

Baumeister, und eigens aus andern Städten hieher gesandten Kenner haben die Einrichtung belobt, und sich Zeichnungen davon abgeschrieben.

Das Aufschreiben der Reisenden, um sich der geschehenen Dinge wieder erinnern zu können, ist nichts Ungewöhnliches.

Kenner, die selbst Hospitälern vorstehen, und Aerzte, die von Monarchen nach England und Frankreich, um Hospitäler zu sehen, gesandt wurden, gaben unserer Einrichtung den Vorzug.

In welchem Stücke? Ob Herr Strack wohl keine Komplimente kennen mag!

Nun da dieser Bau beinahe fertig ist, erscheint eine Druckschrift 1), worinn man behauptet, die Einrichtung des allgemeinen, und klinischen Hospitals, wäre als Einrichtung betrachtet besser, wenn man dasselbe nun im Altenmünster Kloster anlegte und jedem Kranken ein eigenes Zimmer gäbe.

1) C. L. Hoffmann k. M. geheimer Rath, von der Nothwenkeit, einem jeden Kranken in einem Hospitale sein eigenes Zimmer, und Bett zu geben. Mainz 1788.

Ich

Ich bitte um Erlaubniſs, hier erzählen zu dürfen, wie es eigentlich gekommen iſt, daſs ich in dieſe Sache verwickelt wurde. Man wird es mir verzeihen, wenn ich hier ein wenig ausführlich bin.

Vor beinah 30 Jahren reiſete ich mit dem Herrn Grafen von Bentheim Steinfurt nach Paris, und blieb den Winter da. Ich beſuchte bei dieſer Gelegenheit die da befindlichen Hoſpitäler. Die Charité gefiel mir ſehr, die übrigen Krankenhäuſer aber garnicht. In der Charité fand ich geräumige Säle, ein jeder Kranker hatte ſein eigenes Bett, die Bettſtellen waren gehörig von einander entfernt, für die Reinlichkeit war ſehr gut geſorgt, und am Beiſtande der Aerzte und Wundärzte fehlete es ſo wenig, als an der Pflege der Kranken: kurz dieſe Anſtalten ſchienen mir ganz fürtreflich, und erſten Anblicks unverbeſſerlich zu ſeyn. Ich beſuchte dieſen Ort mehrmals.

Es war einſt am Abend, als ich hier einen, der ſich dem Tode näherte, antraf. Die Bruſt kochte ihm gar ſehr. Dieſes fürch-

fürchterliche Getöse hörete man in dem ganzen Sale, und es war mir, um wie viel mehr also wohl den armen Kranken, ein sehr fürchterliches Getöse. Ein grosser Theil dieser Kranken suchte die Ohren in den Kopfküssen zu verbergen; alle aber wünschten, dass der Kranke sein Elend geendiget haben möchte. Ich verlies darum diesen betrübten Ort, die Kranken musten aber wohl bleiben.

Ich bemerkte demnächst noch, wie hier manchfaltig ein Kranker dem andern durch starkes Schnarchen, Husten, Räuspern, Würgen, Erbrechen, Aechzen, Weheklagen und Seufzen, u. s. w., zur Last fiel, seinen Schlaf unterbrach, und also seiner Herstellung sehr hinderlich ward.

Jezt bedauerte ich diese Kranken von Herzen, und schäzte den glücklich, der in seinem Hause den gehörigen Beistand geniessen konnte.

Bei diesen Umständen glaubte ich nun einzusehen, dass auch die Charité sehr fehlerhaft war, und dass diesen Fehlern nicht

anders abgeholfen werden könnte, aufser wenn man jedem Kranken fein eigenes Zimmer und Bett geben würde.

Wie ich demnächst noch fand, dafs manchmal die Kranken nach Verfchiedenheit ihres Körperbaues und ihrer Krankheiten eine verfchiedene äufserliche Wärme und Kälte der Luft nöthig hatten, diefer Beiftand hier aber fehr unvollkommen geleiftet werden konnte, fo wurden mir die Säle noch verhafter, und es leuchtete mir die Nothwendigkeit, jedem Kranken fein eigenes Zimmer zu geben, noch mehr in die Augen.

Diefe Nothwendigkeit fchien mir abermals dringender, wie ich aufser dem hier angeführten annoch das, was ich von der Ansteckung wufte, und wovon ich in meinem erften Stücke etwas gefagt habe, in Uiberlegung zog.

Nun kam es aber noch darauf an, ob es auch wohl thunlich feyn würde, ein Hofpital fo einzurichten, in welchem ein jeder Kranker fein eigenes Zimmer und Bett erhielte.

hielte. Ich erinnerte mich, daſs ich vordem die Narrenhäuſer ſo angeordnet geſehen hatte. Was bei dieſen möglich war, dachte ich, kann auch bei einem Hoſpitale möglich gemacht werden, und warum ſoll man für Narren eine gröſsere Vorſorge, als für Kranke haben. Das vordem in Wien befindlich geweſene ſogenannte ſpaniſche Hoſpital, in welchem ein jeder Kranker ſein eigenes Zimmer hatte, ſezte demnächſt die Möglichkeit auſser Zweifel; vermuthlich, dachte ich aber, daſs dieſe Möglichkeit deswegen nicht ausgeführet würde, weil ſie zu groſsen Aufwand erfoderte.

Hierbei blieb es dieſesmal. Ich reiſete nach einigen Monaten von Paris weg, traf wieder in Burgſteinfurt ein, verlieſs dieſen Ort ungefähr ein Jahr nachher, und lebte demnächſt als Leibarzt des Kurfürſten von Kölln in Münſter. Nicht ungerührt denke ich an die höchſten beſondern Gnadenbezeugungen, welche mir damals der höchſtſelige Kurfürſt, und demnächſt Se. Durchlaucht, der jezige Kurfürſt von Kölln, ſo milde zuflieſsen lieſsen.

Das einzige, was mir in Münster, als ich den 70 Jahren nahe kam, misfiel, war das, was mir in meinen jungen Jahren sehr gefallen hatte, nämlich meine weitläufige auswärtige Praxis. Ich konnte diesertwegen im Jahre kein Vierteljahr zu Hause bleiben. Erkenntlichkeit für genossene Gnaden und Wohlthaten verbanden mich, ein dem Alter sehr beschwerliches Leben zu führen. Hierzu kam, dass mich meine Praxis mit mancherlei Dingen bekannt gemacht hatte, welche ich der Nachwelt vor meinem Tode gerne zurückgelassen hätte, aber kein Mittel sah, meinen Wunsch auszuführen. Es gebrach mir an Zeit. Nicht einmal konnte ich manchmal so viele Musse gewinnen, meinem Briefwechsel gehörig abzuwarten. Aus diesem Grunde muss man es erklären, warum ich den zweiten Theil von den Pocken und andere Dinge, welche ich versprochen hatte, unerachtet der öffentlichen Erinnerungen der Gelehrten, schuldig blieb. Ich wusste es wohl, dass Nachrichten, die man dem Publikum liefert, demnächst nicht einem einzelnen Kranken, sondern manchmal vielen tausenden nüzlich sind, und auch bei der Nachwelt nüzlich bleiben; ich konnte

aber

aber die Schwierigkeit nicht überwinden, welche mir der Zeitmangel in den Weg legte.

Endlich ereignete ſich der Augenblick', da ich nach Mainz berufen wurde. Se. Kurfürſtliche Gnaden überhäuften mich mit Gnadenbezeugungen. Höchſtdieſelben boten mir mildeſt Höchſtdero Dienſte an. *Jezt ſchien ſich* mir der Zeitpunkt zu nähern, in welchem ich meinen ſehnlichen Wunſch erfüllen konnte. Ich vertauſchte Münſter mit Mainz, erklärte mich jezt, allen Kranken, die ſich bei mir nebſt einem andern Arzte melden würden, ſehr gerne mit meinem Rathe , aber nicht als ausführender Arzt, zu dienen, nur mein gnädigſter Herr und meine Gönner und Freunde, denen ich für empfangene Gnade und Freundſchaft Erkenntlichkeit ſchuldig war , ſollten hievon ausgenommen ſeyn. Auf dieſe Weiſe gewinne ich mehr Zeit, dem Publikum und der Nachwelt zu dienen.

So wie ich mich entſchloſſen hatte, in Mainz zu bleiben, hörte ich zwar, daſs hier im Klaraklofter ein Hoſpital nach Herrn

Hofrath Stracks Vorſchlag erbauet wurde; allein ich hatte meinem gnädigſten Herrn bereits bis tief ins dritte Jahr gedienet, ohne hiervon etwas geſehen zu haben. Ich dachte den Bau erſt fertig werden zu laſſen. Nach geendigter Arbeit kann man manchmal erſt mit Grund urtheilen. Hierzu kam noch, daſs ich mich fürchtete, dieſen Bau in Augenſchein zu nehmen, weil mir erzählet war, Herr Hofrath Strack habe die Zellen der Nonnen in Säle umgeſchaffen, ich aber ungern tadle.

Jezt war aber der Zeitpunkt heran gerückt, wo ich mich dieſes Geſchäfts nicht länger entziehen konnte. Mein gnädigſter Herr nahmen es ſelbſt über ſich, mir dieſes Hoſpital zu zeigen. Es geſchah. Herr Oberſtlieutenant Schneider war als kurfürſtlicher Baudirektor gegenwärtig, und benachrichtigte mich von allem. Mein gnädigſter Herr fragten mich, wie mir die Einrichtung gefiele? Ich ſchwieg, weil mir izt alles wieder beifiel, was ich in Paris in der Charité bemerkt hatte. Wie ich nach Hauſe kam, und dieſes alles noch weiter überlegte, gefiel mir die Einrichtung der Säle noch viel weniger.

Ich

Ich fuhr am folgenden Tage, auf Befehl Sr. Kurfürstlichen Gnaden, nach Altenmünster, einem andern eingezogenen Kloster, welches vordem gleichfalls in Vorschlag gekommen war, hier das Hospital zu errichten. An diesem Orte traf ich noch über 50 Zimmer an, in welchen gröſstenteils Nonnen gewohnt hatten, und die sich, meiner Meinung nach, viel besser für Kranke schickten, als die von Herrn Strack angeordneten Säle im Klarakloster.

Pflicht und Redlichkeit befahlen mir izt, Seiner Kurfürstlichen Gnaden, als ein treuer Diener, aufrichtig und ohne Scheu, wie ich wieder gefragt wurde, meine unterthänigste Meinung zu gestehen und zu hinterbringen.

Bei dieser Gelegenheit that ich Seiner Kurfürstlichen Gnaden den unterthänigsten Vorschlag, zehen Zellen der Nonnen, so wie ich mir selbige dachte, für zehen Kranke in Altenmünster einrichten zu lassen, und denn aus der Erfahrung zu sehen, ob zehen Kranke in diesen zehen Zellen, oder ob eben so viele in einem Sale besser fahren würden? Verschickt Se. Majestät der Kaiser

und der König von Frankreich, dachte ich, geſchickte Aerzte mit groſsen Koſten nach Engelland, Wälſchland und anderen Oertern, um Nachrichten über die Verbeſſerung der Hoſpitäler einzuziehen, warum ſollten mein gnädigſter Herr, dieſen mit geringern Köſten auszuführenden Verſuch nicht machen laſſen? Die Erforſchung der Wahrheit ſchien mir einen ſolchen Aufwand wohl werth zu ſeyn. Denn wenn er gerieth, ſo könnten die Nachrichten davon, allen andern Hoſpitälern in der Welt, und alſo vielen tauſend Kranken erſprieslich werden.

Noch beſchloſſen Seine Kurfürſtliche Gnaden nichts, ſondern befahlen mir mildeſt, meine Gedanken, warum ich die Einrichtung, einem jeden Kranken ſein eigenes Zimmer und Bett zu geben, für vorzüglich hielte, ſchriftlich zu entwerfen. Pflicht war es, gehorſam zu ſeyn. Höchſt Sie befahlen mir demnächſt, daſs ich dieſen Aufſatz ſollte abdrucken laſſen, und hofften auf dieſe Weiſe Gründe und Gegengründe zu erblicken. Demnächſt ertheilten Sie mir die Erlaubnis, zehen Zellen in dem Altenmünſterkloſter für zehen Kranke errichten zu laſſen. Auf

dieſe

diese Weise muste sich nun, was gegründet und was nicht gegründet, was vortheilhaft und nachtheilig war, sicher offenbaren.

Jezt weiss der Leser also, wie mein Aufsatz, wovon Herr Hofrath Strack im Vorhergehenden redete, und welcher einzelne Zimmer für Kranke in einem Hospitale anpreiset, entstanden ist, und wie ich in die Umstände versetzt wurde, dass ich ihn muste abdrucken lassen.

Nachdem mein gnädigster Herr die von mir vorgetragenen Gründe, warum ich einem jeden Kranken sein eigenes Zimmer und Bett geben wollte, nebst den dagegen gemachten Einwürfen gelesen und reiflich erwogen hatten, befahlen Sie mit der fernern Einrichtung des Baues im Klarakloster einzuhalten. So befahlen Sie, weil weitere Kosten unnütz seyn würden, falls sich die von mir gegebenen Vorschläge ausführen liessen.

Ich würde mich, da meine Einrichtung, nach Kurfürstlicher höchsten Genehmigung, auch noch die Urtheile der Kenner vor sich hat, über diese Vorschläge, nicht öffentlich erklären, wenn

ich nicht von Freunden, die mit mir das Allgemeine und das Wohl unserer hohen Schule, zum Zwecke haben, dazu wäre aufgefodert worden, und wenn man nicht eine Beurtheilung dieses neuen Vorschlages gewünscht hätte §. 69. der eben genannten Schrift.

Ich halte nicht dafür, dafs Herr Hofrath Strack sich darüber zu beklagen hat, dafs der Bau des Hospitals, welches er nach seiner Vorstellung errichten liefs, und die Genehmigung Sr. Kurfürstlichen Gnaden, und anderer, vor sich hatte, unterbrochen sei. Wie ein Mahler in den alten Zeiten seinen Kriegsgott fertig hatte, stellte er ihn vor sein Fenster, versteckte sich hinter das Bild, und hörte hier, was der Vorübergehende dazu sagte. Ein Schuhmacher blieb stehen, betrachtete es, und tadelte an dem Schuhe. Nachdem der Schuhmacher weggegangen war, nahm der Mahler das Bild herein, sprach zu sich selbst: artifici sua arte credendum, und änderte gerne und willig. So mufs auch ein grofser Herr das überlegen, was er höret, und wenn er findet, dafs etwas in seinem Lande vom Kenner mit Grunde getadelt wird, sowohl willig und gerne abändern,

dern, als der Mahler. Der Mahler muſs nicht vollkommener ſeyn, als er. Wie eben dieſer Schuhmacher ein anderesmal wieder kam, und auch an dem Schilde tadelte, trat der Mahler unwillig hervor, und ſprach: ne ſutor ultra crepidam. Der Schuhmacher ſchämte ſich, und gieng. So muſs auch ein groſser Herr alle und jede wegſchicken, die ſich in Sachen miſchen, wovon ſie keine gehörige Kenntniſs haben. Auch hier muſs wieder der Mahler nicht vollkommner ſeyn, als der Herr, dem Land und Leute gehorchen, und von dem ſie ihr Wohl erwarten.

Nicht kömmt es alſo darauf an, ob das Hoſpital, welches nach Herrn Stracks Begriff gebauet wurde, beinahe fertig, ſondern ob es das war, und ob es die Vollkommenheiten hatte, welche davon durch Herrn Strack waren verkündiget und angeprieſen worden. Die Hoſpitäler in Wien, Paris, Straſsburg, Engelland, u. ſ. w., ſind nicht beinahe, ſondern ganz fertig; was werden aber der Kaiſer, der König von Frankreich und andere thun, wenn ſie von ihren ausgeſchickten Aerzten, oder auch auf eine andere Art ſolche Nachrich-

ten erhalten, welche weit beſſere Einrichtungen der Hoſpitäler lehren, und wobei der gegenwärtige Bau derſelben nicht beſtehen kann? Sie werden befehlen, die ſchon fertigen Hoſpitäler niederzureiſsen, und ſie ſo verbeſſern zu laſſen, wie es die Einrichtung eines ſehr guten Hoſpitals erfordert. Einreiſsen und Aufbauen koſtet aber Geld. Weiſe iſt es alſo, daſs Seine Kurfürſtliche Gnaden nicht eher weiter bauen laſſen, als bis Sie gehörig erforſcht hatten, ob meine, oder Herrn Stracks Vorſchläge, beſſer und vortheilhafter ſeyn möchten.

Ich will, was ich hier geſagt habe, durch ein einziges Beiſpiel aufklären. Das groſse Hoſpital in Wien wurde gegen das Ende 1784 eröffnet, und ſobald es im Gange war, muſste der Direktor deſſelben, Herr Doktor von Guarin ſelbſt, auf allerhöchſten Befehl durch Deutſchland, Holland, Engelland, und Frankreich reiſen, allenthalben die Hoſpitäler unterſuchen, und darüber an den Kaiſer berichten, blos in der Abſicht, dem Wiener allgemeinen Krankenhauſe die möglichſte vollkommene Einrichtung zu geben. Herr Guarin reiſete 1785 durch Mainz,

be-

besah das Klarakloster, lobte den Bau, der jezt betrieben wurde, wie es von ihm und allen gesitteten Fremden zu erwarten ist. Was würde Herr Strack aber wohl gehört haben, wenn er sich, wie jener Mahler, versteckt gehabt, und nun gehorchet hätte?

Bei solchen Umständen glaube ich fragen zu dürfen: wie viel sollte der Kaiser wohl darum geben, wenn er sich, ehe der Hospitalbau in Wien geendigt wurde, um die beste Einrichtung eines solchen Krankenhauses gehörig beworben hätte? Und musten Seine Kurfürstliche Gnaden von Mainz wohl nicht eher, als bis das Hospital im Klarakloster fertig war, sich um die Nachrichten bewerben, welche die Gesetze in sich halten, nach welchen ein gutes Hospital errichtet werden muss?

Deswegen werde ich in gegenwärtigen Blättern zeigen: 1) Daß es sowohl für die im Hospital liegenden Kranken, als die da herum wohnenden Gesunden nicht gleichgiltig sey, an welchem Orte der Stadt solches errichtet wird. 2) Daß das Altenmünster Kloster zum Hospitale gar nicht tauge, und dann 3) daß der Vorschlag, einem

 jeden

jeden Kranken in einem Hospitale sein eigenes Zimmer zu geben, die Absicht verfehle, und in mehreren Rücksichten, unannehmlich sey.

Viel, viel verspricht hier Herr Strack. Ich werde der erste seyn, wenn er Wort hält, der ihm Glück wünschet.

Mein Lehramt, meine Krankenbesuche, und noch andere Geschäfte mehr, gestatten mir nicht, izt weitläuftiger zu seyn. Ich werde, nach Muße, die nöthige Einrichtung eines Krankenhauses vollständiger beschreiben, und zu dessen deutlicherem Begriffe Zeichnungen in Kupfer gestochen, beyfügen. Dieses wird der erste Theil meines Werkchens seyn, der zweite wird die Vorschriften enthalten, nach welchem die Kranken in einem Hospitale sollen bedient werden. Vielleicht werde ich mir alsdann schmeicheln können, daß auf diese Art die Kranken besser, als in je einem anderen Hospitale werden gepflegt werden; denn in den meisten Krankenhäusern sind mehr verjährte Gebräuche, die man zum Nachtheile der Kranken unbedacht fortschlendern läßt, als strenge Befolgung des Dienstes, nach militarischer Ordnung, die ich zum Wohl der Kranken für die beste halte.

Frü-

Früher, als Herr Strack dieſes Verſprechen erfüllet, hoffe ich, folgende Fragen beantwortet zu haben.

1) Iſt es beſſer, wenn in einem Hoſpitale ein jeder Kranker ſein eigenes Zimmer erhält, oder daſs die Kranken in Säle, wo verſchiedene Betten ſtehen, gelegt werden?

2) Wie läſst ſich eine Einrichtung treffen, damit die Aufwartung bei einzelnen Zimmern in einem Hoſpitale nicht koſtbarer oder doch nicht viel koſtbarer werde, als bei den Sälen?

3) Wie können dieſe einzelnen Zimmer beſſer und vortheilhafter und vollkommner, als bisher geſchehen iſt, von der ungeſunden Luft gereinigt werden?

4) Durch welche Einrichtung wird es geſchehen, daſs ein jedes dieſer einzelnen Zimmer nach Erfordernifs der Krankheiten

und

und der Kranken nach Belieben entweder mehr, oder weniger, oder gar nicht, auf das vortheilhaftefte geheizet werden können?

5) Wie kann man feuchte und ungefunde Häufer und Zimmer in trockene und gefunde mit geringen Koften mehrentheils umfchaffen?

Wird diefe Frage gehörig beantwortet und aufgelöfet werden, fo kann fie dazu dienen, hunderttaufend und mehr Häufer in der Welt umzufchaffen, und alfo auf die Dauer mehr Menfchen gefund zu erhalten, wie je noch ein menfchlicher Verftand hat umbringen können. Was macht gröfser, erhalten oder unglücklich machen? In der alten Welt, wo man noch keine von Menfchen gefchaffene Staatswelt kannte, wäre diefe Frage leicht entfchieden, aber jezt; wer getrauet fich?

6) Wie können die Bettſtellen in Hoſpitälern bequemer und vortheilhafter eingerichtet werden?

7) Wie können die unſaubern Betten, auf welchen mit anſteckenden Krankheiten Behaftete lagen, am ſicherſten in Hoſpitälern aus den Krankenzimmern weggeſchafft, und demnächſt gereinigt werden?

8) Welches iſt das beſte Mittel, wenn Kranke alles unter ſich gehen laſſen, das Verderben der Betten zu verhüten?

9) Wie kann ein Lehnſtuhl zugleich als ein Nachtſtuhl benutzt werden, und wie ſind die hierzu gehörigen Geſchirre einzurichten, damit ſie bequem weggetragen werden, und weder in dem Krankenzimmer noch auf dem Gange, wenn man ſie wegträgt, einen Geſtank erregen können?

10) Wie können die ſtinkenden Abtritte in den Hoſpitälern und Häuſern mit geringen Koſten ſo auf beſtändig verändert werden, daſs ſie keinen merklichen Geſtank mehr in den Häuſern erregen?

Jezt mag nun das Publikum erwarten, ob Herr Strack, oder ich, das Verſprochene beſſer erfüllen wird?

Das
allgemeine Krankenhaus
in Mainz.

Man fragte mehrmal: ob es besser für den Kranken sey, wenn ihn der Arzt in seiner Wohnung besuchet, oder wenn er denselben im Hospitale besorget?

Diese Fragen sind von erfahrnen Aerzten also beantwortet worden: Wenn der Kranke ein vermögender Mann ist; wenn seine Wohnung hinlänglichen Raum, und solche Lage hat, daß man sie nach Erforderniß mit reiner Luft durchlüften kann; wenn er das zur Krankenpflege nöthige Hausgeräthe, besonders aber genugsames Weißzeuch besitzet; wenn er Frau und erwachsene Kinder hat, die ihn mit mehr Liebe, und Zuneigung, als jeder gedungene Wärter pflegen, so wird er in seinem Hause ungleich besser, als in einem Hospitale verpflegt werden. Auch ist ein Kranker, im Besitze seines Eigenthumes ruhiger, als an einem fremden Orte, wo er wegen den Seinigen, die er

ver-

verlassen mußte, trauriger, und unruhiger ist, welches bey vielen keine gleichgültige Wirkung auf ihre Gesundheit hervorbringt. Ist aber der Kranke ein Mann, der eine enge, niedrige, feuchte, und in Absicht auf die Lage eine ungesunde Wohnung hat, dem es noch darzu an Holz, Licht, Bettung, Leinwand, gehöriger Speis, und Trank, an Arzneyen, und Aufwartung gebricht, so ist es unstreitig besser für ihn, wenn man ihn zum Hospitale bringt.

Hierbei liessen sich verschiedene Dinge erinneren, weil ich mir aber vorgenommen habe, allenthalben so kurz als möglich zu seyn, so mag dieses hingehen.

Aber an welchem Orte der Stadt muß ein Hospital, worinn mehrere Kranke verpfleget werden sollen, sowohl zum Nutzen der Kranken, als auch zur Sicherheit der Gesunden erbauet, und wie muß es eingerichtet werden? 2)

2) Hierüber lese man, was uns Hr. Hunczovsky im Jahr 1783, Hr. Fauken 1784., Hr. Iberti 1788, Hr. Marret in den Memoires de l'academie des Sciences de Dijon, gelehrt haben, und was monatlich die französischen Aerzte in dem Journal de Medecine de Paris einschalten.

Hier

Hier fängt Herr Strack nun an, zuerſt ein Ideal eines guten Krankenhauſes nach ſeinen Begriffen zu entwerfen, in der Abſicht, demnächſt ſein Hoſpital im Klarakloſter, und dann auch meines im Altenmünſterkloſter dagegen zu halten, am Ende aber zu zeigen, daſs jenes vorzüglicher ſey.

Bei der Beurtheilung dieſes von Herrn Hofrath Strack entworfenen Ideals eines Hoſpitals wird aber erfordert, daſs der Leſer ſich mit der Lehre von dem Aufſteigen der Dünſte bekannt gemacht habe. Weil ich aber vermuthe, daſs manche Leſer hier nicht zu Hauſe ſeyn mögen, ſo glaube ich, dieſen einen Gefallen zu erweiſen, wenn ich hier das allernöthigſte von dieſer Lehre herſchreibe. Das iſt nun die Abſicht folgender Zeilen.

Waſſer iſt ungefähr 900mal ſchwerer, als die Luft, nur ungefähr, weil die Schwere der Luft ſehr veränderlich iſt. Wenn Waſſer aber in Dünſte verwandelt wird, ſo ſteigt es oft in der Luft in die Höhe. Dieſes kann viele tauſend und mehrere Pfunde Waſſer betragen, wie ſich bei dem Trockenwerden der Wege

und den Salzſiedereien, wobei viele Stückfäſſer Waſſer oft in einem Tage in Dünſte verwandelt werden, unter andern bemerken läſst. Berechnet man die aufſteigenden Dünſte aus der See und andern naſſen Orten, ſo erſtaunet man über die groſse Menge Waſſer, welche auf dieſe Weiſe in der Luft in die Höhe gehoben wird.

Hierbei kömmt aber vorzüglich die Frage vor: wie iſt es möglich, daſs das 900mal ſchwerere Waſſer gegen ſeine Schwere in der Luft in die Höhe ſteiget? Unter welchen Umſtänden geſchieht dieſes, und unter welchen geſchieht es nicht? Dieſes ſind die Fragen, welche hier als in einem Auszuge beantwortet werden ſollen. Um in dieſem Stücke meinem Leſer deſto faſslicher zu werden, will ich jezt anfangs von einer Sache reden, welche jezt gar vielen, wenn ſie gleich in der Naturlehre übrigens nicht bewandert ſind, bekannt iſt.

Mongolfier hieng ſich unten an ſeinen Luftballon, machte Feuer oder brennbare Dünſte in ſelbigen, und nun wurde er in die Höhe geführet. Wie gieng dieſes zu? Die

Feuer-

Feuertheilchen verdrängten die atmosphärische Luft aus dem Ballon, und dehnten ihn aus. Wenn nun der durch die Feuertheilchen ausgedehnte Ballon, die wenige in selbigem zurückgebliebene Luft und Mongolfier weniger wogen, als die Luft, welche aus der Stelle getrieben wurde, so muste der Ballon und der an selbigem angeheftete Mongolfier nach den statischen Gesetzen in die Höhe geführt werden. Wenn sich aber demnächst die Wärme wieder verlor, mehr atmosphärische Luft in den Ballon hineindrang, und nun Mongolfier, der Ballon, und die in selbigem enthaltene Luft mehr wogen, als die Luft, welche der Ballon aus der Stelle trieb, so muste er niedersinken; das sind jezt so bekannte Sachen, daſs man auch im gemeinen Leben gelegenheitlich höret: sehet doch, wie schön der Ballon steigt! sehet, wie er fällt! da das Feuer in ihm ausgehet.

Nun auch zu den Wasserdünsten. Wie gehet es zu, daſs diese, da das Wasser doch ungefähr 900mal schwerer, als die Luft, ist, manchmal gegen ihre Schwere in die Höhe steigen, manchmal auch niederfallen?

Man weiſs, daſs ſich das Waſſer an mancherlei Körper, welche es unmittelbar berühret, anzuhängen pflegt. Mein Finger wird ſodann naſs. Daſs ſich aber das Waſſer auch an die Luft manchmal anhängt, erkenne ich aus der Abtrocknung der Wege, und dem Feuchtwerden des zu trocknen Tabaks, wenn ich ihn in den Keller ſchicke, welcher durch die hier befindliche feuchte Luft angefeuchtet wird. Der Hygrometer mag hier weiter lehren.

Wenn ſich alſo ein wenig Waſſer an ein Lufttheilchen angehängt, und dieſes feucht gemacht hat, jezt aber das Lufttheilchen, wie der Ballon, durch die Wärme ſo ausgedehnt wird, daſs dieſes nebſt dem ihm anhangenden Waſſer nicht ſo viel wiegt, als die atmosphäriſche Luft, welche es aus der Stelle treibt, ſo muſs das Lufttheilchen in der Luft ſowohl in die Höhe ſteigen, und das ihm anhangende Waſſer mit ſich fortſchleppen, wie der Ballon mit Mongolfier in die Höhe ſtieg, und ihn mit ſich fortſchleppte.

Man weiſs es, daſs die Luft nicht allein, je höher man kömmt, je länger je mehr verdünnet, ſondern auch je länger je kälter wird. Auf ſehr hohen Bergen thauet der Schnee daher niemals auf. Dunſttheilchen können alſo eben ſo wenig, als der Ballon, ins unendliche in die Höhe ſteigen, ſondern ſie müſsen in einer gewiſſen Höhe aus einer doppelten Urſache hangen bleiben, theils *weil die* atmosphäriſche Luft je länger je mehr verdünnet wird, und theils, weil die Wärme, welche das Lufttheilchen, dem das Waſſer anhängt, ausdehnt, je länger je mehr bei der zunehmenden Kälte abnimmt.

Jezt iſt auch klar, wie es zugehet, daſs die in der Höhe der Luft ſich befindlichen Dunſttheilchen hier nicht jederzeit hangen bleiben, ſondern manchmal wieder herunter fallen. Dieſes muſs erfolgen: 1) Wenn die Wärme das Lufttheilchen nicht mehr gehörig ausgedehnet erhält, und dieſes nebſt dem ihm anhangenden Waſſer nicht mehr ſo ſchwer atmosphäriſche Luft aus der Stelle treibt, wie dieſe wiegen. Mongolfier ſank

mit ſeinem Luftballon herunter, als das Feuer in dem Ballon abnahm.

2) Wenn ſich an ein ſolches Lufttheilchen je länger je mehr Waſſertheilchen anhängen. Dieſes kann nicht fehlen, weil das Lufttheilchen auf dieſe Weiſe endlich zu ſehr beſchweret wird. Wenn der Ballon zu ſehr beſchweret iſt, ſo ſteigt er nicht, und iſt er geſtiegen, und will fallen, ſo kann man dieſes unter den gehörigen Bedingungen dadurch verhüten, und verhindern, daſs man von den Dingen, welche ihn beläſtigten, wegwirft.

3) Wenn dieſe beiden Urſachen zuſammen kommen.

Aus den hier angeführten Gründen wird in der Naturlehre nicht allein gezeigt, wie wäſſerige Dünſte in die Höhe ſteigen, und unter welchen Umſtänden ſie eine Zeit lang in der Höhe hangen bleiben, ſondern auch, wie ſie niederfallen, und Thau, Regen, Schnee, Hagel, u. ſ. w., entſtehen. Es giebt einen feinen Regen, wenn ſich wenige Dunſttheilchen beim Herunterfallen, groſse

Tropfen, wenn ſich viele vereinigen. Wenn die in einer groſsen Höhe befindlichen Dunſttheilchen gefrieren, ſo giebt es Schnee, oder Hagel. Wenn ſich ſolche Theilchen in einer groſsen Menge mit einander beim Herunterfallen vereinigen, ſo entſtehen Schloſsen, von ungemeiner Gröſse. Man muſs ſich nicht mit dem gemeinen Manne einbilden, daſs dieſe Schloſsen ſchon unter dieſer Geſtalt oben in der Luft wären befindlich geweſen; denn dieſes iſt unmöglich. Sie entſtehen, wie geſagt, beim Herunterfallen. Ich mag mich hier nicht weiter in Sachen einlaſsen, welche einem jeden, der nur das mindeſte in der Naturlehre gethan hat, bekannt ſeyn müſsen.

Nun entſtehet aber eine andere Frage: ſollten wohl die verſchiedenen Winde, dieſe bewegte Luft, nichts zum Hinaufſteigen und Herunterfallen der Dünſte beitragen, das iſt, ſollten die Waſſerdünſte wohl beim Nord-Oſt-Süd-und Weſtwinde gleich gut in die Höhe ſteigen und niederfallen? Aus dem Vorhergehenden folgt, daſs beides, wenn die Wärme und Trockenheit der Luft gleich ſind, gleich gut erfolge; was aber hier der

Verſtand gelehrt hat, beſtättigt auch die Erfahrung ferner. Ich will dieſes hier zeigen.

Kein geſunder Menſchenverſtand kann zweifeln, daſs der Regen nicht ſollte aus den herunterfallenden Dunſttheilchen beſtehen, welche zuvor in der Luft in die Höhe geſtiegen waren. Nun lehret aber die Erfahrung, daſs wir manchmal aus allen Gegenden mit allen Winden, mit dem Oſt-Süd-Weſt- und Nordwinde Regen haben. Mit allen Winden können alſo die in der Luft befindlichen Dünſte niederfallen.

Auch bei allen Winden haben wir oft trübes Wetter, ohne daſs es regnet. Bei allen Winden können alſo Dünſte in der Luft hangen bleiben, ohne daſs ſie herunterfallen.

Noch lehret die Erfahrung, daſs bei allen Winden oft ein heiterer Himmel und trockne atmosphäriſche Luft vorkömmt, und daſs ſodann die Dünſte deſto beſſer und ſchneller unter übrigen gleichen Umſtänden in die Höhe ſteigen, je trockener die Luft iſt. Sehr ſchön läſst ſich dieſes bei den Salzſiedereien, bei welchen eine

sehr grose Menge Wasser in Dünste und sichtbare Dämpfe verwandelt wird, bemerken; denn man findet hier, der Wind mag aus Süden, Norden, Osten oder Westen kommen, dass die Dünste unter übrigen gleichen Umständen desto schneller in die Höhe steigen, je trockener die Luft ist, aber auch desto langsamer, je feuchter sie angetroffen wird.

Jezt also wieder zu Herrn Hofrath Stracks Ideal, wo es heisst:

Solches Krankenhaus muß nahe am Ende der Stadt gegen die Ost- oder Nordseite, am besten zwischen Nordost, nicht aber gegen die Süd- oder Westseite, am wenigsten zwischen Südwest stehen,

Warum?

weil bey dieser Lage die Ausdünstungen der Kranken, die allezeit durch Aushaucher über Dach müssen geführt werden, mehr herunter in die Stadt zögen, und so in manchem Falle der Gesundheit der Einwohner nachtheilig werden könnten.

Schwer, ſchwer iſt es zu begreifen, wie ſich Herr Hofrath Strack hat erlauben können, dem Publikum in Mainz die Behauptung vorzulegen, der Nord- und Oſtwind hebe die Dünſte in die Höhe, der Süd- und Weſtwind aber drücke ſie nieder. Ich habe geglaubt, daſs in Mainz eine hohe Schule ſei, auf welcher ſich der eine und andere mit der Naturlehre in ſoweit bekannt gemacht hat, daſs er das gröbſte, was zur Lehre von dem Aufſteigen der Dünſte gehöret, wiſſe. Ich will noch mehr ſagen, ich weiſs es nicht, wie ich es wagen könnte, auch an einem Orte, wo keine hohe Schule blühet, das Publikum für ſo beiſichtig zu halten, daſs es nicht wiſſen ſollte, mit allen Winden könne es regnen, der Regen ſei aber nichts anders, als niederfallendes Waſſer, welches zuvor als Dünſte in der Luft in die Höhe geſtiegen war.

Dennoch aber iſt es gegründet, daſs die Oſt- und Nordluft öfter hier zu Lande trokner iſt, als die Weſt- und Südluft, da ſich hingegen an manchen andern Orten die Sache umgekehrt verhält.

Es kömmt hierbei, wie bekannt, auf die verſchiedene Lage der Oerter an. Dieſes alles konnte aber Herrn Hofrath Strack zu ſeiner Abſicht nicht dienen, und deswegen ſchwieg er von dieſen Dingen.

Dieſe Betrachtung iſt von Wichtigkeit, und keine Einbildung, die gewiß bey Errichtung eines Hoſpitals eine vorzügliche Aufmerkſamkeit verdient.

Alſo aufmerkſam!

Um ſich davon zu überzeugen, nehme man nur auf folgende Erfahrungen Rückſicht. Beym Süd- und Weſtwinde wird ein faules Aas ſtärker, und weiter gerochen, als beym Oſt- und Nordwinde.

Ungegründet! Wenn die Feuchtigkeit, Wärme und Bewegung der Luft gleich ſind, ſo iſt unter übrigen gleichen Umſtänden der Geſtank von einem und ebendemſelben Aas gleich ſtark, der Wind mag aus Süden, Weſten, Norden oder Oſten kommen.

Ich überlasse es jedem Physiker, die Ursache hievon anzugeben,

Von unrichtigen Erfahrungen lassen sich keine andere Ursachen angeben, als welche bezeugen, daſs sie unrichtig sind.

ich will nur bemerken, daß erstere Winde der Fäulniß nicht allein günstiger sind,

Die Wärme und Feuchtigkeit der Luft begünstigen die Fäulung, und bei derselben Wärme und Feuchtigkeit faulen die animalischen Theile unter übrigen gleichen Umständen gleich bald, der Wind mag herkommen, wo er will. Herr Hofrath Strack schreibt hier den verschiedenen Winden zu, was er in der verschiedenen Feuchtigkeit und Wärme der Luft hätte suchen sollen. Er hätte nur darauf achten sollen, wie den Haushältern in den Hundstagen bei warmer Witterung die Erhaltung des Fleisches bei allen Winden so beschwerlich fällt, und dann hätte ihm die wahre Ursache nicht entwischen können.

sondern

sondern auch die faule Dünste nicht so aufnehmen, und in die obere Luft zerstreuen.

Wie weiſs Herr Strack dieses? Gesehen hat er es gewiſs nicht. Nur sagt er uns, was er sich einbildete, oder irrig schloſs. Er schreibt hier wieder dem Winde zu, was von der verschiedenen Feuchtigkeit der Luft offenbar abhängt. Hätte er nur den Hygrometer angewandt, so würde sich ihm die wahre Ursache gar leicht gezeigt haben.

Ich habe beym Westwinde, am Gauthor in Mainz, den ashaften Geruch, eines vor diesem Thor am Galgen in der freyen Luft faulenden Verbrechers, mit allen dort wohnenden Bürgern, die mehrmal darüber klagten, stark gerochen, bei Ost- und Nordluft aber rochen wir nichts davon.

Das ist leicht möglich. Hat in diesem Falle der Westwind den Gestank Herrn Hofrath Strack und anderen vielleicht zu, der Ost- und Nordwind aber von ihnen abgewehet? Ich vermuthe, daſs es da werde gestunken haben, wo der Wind die stinkenden Dünste hintrieb, und bei einer gleichen

Wärme

Wärme, Feuchtigkeit der Luft und einem gleich ſtarken Winde gleich ſtark.

Wenn bey Nacht ein Abtritt ausgefeget wird, ſo riechet man deſſen Geſtank, bey der Weſt- oder Südluft viel weiter in der Nachbarſchaft rund umher, als bey Oſt- oder Nordluft.

Gemeiniglich bei der Nacht ſtärker, der Wind mag herkommen, wo er will, weil es zur Nachtzeit gemeiniglich an der Wärme fehlet, welche das Aufſteigen der Dünſte befördert, und auch weil die Luft feuchter, und daher ſtärker belaſtet zu ſeyn pflegt. Wenn übrigens Wärme und Feuchtigkeit und Bewegung der Luft gleich ſind, ſo verbreitet ſich der Geſtank gleich weit, der Wind mag herkommen, wo er will, wie aus der Lehre von dem Aufſteigen der Dünſte erhellet, und durch die tägliche Erfahrung beſtärket wird.

Das nämliche bemerkt man in Städten, wo der Unrath vor den Stadtthoren auf das freie Feld geſchüttet wird.

Hier

Hier geht es eben ſo, wie es bei dem armen Sünder vor dem Gauthor gieng. Da ſtinkt es am ſtärkſten, wo der Wind den Geſtank hintreibt, und dieſes iſt von allen Winden wahr.

Um ſich von allem dieſem zu überzeugen, braucht man nichts, als eine geſunde Naſe.

Ich ſollte denken, auch ein wenig Verſtand, um richtige Urſachen zu entdecken, und keine falſche anzugeben. Hätte Herr Strack nur daran gedacht, daſs ſchon Hippokrates im erſten Aphoriſmus ſagt: judicium difficile, und daſs er ſeinem Sohne, mit welchem er es doch vermuthlich gut meinete, nichts ſo ſehr, als die Geometrie, empfahl, um ſeinen Verſtand zu beſſern, ſo würde Herr Strack hier behutſamer mit ſeinen Schlüſſen zu Werke gegangen ſeyn.

Nun will ich dieſe Wahrheit, ſo wie ſie der Geruch beweiſet, auch den Augen ſichtbar machen. Dieſes würde leicht ſeyn, wenn man den Hoſpitalausdünſtungen eine Farbe geben könnte. Bey dieſer Unmöglichkeit muß ich mich, zum Beweiſe, des Rauches bedienen, der aus dem Schornſteine

eines

eines Backofens kömmt; dieser steiget bey Ostluft ganz gerade in die Höhe,

Eben so gut beim Süd- und Westwinde, wenn sie eben so trocken und warm sind, und fällt auch eben so gut beim Nord- und Ostwinde, wenn diese eine hinlängliche feuchte Luft mit sich bringen.

und der Nordwind zerreißet denselben, und schleudert ihn in die höchsten Lüften,

Zerreisst und schleudert, was denkt der Leser bei diesen Ausdrücken? schöne Phisik!

in beiden Fällen riecht man in den Straßen nichts. Der Süd- und Westwind aber drücken denselben herunter in die Straßen, und Häuser.

Dieses streitet mit Vernunft und Erfahrung. Mit der Vernunft, weil es neben den Beweisen von dem Aufsteigen der Dünste nicht bestehen kann; mit der Erfahrung aber, weil wir bei allen Winden gutes, heiteres, schönes Wetter und eine trokene, aber auch eine feuchte Luft und Regen haben können. Uiberhaupt steigen die Dünste,

wie

wie schon gesagt, desto besser in die Höhe, je wärmer und trokner die Luft ist.

Diese Erfahrung ist so bekannt, daß alsdann jeder aus dem grosen Volkshaufen sagt: Der Bäckerrauch fällt, wir bekommen Regen.

Wenn der Bäckerrauch fällt, und die Schmieden stinken, so ist dieses ein Zeichen, *dass die Luft* schon hinlänglich durch Feuchtigkeit belastet ist, so wie es der Hygrometer längst bestättigt hat; und dieses ist wahr, der Wind mag wehen, aus welcher Gegend er will. Wenn aber die Luft mit Wasserdünsten angefüllet und belastet ist, so regnet es leicht. Einzutreffen pflegt es daher, wenn man im gemeinen Leben höret: der Rauch steiget nicht gut in die Höhe, und die Schmieden stinken; es wird regnen. Der Wind, wie gesagt, mag wehen, aus welcher Gegend er will, so pflegt dieses einzutreffen. Nicht in der Verschiedenheit der Winde, sondern in der Feuchtigkeit der Luft ist hier die Ursache zu suchen, wenn man nicht irren will. Hätte Herr Hofrath Strack nur auf den Hygrometer geachtet! Uibrigens ist hierbei noch anzumerken, dass Herr Hofrath Strack

hier das für eine Erfahrung ausgiebt, was doch offenbar nur der Schluſs iſt, den er aus der Erfahrung zog. Ich laſſe mir keine irrige Schlüſſe ſtatt der Erfahrung verhandeln.

Aus dieſen ganz bekannten Erfahrungen erhellet, daß die verſchiedenen Winde, auch die flüchtigſten Theile, bald in der Luft zertheilen, und in höhere Luftgegenden wegführen, bald aber niederdrücken, und ihr Aufſteigen verhindern.

Schon oft da geweſen.

Ein Hoſpital, wo es an dergleichen faulenden Ausdünſtungen nicht fehlt, muß alſo gewiß in einer Stadt ſo geſtellet werden, daß dieſe Ausdünſtungen bey Süd- oder Weſtluft nicht in die Häuſer der Einwohner, ſondern in die Atmosphäre, nahe gelegener geräumigen Plätze, und des freien Feldes gewähet werden.

Ja, wenn es nur wahr wäre, daſs die Weſt- und Südluft die Dünſte niederdrucken, die Oſt- und Nordluft ſelbige aber in die Höhe ſchleudern. Wenn man Anfangs unrichtig

tig gerechnet hat, ſo erſtrecket ſich demnächſt der Fehler leicht durch die ganze Rechnung.

In einer ſo gewählten Gegend der Stadt, muß das Hoſpital frey ſtehen, und wie eine Inſel mit Straßen umgeben ſeyn, damit es durch den freien Umzug der Luft, ſelbſt gegen ſchädliche Dünſte geſichert ſey.

Mir ſcheint es, daſs ein ſolches Ideal eines Hoſpitals ganz frei ſtehen, und nicht mit Straſsen umgeben ſeyn müſste. Was meinet Herr Hofrath Strack, was wohl die Urſache ſey, warum in allen Städten die Sterblichkeit gröſser, als auf dem Lande, iſt? Und warum es in den Städten deſto ungeſunder zu ſeyn pfleget, je enger die Gaſſen ſind, und je weniger die Luft in ſelbigen durch den Wind beweget wird? Von Wien pflegt man im Sprichworte zu ſagen: vienna vel ventoſa vel venenoſa. Ich glaube daher nicht zu irren, wenn ich bei dem Ideal eines Hoſpitals verlange, daſs es ganz frei ſtehen ſolle. Herr Hofrath Strack mahlet aber ſein Ideal hier deswegen ſo, um demnächſt das Klarakloſter erheben zu können.

Deswegen soll in der Nachbarschaft desselben kein Morast seyn, denn man weiß, wie schädlich, gar tödlich die Sumpfluft ist, sie steigt zu gewissen Zeiten stärker, als zu andern auf.

Gut.

Das Gequäke der Frösche, die sich an solchen Gewässern aufhalten, und die da befindlichen häufigen Wasserschnaken sind auch gewiß für Kranke, Ruhe störende Dinge.

Es mag seyn.

In der Nähe darf keine Mahlmühle, kein Schlosser, kein Schmied, kein Spengler, kein Kupferschmied, kein Faßbinder wohnen; weil durch ihr lermendes Gewerbe, die Ruhe der Kranken gestört wird. Auch darf ein Hospital nicht nahe an den Festungswerken stehen, weil die Nachtruhe hier, durch das öftere Zurufen der Schildwachen unterbrochen wird.

Als Ideal mag auch dieses hingehen.

Das anatomische Theater, das chemische Laboratorium, das Schlachthaus, die Fleischbänke,

Vieheställe, Gerber, Färberstätte, und Kirchhöfe müssen ferne vom Hospitale seyn, des Gestankes, und der unreinen Luft wegen. Auch kein Backhaus soll in der Nähe seyn, damit der Rauch des Backofens nicht in das Hospitalgebäude niederfalle. In dem Keller des Hospitals soll kein Wein gähren;

Warum nicht? Hat Herr Hofrath Strack Beobachtungen, welche dieses lehren? Daraus, *daſs diese* Dünste erstickend sind, folgt dieses nicht. Die Dünste der Mineralwässer in Pyrmont, Meienberg, u. s. w., sind, wenn sie zu sehr concentriret sind, erstickend, wenn sie aber weiter aus einander verbreitet werden, so sind sie unschädlich, ja wenn das wahr seyn sollte, was die Brunnenärzte behaupten, unter den gehörigen Bedingungen oft zuträglich. Was aber den gährenden Most anlangt: so habe ich mich erkundigt, aber nirgend, ungeachtet hier der Most in vielen Kellern gähret, ein Beispiel antreffen können, wo ein Haus, in dessen Keller Most gährt, wäre ungesund geworden. Vielleicht mag Herr Hofrath Strack aber wohl mehrere Erfahrungen haben, als ich auftreiben konnte.

das Küchenspielich muß täglich weggeschaft werden, damit es nicht faule. Die nöthigen Katzen sollen verschnitten seyn, damit sie zur Rammelzeit durch ihr Geheule, die Kranken im Schlafe nicht stören,

Nehmet euch in Acht, Kater! Aber in Ernst, hat man wohl keine bequemere Mittel, die Mäuse in Hospitälern zu tilgen, als durch verschnittene Kater?

und durch ihren Harn keinen unerträglichen Gestank verursachen.

Sollte das Verschneiden dieses wohl hindern? Uibrigens wundert mich, warum Herr Hofrath Strack nicht auch alles Läuten von dem Ideal seines Hospitals entfernet. Dieses möchte doch wohl manchmal eben so ruhestörend seyn, als das Gequäke der Frösche.

Das Hospital muß an einem etwas erhöheten Orte liegen, damit es keiner Uiberschwemmung ausgesetzt sey, und vorzüglich, damit es die Luft besser umstreichen könne.

 Freilich

Freilich gehörig hoch.

Es soll nicht am Fuße eines Berges liegen,

Warum nicht? Als Ideal würde ich das Hospital an dem Fusse, nicht aber in den Grund eines Berges legen, und wenn ich an Herrn Stracks Unterricht glaubte, von dem Berge so gegen den Süd- und Westwind hier zu Lande deken lassen, wie man die Weinstöcke gerne durch den Berg gegen den Nordwind gedekt siehet.

damit es nicht durch die vielen Bergwasserquellen feucht, und ungesund werde.

Wenn Herr Hofrath Strack hier will, dass sein Hospital nicht an dem Fusse eines Berges liege, damit es nicht durch die vielen Bergquellen feucht und ungesund werde, so muss ich hierbei erinnern, dass in dem Falle, da ein Hospital nur hoch genug liegt, die Berg- und Wasserquellen es nicht feucht und ungesund machen. Es wird sich hiervon zu seiner Zeit mehr sagen lassen.

Herr Hofrath Strack erlaube mir, daſs ich hier noch einige Sachen, welche zum guten Idealhoſpital gehören, und die er vergeſſen zu haben ſcheint, anführe.

a) Zuverſichtlich iſt es, daſs die Schwindſüchtigen ſich in einer feuchten Luft, wenn ſie übrigens nur rein iſt, beſſer, als in einer trocknen zu befinden pflegen. Die Alten ſchickten ihre Lungenſüchtigen an die Seeküſten, die Engelländer laſſen ſie noch häufig zu Schiffe gehen. Die Bergluft, ob ſie gleich vielen andern vorzüglich bleibt, iſt doch den Lungenſüchtigen mehrentheils nachtheilig. Auch vertragen ſich nicht alle Menſchen gut mit dem Oſt- und Nordwinde. Hieher gehören viele Hypochondriſche. Bei meinem Ideal würde ich auch Zimmer für dieſe Kranken haben.

b) Die beiden erſten unter den in der Pathologie angegebenen Stücke, worauf der Arzt bei ſeinen Kranken zu achten hat, ſind die Luft, dann aber das Eſſen und Trinken. Auf das Waſſer hat man beſondere Rückſicht zu nehmen, weil die Menſchen deſſelben nicht allein beim Trinken, ſondern auch bei der

Zube-

Zubereitung der Speiſen nöthig haben. Was widerfährt nicht der Armee, wenn der Soldat gezwungen iſt, ſchlechtes Waſſer zu trinken? Schöne Bergquellen, die ein ſilberklares Waſſer für mein Hoſpital herbeiſchaffen, würde man bei meinem Ideal antreffen.

c) Ich würde mein Hoſpital nicht allernächſt bei einem groſsen Fluſse legen, indem die aufſteigenden Dünſte die Luft leicht übermäſsig feucht machen. Hamburg, Bremen, u. ſ. w., ſind deswegen ungeſunder, als andere Oerter, die von Flüſſen weiter entfernt liegen. Hier denke ich an die Gaſſe in Mainz, welche man die goldene Luft nennt. Sie liegt nicht am Waſſer, ſondern hoch; ſie ſoll dieſen Namen daher erhalten haben, weil die hier Wohnenden, als in ältern Zeiten in Mainz die Peſt wütete, frei blieben. Noch gewiſs von mehr als hundert Dingen, welche wichtiger, als die hier angeführten ſind, müſte ich reden, wenn ich das Ideal eines guten Hoſpitals nach meinen Begriffen entwerfen wollte. Ich verſpare ſie, bis ich die in der Vorrede verſprochenen zehen Fragen beantworten werde.

Hier läſst Herr Hofrath Strack nun ſein Ideal fahren, und gehet zur Anwendung deſſelben über. Laſst uns ſehen, wie er ſelbiges gebraucht, um das Klarakloſter zu erheben, das zu Altenmünſter aber herunterzuſetzen.

Alle dieſe einzelnen Vortheile, und noch mehrere tretten bey dem ehemaligen Klarakloſter ein. Es liegt zwiſchen Nordoſt,

Da der Nord- und Oſtwind die Vorzüge nicht haben, welche Herr Hofrath Strack ihnen zuſchrieb, ſo fällt dieſer Vortheil, den er hier dem Klarakloſter giebt, weg. Sollte es übrigens aber wohl wahr ſeyn, daſs das Klarakloſter dieſe Lage hat? Das mögen andere beurtheilen. Ich ſchweige hiervon, weil nichts bei dieſer Erforſchung herauskömmt.

beynahe am Ende der Stadt,

Beſſer, wenn es ganz frei läge.

nahe am Rheinfluß,

Ich

Ich vermuthe, daſs die vom Rhein aufſteigenden Dünſte eben ſo wenig, wie die bei Bremen und Hamburg von der Weſer und Elbe kommenden, die geſundeſten ſeyn mögen.

und doch ſo hoch, daß die höchſte Uiberſchwemmung im Jahre 1784, nicht bis in daſſelbe eindrang,

Wie man mich verſichert hat, ſo ſtand das Waſſer in dieſem Jahre in dem Keller des Klarakloſters Schuhe hoch, da hingegen die Keller im Altenmünſterkloſter hiervon völlig frei blieben.

Andere mögen beurtheilen, in wie weit ſich hieraus folgern läſst, daſs die Keller in Altenmünſter höher liegen, als im Klarakloſter.

wo das Gewäſſer im Kapuzinerkloſter 4 Schuhe hoch ſtand, weswegen dieſes zum Hoſpitale gewiß nicht ſchicklich iſt, wenn man es auch mit einem der beiden leeren Nonnenklöſtern hätte vertauſchen wollen, wie es manche wünſchten.

Ich

Ich denke, dafs mich diefesmal das Kapuzinerklofter nichts angehet. Ich kenne es nicht. Vom Klara - und Altenmünfterklofter denke ich mich nur mit Herrn Hofrath Strack zu unterreden.

Es liegt wie eine Insel von Straßen, und leeren Plätzen ganz umgeben,

Sagen Sie nur: hin und wieder mit fo engen Strafsen umgeben, dafs nicht zwei Wägen neben einander herfahren können.

also kann die, in dieser Gegend vorzüglich streichende Luft, den Bau um und um reinigen.

Um und um? Aber die engen Gafsen zur Seite! Hier denke ich an das Ungefunde, welches enge Gaffen anderer Orten gebähren.

In diesem inselförmigen Kloster ist der Hospitalbau wieder, wie eine Insel, von Gärten, Höfen, und leeren Plätzen umgeben, hier können Stauden, Bäume, und Pflanzen, die nicht viel blühen, gepflanzt werden, und die Erfahrung hat bewiesen, daß solche Gewächse die Luft ausserordentlich

dentlich reinigen, auch selbst eine gute Luft häufig ausdünsten.

Im Sonnenschein, oder im Schatten? Ich bitte, daſs man es mir nicht als Unwiſsenheit auslege, wenn ich bei dieſem allen ſchweige.

In diesem Baue ist auch ein jeder Krankensaal mit Gängen ganz umgeben. Der freie Luftzug kann in diesen Gängen, durch willkürliche Oeffnung der Fenster vermehrt, oder vermindert werden.

Wie in andern Häuſern.

In der Gegend dieses Klosters wohnen wenig Menschen, besonders solche nicht, die ein Getöse machendes Gewerbe treiben; nichts kann hier, wegen dieser herrschenden Stille, die Ruhe der Kranken stören. Man weiß durch mündliche Uibertragung, daß in diesem Kloster nie ein Mensch das Wechselfieber hatte, ein Beweis einer trockenen, und gesunden Gegend.

Seit 3 Jahren iſt dieſes Kloſter aufgehoben, und wenn die mündliche Uibertragung

gung ſagt, daſs unter dieſer Zeit kein Wechſelfieber da geherrſcht habe, ſo glaube ich es gar leicht.

Nachdem ich die Vorzüge des Klaraklosters, wodurch es zum allgemeinen Krankenhauſe geeigenſchaftet iſt, aufgeſtellt habe, will ich nun auch, ehe ich von der innern Einrichtung deſſelben rede, die Urſachen angeben, warum ich behaupte, daß das Altenmünſterkloſter hiezu ſchlechterdings nicht tauge.

Und ich werde die Urſachen darneben legen, warum ich es vorziehe.

Man gab ihm zwar §. 50 den Vorzug vorm Klarakloſter, ohne alle andere Umſtände zu berühren, blos deswegen, weil noch kleine Zellen, und keine Säle darinn ſind. Uibrigens hielte man auch den Platz des Klarakloſters zum Hoſpitale ſchicklicher.

Wo habe ich dieſes geſagt? Ich kann es nicht finden.

Das Altenmünſterkloſter liegt an der Weſtſeite der Stadt, von Weinbergen, und Feſtungs-

werken

werken ganz umgeben, denn wenn man vom Münsterthore den Berg hinauf, zum Pulverthurme gehet, so findet man nach einer kleinen Untersuchung, daß die obere Mauer, welche den Weinberg umschließt, höher, als die oberste Dachfenster des Klosters sind, der neben dem Weinberge liegende Wall aber, gar die Höhe der Schornsteine übertrift; hinter diesem Walle befindet sich ein anderer, welcher noch zwey Stockwerke höher, als der erste ist. Noch weit höher ist die an diese Wälle anstosende Stadtmauer. Die untere Mauer des, von den Wällen eingeschlossenen Weinberges ist vom eigentlichen Klosterbau an einigen Orten 9, an andern 15 — 17 —, höchstens 20 Schuhe, entfernt, und nebst der Weinbergserde, die sie vorm Herunterfallen schüzt, so hoch, daß wenn man zu den Fenstern des mitleren Klosterstockwerkes heraussiehet, man kaum über diese wegsehen kann.

Was für schöne Vortheile? Also ist das ganze Kloster von der Westseite theils von der Natur von einem Berge, theils durch künstliche Bollwerke und Stadtmauern gegen die Westwinde ganz fürtreflich gedekt. Möchte es doch wahr seyn, was Herr Hofrath Strack von dem Westwinde gesagt hat! Denn

Denn ſo würden dem Altenmünſterkloſter hierdurch als einem Hoſpitale eben ſo groſse Vortheile zuwachſen, als wenn ein Weinberg durch den Berg gegen den Nordwind gedekt iſt. Bei den hier gemeldten Umſtänden muſs der ungeſunde Weſtwind über das ganze Kloſter wegwehen. Allerliebſt!

Das ganze Kloſter liegt alſo am Fuße eines Berges

Wo nun vorzüglich geſunde Luft zu ſeyn pflegt, wie in meinem Ideal gezeigt iſt.

wie in einer Grube.

Ja, wenn Wahn und Einbildung gelten. Der von Herrn Hofrath Strack ſo ſehr angeprieſene Nord- und Oſtwind haben hier einen freien Zutritt , und gewiſs findet man hier keine ſo enge Gaſſen , wie um das Klarakloſter. Je enger die Gaſſen aber ſind, deſto ungeſunder pflegt es in den Städten zu ſeyn. Groſse und freie Plätze giebt es hier noch nebenhin. Auch traf man bei der letzten Uiberſchwemmung kein Waſſer in den Kellern, wie im Klarakloſter, an. Es

liegt

liegt höher, als das Klarakloſter. Welches von beiden liegt alſo wie in einer Grube? Ganz ernſtlich meine ich es mit dieſer Frage.

An der gegenüberliegenden Seite des Kloſters, nach der Straße hin, ſtehen theils ſchon hohe Gebäude, theils werden deren noch aufgeführt, welche alle höher ſind, als das dritte Stockwerk des Kloſters, denn wenn man zu den Fenſtern dieſes Stockes, nach den gegenüberſtehenden neuen Häuſern ſiehet, und ſich eine horizontale Linie von dem Auge bis an dieſe Häuſer denkt, ſo ziehet dieſelbe gerade an den Anfang des Daches; dieſes Stockwerk hat alſo nicht die Höhe des Schornſteines, eines dreyſtöckigen Hauſes, wie man §. 52 irrig angab.

Genug, daſs dieſes Kloſter viel höher liegt, als das Klarakloſter. Wenn an einem Berge gleich Häuſer höher liegen, ſo werden die in der Mitte liegenden dadurch nicht ungeſund, ſo iſt es auch mit dem Altenmünſterkloſter beſchaffen. Uibrigens werden Städte nicht durch hohe Häuſer, wenn die Gaſſen breit genug ſind, ungeſund. Schöne Gaſſen und freie Pläze findet man im Münſterkloſter, erbärmlich enge aber groſsentheils um das Klarakloſter.

Nahe am Kloster befindet sich zwischen den Festungswerken ein Weyher, welcher keinen starken Abfluß hat, eine Mahlmühle, und ein Pulverthurm.

Ich sollte denken, daſs dieser Weyher hinlänglich starken Abfluſs hätte, denn das Waſser ist rein, sehr klar, treibt alsbald eine und bald hernach noch eine Mühle, wovon die nächste soweit von dem Gebäude entfernt ist, daſs ich ihr Gehen, als ich im Kloster war, und genau aufmerkte, nicht hören konnte. Wie mag Herr Hofrath Strack wohl dazu kommen, daſs er bei diesen Umständen von dieſem Waſſer vorgiebt, es habe keinen starken Abfluſs. Einen hinlänglichen. In meinem Idealhospital könnten dieſe Dinge zwar wohl wegbleiben; ich sehe aber nicht ein, was sie schaden. Sie kommen eben so wenig in meine Berechnung, als der Pulverthurm, in welchem ohnehin schon lange kein Pulver mehr aufbewahret wird.

Die Nähe des Berges ist die Ursache, warum sowohl im Kloster, als in der ehemaligen Schaffnerey, so wie auch in dem Keller, des nächst daran

erbauten neuen Hauses, Bergquellen ausgebrochen sind.

Ja, diese Bergquellen sind hier befindlich, und ich glaube, dass Herr Hofrath Strack sehr stolz darauf thun würde, wenn er sie in dem Klarakloster hätte. Vermuthlich würde er sie haben so fassen lassen, wie sie im Altenmünsterkloster gefasst sind. Sie haben einen sehr guten Abfluss. Uibrigens ist das Wasser in der ganzen Gegend von Altenmünster sehr fürtreflich, und die hier wohnenden Wassertrinker mögen kein anderes aus ganz Mainz, ja sie ziehen es sogar dem Wasser des neuen Brunnens, welches mit so grossen Kösten dahin geschafft wird, vor. Was für ein grosser Vortheil, da es bei der Erhaltung der Gesundheit so sehr auf das Wasser ankömmt! Wie siehet es aber in diesem Stücke, welches bei einem guten Hospitale so wesentlich ist, im Klarakloster aus? Ganz gut hat Herr Strack gethan, dass er in seinem Ideal und bei den Lobeserhebungen des Klaraklosters vom Wasser schwieg.

Die Abtritte im Kloster verursachen zu gewissen Zeiten sowohl im Sommer, als im Winter,

einen unerträglichen Gestank, der alle Gänge, worauf die Nonnenzellen sind, durchstreichet. Man ließ deswegen schon vor mehrern Jahren Dohle graben, die sich mit andern vereinigen, und bis in den Rhein gehen; aber auch dieses half dem Uibel nicht ab, sondern vermehrte den Gestank, bey manchen Winden.

Diesem Uibel weiſs ich auf beständig abzuhelfen. Wer unglaubig iſt, ſey ſo gut, und ſeze einen Preis auf, ich ſetze das Doppelte dagegen. Man wird hier ſo gut ausbleiben, als wie die Magnetiſten ausgeblieben ſind, aber an unwiſſenden und unbilligen Richtern, welche, ehe ſie gehörig erforſchet haben, ihr Urtheil abfaſsen und verdammen, wird es nicht fehlen. Ich bilde mir auf dieſe Einrichtung ein klein wenig ein, denn ſie iſt gemeinnützig. In der ganzen Welt wird ſie nachgeahmt werden, wenn ich nicht irre.

Aus der Betrachtung der Lage dieses Gebäudes muß man also schließen, daß in diesem Hause eine ganz reine Luft nicht zu erwarten seye, welches auch die Erfahrung beweist.

Herr Hofrath Strack weiſs noch nichts davon, was ich für Mittel habe, die Luft zu verbeſſern, und dennoch weiſs er jezt doch ſchon, ehe ich mich gezeigt habe, aus der Erfahrung, daſs durch meine Anſtalten das Kloſter keine reine Luft erhalten werde. Denkt doch, ehe das Kind geboren iſt, weiſs er aus Erfahrung ſchon, ob es ein Knäbchen oder Mädgen werden wird!

Denn in dem hierinn ſeit kurzem, nur einsweilen, angelegten Entbindungshauſe, welches doch auf drey Seiten, als ein abgeſonderter Bau, freyſtehet, und alſo mehr Luftzugang, als die Nonnenzellen hat, ſind die Zimmer des mitlern Stockes ſo feucht, daß man den Schimmel von den Wänden abkratzen kann, auch roſten die Schlöſſer, und alles Eiſenwerk darinn.

Die wenigen Zimmer, welche der Geburtshilfe gewidmet ſind, gehören unter die feuchteſten im ganzen Kloſter. Sehr nachtheilig ſind hier die Fenſter zugemauert, welche mehr Luft in dieſe Zimmer brachten. Uibrigens muſs ich der Wahrheit wegen zu meinem eigenen Schaden melden, daſs das, was Herr Strack hier und in der Folge von

 der

der Feuchtigkeit dieſes Kloſters erzählet, übertrieben ſey, zu meinem eigenen Nachtheil, ſage ich. Denn zuverſichtlich weiſs ich, daſs ich dieſes Kloſter trockner machen, als das Klarakloſter werden kann, und dieſes würde mir deſto mehr Ehre machen, je feuchter es zuvor war. Ich verlange keine Ehre, die ſich auf Unwahrheit gründet, und daher wiederhohle ich es, was Herr Hofrath Strack hier von der Feuchtigkeit des Altmünſterkloſters geſagt hat, iſt übertrieben.

Vielleicht wird man mich aber fragen, wie ich dieſes machen werde? Auch dieſe Sache iſt ſowohl, wie die Anlegung der Abtritte, zu gemeinnüzig und wichtig, als daſs ich davon in dieſer Streitſchrift reden mag. Zu ſeiner Zeit werde ich hiervon die hieher gehörigen Nachrichten liefern.

Im großen Bau ſind die Zellen des mittlern, und dritten Stockes feucht, riechen modericht, und man findet an mancher Zellen Wänden, ſogar im dritten Stocke, ſchimmlichte Flecken, obſchon den ganzen warmen Sommer hindurch, die Fenſter geöfnet ſind. Wenn dieſes im heiſen Sommer

mer bey lang geöfneten Fenstern, und Thüren gar im dritten Stockwerke bemerkt wird, wie mag dann da die Luft im Herbste, und Winter beschaffen seyn? Aerzte wissen, daß diese Umstände der Gesundheit, der in einem solchen Gebäude wohnenden Menschen, nachtheilig sind. Für Nichtärzte will ich aber auch erzählen, was die Erfahrung in diesem Hause zeigte, und noch heute zeigt:

Es kömmt nicht darauf an, wie jezt dieses Kloster beschaffen ist, sondern darauf, wie es alsdann, wenn die gehörigen Einrichtungen erst getroffen sind, beschaffen seyn werde. Man lasse sich nur erzählen, wie das Schloss zu Aschaffenburg vor dessen Veränderung aussahe, und wie es jezt aussieht. Schmuz, Feuchtigkeit traf man hier in der Menge an, und Fledermäuse ohne Zahl bewohnten es. Was würde man wohl von einem solchen Menschen gehalten haben, der in dem alten Schlosse das hätte erblicken wollen, was man jezt da sieht? Mir scheint es, dass Herr Hofrath Strack sein Urtheil so lange mit Grunde zurückhalte, bis er die gehörigen Nachrichten von den Veränderungen eingezogen hat, welche ich treffen kann, und treffen werde.

Ich war 27 Jahre lang Arzt in diesem Kloster, und bemerkte, daß die meisten jungen gesunden Geistlichen, wenn sie eine Zeitlang darinn wohnten, scorbutisch wurden.

Drei Sachen sind es vorzüglich, welche zur Erregung des Scharbocks besonders vieles beitragen, feuchte Luft, schlechtes Wasser und ungesunde Kost. Weil alle diese Stücke auf den Schiffen so oft gepaaret sind, so ist hier der Scharbock so gemein. Wenn Herr Hofrath Strack im Altenmünsterkloster diese Krankheit antraf, so muste er sich Mühe geben, die Ursache zu entdecken, und auf ihre Entfernung dringen. Sieben und zwanzig Jahre gewährten ihm hierzu Zeit genug. Das war die Pflicht eines einsichtigen Arztes. Er wäre dann doch noch nicht der erste gewesen, der dieses bewerkstelliget hätte. Ich vermuthe, es werde ihm hier gegangen seyn, wie es manchmal zu gehen pflegt, nämlich dass er es an den besten Vorschlägen nicht habe ermangeln lassen, dass aber die Leute entweder zu dumm waren, sie einzusehen, oder zu eigensinnig, sie auszuführen. Bei der gnädigsten Unterstützung meines gnädigsten Herrn weiss ich

zu-

zuversichtlich, daſs hier fernerhin kein Scharbock mehr herrschen soll. Hätte ich kein gutes, sondern ein so schlechtes Wasser, wie man gemeiniglich auf den Schiffen, und wie man an vielen Orten in Holland hat, so möchte sich mir wohl eine unüberwindliche Schwierigkeit in den Weg legen. Allein ich finde im Altmünsterkloster das treflichste Wasser. Die Feuchtigkeit der Zimmer, wenn ich sie antreffe, kann ich mit leichten Kosten abändern, und das wird, und das soll geschehen. Auch die Kost werde ich einrichten können. Den schorbutischen Krankheiten, welche Herr Hofrath Strack hier lieſs, werde ich, ich stehe dafür, leicht vorbeugen.

Die Wechselfieber waren allzeit in diesem Kloster gleichsam endemisch, schwer zu heilen, und die Kranken wurden hier, unter gleichen Umständen, eher rückfällig, als in der Stadt; auch waren die anhaltenden Fieber hier bösartiger, als bei der nämlichen Epidemie in der Stadt.

Das muſs dann doch seine Ursache gehabt haben. War diese in 27 Jahren nicht auszukundschaften, und zu tilgen? Doch

vermuthlich, dafs man auch hier Herrn Strack nicht folgen wollte. Nicht ohne Ursache sagt Hippokrates zu Ende des ersten Aphorismus: auch die Nebenumstände müssen gehörig eingerichtet seyn; aber wie oft werden dem Arzte hierbei nicht unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg gelegt?

Man hat §. 51 die ungesunde Lage dieses Klosters geläugnet, indem man so ganz im Allgemeinen behauptete, daß die darinn wohnenden Menschen so gesund, wie alle andere Einwohner in Mainz wären — Um von der gesunden, oder ungesunden Lage dieses Platzes zu urtheilen, hätte man wohl alles anführen sollen, was hierauf Bezug hat. Da man dieses aber nicht that, so muß ich ferner, wie bisher, alles hieher gehörige bemerken, und auch den angeführten §. 51 berichtigen, worinn theils Unrichtigkeiten vorkommen, theils Thatsachen ausgelassen sind, die man doch hätte anzeigen, und erklären sollen, hierzu wäre weiter nichts nöthig gewesen, als die angeführten Leute, um ihre zeitherige Gesundheit zu fragen, (welches aber nicht einmal geschehen ist)

Irrthum! Nicht allein ich habe, in wie weit es die Umstände, und die nach einigen

nigen Tagen nach Aſchaffenburg bevorſtehende Reiſe erlaubte, ſondern auch der Herr Prof. Molitor und andere haben ſich erkundigt, und mir ihre Nachrichten gütigſt mitgetheilet.

man würde dann erfahren haben, daß Hr. Generalreceptor, nicht 12 Jahre, ſondern erſt die Hälfte dieſer Zeit im Kloſter wohnet,

Wie mir jezt abermal geſagt iſt, ſo ſoll der Herr Generalrezeptor doch 12 Jahre lang in den Gebäuden dieſes Kloſters, aber Anfangs an einem anderen Orte, in der Schaffnerei, gewohnt haben. Uibrigens glaube ich nicht, daſs dieſer Umſtand die Beſchaffenheit des Kloſters ändert.

und ſchon mehrmal darinn krank war,

Warum mag Herr Hofrath Strack die Krankeiten nicht nennen? Wie ich von andern gehört habe, ſo ſoll der Herr Generalrezeptor von jeher einen Huſten gehabt haben, er ſelbſt ſagte mir aber, daſs er ein und anderesmal mit dem Schnupfen befallen geweſen, ſeine Frau, Kinder, und Geſinde hin-

hingegen in diesem Kloster gesund gelebt hätten. Zeugt es aber wohl von der Ungesundheit eines Hauses, wenn einer mit einem alten Husten in selbiges einziehet, aber das eine und anderemal in selbigem in der Zeit von 12 Jahren einen Schnupfen bekömmt?

auch hatte der zur Geburtshilfe bestimmte Kandidat im vorigen Herbste ein Wechselfieber, und wurde ohne hinlängliche Ursache rückfällig;

Denket doch, Herr Hofrath Strack führet ein Beispiel an, wo einer im Altmünster ein Wechselfieber und einen Rückfall gehabt hat, und schliesset :· also ist das Haus ungesund! Wie viele Häuser und Schlösser und Klöster würde ich nicht zu ungesunden Wohnungen machen können, wenn ich mir einen solchen Schluss erlauben wollte! Wenn Herr Strack keine andere Beispiele anzuführen weiss, so muss das Haus nicht ungesund seyn.

welches nicht zu verwunderen ist, indem dessen Zimmer, obschon es im mitlern Stocke ist, und auf 2 Seiten nach dem Garten, und die Straße ein Fenster hat, doch so feucht ist, daß er von Zeit zu Zeit sein Bett in die freie Luft legen muß, um dessen moderichten Geruch zu vertreiben;

wenn

wenn er auch den ganzen Morgen hindurch, seine beiden Fenster geöfnet hat, so riecht man doch noch am Mittage den Moder im Zimmer.

Hier überlege man, dafs dieser Mensch in einer Luft, welche so schlecht seyn soll, dann doch nach überstandenem Wechselfieber ohne ferneren Rückfall bis auf den heutigen Tag gesund lebte. Zeuget dieses wohl von einer so ungesunden Luft, wie Herr Hofrath Strack sie hier beschreibet? Warum mag er, wenn sein Zimmer so ungesund war, wohl kein anderes gewählt haben, da doch noch über 50 Zellen leer standen, wovon, wie ich gewifs weifs, die meisten sehr trocken sind.

Auch wurden seit der Errichtung des Entbindungshauses hier mehrere Kindbetterinnen krank.

Hätte dieses Kloster den Vorzug, dafs keine Kindbetterin darin krank würde, so möchten die grofsen Herren es wohl für ihre Gemalinnen wählen, und vielleicht um dessen Eigenthum Krieg führen. Wahrhaftig ein Glück für Mainz, dafs Kindbetterinnen hier sowohl, als anderer Orten krank werden!

So, und nicht anderst verhält es sich mit der Gesundheit der nun in diesem Kloster wohnenden Menschen. Ich will deswegen glauben, daß man sich wenigstens nicht genug erkundigt hat.

Wenn ich aus dem, was Herr Hofrath Strack hier erzählet hat, schliesen darf, so vermuthe ich nichts anders, als dafs sich dieses Gebäude gar leicht in ein so trockeneres und gesunderes, wie das Klarakloster nicht werden kann, werde umschaffen lassen; denn das Klarakloster liegt niedriger und am Rhein.

Nebst allem diesem befindet sich izt noch das anatomische Theater im untersten Stocke dieses Klosters, welcher, wie ich oben sagte, und jedermann sehen kann, auf dieser Seite, von der anstosenden Weinbergsmauer gedeckt, und gleichsam in der Erde liegt, man muste deswegen, um für die anatomische Bearbeitungen mehr Licht, und Luft zu haben, diese Mauer, so weit man ohne Gefahr, den Herabsturz des zunächstliegenden Weinberges nicht zu erwirken, konnte, abtragen.

Nur so weit, wie die Mauer über den Weinberg erhaben war, ist sie abgetragen,

und

und dieses geschah, um dem Lehrer der Zergliederungskunst so viel Licht zu geben, wie zur Bearbeitung der lymphatischen Gefäse und der feinsten anatomischen Künste gehöret.

Diese Einschränkung, und der hiedurch gehinderte freie Luftzugang sind die Ursachen, warum man die, bey anatomischen Arbeiten häufig aufsteigende faule Dünste, bey geöfneten Fenstern, bis in die Zellen des dritten Stockwerkes riecht.

Gesetzt, dass hierbei nichts übertrieben wäre, so könnte dieses dann doch nicht als ein Fehler des Klosters, sondern muss als ein Fehler der Einrichtung betrachtet werden; dieser Fehler kann gar leicht abgeändert werden, das wird geschehen: kein Gestank soll sich von der Anatomie aus in dem Kloster verbreiten können. Das Publikum und Herr Hofrath Strack können hier nur unbesorgt seyn, aber nicht vor, sondern erst nach der Einrichtung, bitte ich sie zu urtheilen.

Neben dem Kloster im Garten, ist seit etlichen Jahren das chemische Laboratorium angelegt,

auch

auch von da werden bey manchen chemischen Prozessen, zum Beyspiel, bey Bereitung des Phospors, des Hirschhorngeistes, u. s. w. keine angenehme, und gesunde Dünste, in den seiner Lage wegen schon ungesunden Klosterbau verbreitet.

Das chemische Laboratorium liegt weit genug vom Klosterbaue. Ich weiss es nicht, ob auch die Nachbarn der Apotheker in Mainz über den Gestank, welcher sich von der Apotheke aus in ihren Häusern verbreidetet, klagen mögen. Gesezt aber, dass dieses wahr wäre, wo hat dieses eine Krankheit in der Nachbarschaft erregt, oder vergrössert?

Uibrigens wird Herr Strack wohl einsehen, was ich hier noch von dem Gestank, welchen die Zubereitung des Phosphors eregen soll, errinnern könnte, und er wird es mir gerne verzeihen, wenn ich hiervon schweige.

Diese sind meine Gründe, warum ich dieses Gebäude nie für tauglich hielte, ein Hospital darinn zu errichten. Ich zweifle keinen Augenblick, daß auch geschicktere Aerzte, als wir, nach genommener

mener hinlänglichen Einsicht, eben so würden geurtheilt haben.

Hätte Herr Strack dieses und sein Klarakloster gegen das Ideal gehalten, so würde er nothwendig gefunden haben, dass in Altmünster viel besseres Wasser sey. Ein Vorzug, den weder Herr Strack, noch ich, dem Klarakloster mittheilen können; und auch, dass das Altmünsterkloster höher liege, und daher trockner und gesunder gemacht werden könne, als bei dem, wie schon gesagt, nicht weit vom Rheine, und weit tiefer liegenden Klarakloster möglich ist.

Ja ich bin sogar überzeugt, auch Nichtärzte werden nun einsehen, daß dieser Platz gerade derjenige seye, der in Mainz am wenigsten zu einem Hospitale tauge.

Ja es mag wohl seyn, dass Herr Hofrath Strack den Beifall der Nichtärzte zu gewinnen weiss; das Urtheil der Aerzte und Kenner wird aber wohl für das Altmünsterkloster ausfallen.

Nun komme ich an den inneren Bau eines Hospitals. — In dessen unterem Stocke muß die Hauswirthschaft verwaltet werden, und die Wohnungen der Offizianten, der Krankenwärter, und der Mägde seyn. Im mitleren Stockwerke sollen die Krankensäle seyn, die so viel es möglich ist, so gerichtet werden müssen, daß durch ihre Fenster, entweder die Morgen- oder Mittagssonne einfalle, denn es ist bekannt, daß das Sonnenfeuer die Luft reinige, und vorzüglich die in der Nähe der Gebäude sich aufhaltende Dünste verflüchtige, und sie geschickter mache, in höhere Luftregionen überzugehen.

Um einen Begriff von der Einrichtung eines gesunden Krankensaales zu geben, will ich hier erzählen, auf welche Art die in dem zum allgemeinen Krankenhaus gnädigst bestimmten Klarakloster befindliche, eingerichtet sind.

Die Krankensäle sind 80 — 90 Schuhe lang, und 20 — 30 breit, hierinn sind theils 9 theils 10 Bettstätten, mit der Kopfseite einen halben Schuh von der Wand gestellet, damit man auf allen Seiten dem Kranken beykommen und die Luft rund um ihn streichen kann, jedes Bett ist von dem anderen mehr als 5 Schuhe weit entfernt, auch

ist

ist für jedes derselben ein Tischgen auf der einen, und ein Leibstuhl auf der anderen Seite angeordnet, dieser Leibstuhl steht aber nicht im Zimmer, sondern wird vom Krankenwärter, so oft es der Kranke verlangt, durch eine neben dem Bette angebrachte Fallthüre, aus dem hierzu besonders bestimmten lüftigen Gange, eingebracht, und nach dessen Gebrauche sogleich wieder hinausgeschoben.

Ich fand dergleichen in dem einen oder andern Wirthshause.

An der einen Seite eines jeden Bettes werden Viertelvorhänge gemacht, welche aber nur im nöthigen Falle vorgezogen werden dörfen. Der Fußboden ist nicht von Holz, damit die darauf fallende Feuchtigkeiten nicht eindringen, mit dem Holz faulen, und so einen Gestank erregen können.

Was doch Herr Hofrath Strack für schöne Sachen erzählet! Ich sehe alle Zimmer bei Hof, in den Höfen des Adels, in den Wohnungen der Bürger mit Holz beschossen; aber nirgends habe ich gefunden, daſs die darauf fallenden Feuchtigkeiten eingedrungen, mit dem Holze gefaulet wären, und so einen Gestank erreget hätten. Was hilft es doch,

wenn man der Einbildung vor der Erfahrung den Preis giebt!

Er ist von gebackenen nicht verglasten Steinen,

Auch Nichtaerzte pflegen es zu wissen, daſs die mit Steinen gepflasterten Zimmer feuchter, als die mit Holz beschossenen zu seyn pflegen.

Die Feuchtigkeit der Luft hängt sich stärker an Steine, als an Holz, wie aus der Naturlehre bekannt ist. Aus der Ursache schlug, wie wir im alten Testamente lesen, der Aussatz vornehmlich an den Steinen aus. Ich erinnere mich gar wohl, wie oft der Feuchtigkeit wegen, als ich noch in den Niederlanden studirte, die Hörsäle, die mit Steinen gepflastert waren, von den Musensöhnen verwünscht wurden. Weil das Holz in den Niederlanden viel theurer, als hier ist, so fand man solche gepflasterte Zimmer noch mannichfaltig. Wenn der Besitzer eines Hauses das Geld dazu entbehren konnte, so pflegte er den steinernen Boden in seinen Wohnzimmern, der Feuchtigkeit wegen, abzuschaffen, und dagegen einen hölzernen zu

wählen.

wählen. Wenn zu der Zeit der Student mit einem Zimmer, das mit gebackenen Steinen gepflaſtert war, vorlieb nehmen wollte, ſo bekam er es wohlfeiler. Wenn ich die Abſicht hätte, die Dünſte, die von kranken Körpern ausgehen, und die Luft beſchwängern, in den Krankenzimmern zurückzuhaſten, ſo würde ich gewiſs den Boden mit Steinen bepflaſtern laſſen, damit ſich hier dieſe Dünſte anhängen, demnächſt aber wieder in die Luft übergehen möchten. Daſs man in Amſterdam in den Kellern ſo viele rachitiſche Kinder antrifft, ſchreibt man den kleinen Fenſtern, den ſtarken Mauern, und den mit gebackenen Steinen bepflaſterten Fuſsböden zu.

welche um ſie rein zu erhalten, oft gebohnet, und gebürſtet werden müſſen.

Ja, ja! das macht ſchon einen Unterſchied aus. Herr Hofrath Strack ſchenkt ſeinem Hoſpitale ſteinerne Fuſsböden, welche er aber oft, um ſie rein zu erhalten, bürſten, und auch bohnen, das iſt, wäſchen läſst. Ob dieſe Steine ſich wohl ſelbſt bohnen werden? Wie viel wird hier der Arbei-

ter und auch das Wachs kosten? Nur bei sehr reichen und grofsen Herren pflegt man solche gebohnte Zimmer anzutreffen, weil diese Einrichtung für die übrigen zu kostbar fällt. Ich sollte nicht denken, dafs sich ein solcher Aufwand für ein Hospital schicke. Hierüber möchte ich noch wohl wissen, wo Herr Hofrath Strack seine Kranken zu der Zeit, wenn er die Fufsböden seiner Säle oft bürsten und bohnen läfst, hinbringen will. In meinem Hospital sollen die Fufsböden von Holz gemacht seyn, und vielleicht lasse ich sie noch mit Sand bestreuen, damit sich die schädlichen Dünste an selbigen anhängen mögen, und demnächst mit dem Sand weggeschafft werden können. Wie sehr sich die Feuchtigkeiten an den Sand anhängen, bemerke ich, da ich izt Sand auf meine Schrift streue, und den Bogen, ohne dafs es Flecken macht, umschlagen kann.

Nun zu den Anstalten, wodurch eine reine, und immer erneuerte Luft in den Krankensälen erhalten wird. Jeder Saal hat ein groses offenes Kamin, weil hiedurch nicht nur ein groser Theil der Krankenausdünstung wegziehet, sondern weil dieses offene Feuer vieles Schädliche verbrennet.

Ver-

Verbrennt?

Diese Art Krankenzimmer zu erwärmen, ist allen anderen weit vorzuziehen. Der Boden desselben, und die innere Seitenwände sind mit eisernen Platten, um eine stärkere Hitze zu erhalten, und aus anderen bald folgenden Gründen bedeckt.

Die Einrichtung, wie die äussere Luft in den Saal kömmt, denselben geschwinde durchstreichet, und dann mit der, im Saale schon befindlichen oben wieder aus- und über Dach geleitet wird, ist folgende. — Die Mauer, an welcher das Kamin ist, hat an ihrer äusseren Seite im Hofe drey grose Oefnungen, an welchen Kanäle oder Lufttrichter angebracht sind, wodurch die Luft in den Saal gehet. Der erste dieser Kanäle theilt sich wieder in drey andere, wovon der eine gerade unter der Platte, worauf das Feuer im Kamine brennt, und dann ferner unter dem Fußboden her, bis in die Mitte des Saales lauft, hier öfnet er sich mit einer grosen Mündung; die zwey andere Abtheilungen des erste Kanales steigen zwischen der Mauer, und der eisernen Platte, die die inwendige Mauer des aufsteigenden Kamines bekleidet, bis zur Hälfte der Saaleshöhe seitwärts auf, und hier öfnen sie sich zu beiden Seiten des

Kamines mit runden Mündungen. Diese drey Kanäle heisse ich die Einhaucher. Durch sie bringe ich die äussere Luft in den Krankensaal, denn da die innere Luft des Saales aus bekannten Ursachen spezifisch leichter, als die äussere ist, so findet diese, wenn sie durch die Einhaucher dringt, keinen Widerstand im Saal, besonders wenn die Einhaucher, die unter, und neben den erhitzten Kaminplatten laufen, vom Feuer erwärmt sind, und also die darinn enthaltene Luft verdünnt ist. Hieraus erwächst noch der Vortheil, daß die neueindringende Luft bey der kalten Jahreszeit schon erwärmt in den Saal kömmt. Man kann täglich in den Sälen dieses Krankenhauses die Probe anstellen, wie stark die Luft durch diese Anordnung, auch wenn kein Feuer brennt, von aussen eindringt.

An die zwey andere in der äusseren Kaminmauer angebrachte Oefnungen schliesen sich auch zwey Kanäle an, die ebenfalls zwischen der Mauer, und der aufsteigenden eisernen Kaminplatte bis beynahe oben an die Decke des Saales laufen, hier öfnen sie sich aber nicht im Saale, sondern gehen zu beiden Seiten des Kamines in 2, etliche Zoll weite blecherne Rohre über, welche an der Decke des Saales fort bis in die beiden Ecken des-

selben gehen; diese Kanäle heise ich Durchhaucher, hier nun durchbohren sie die Decke, und öfnen sich in zwey von Backsteinen aufgeführte weite hohe, und über Dach hervorragende Kanäle, die ich Aushaucher nenne, an der ganzen Länge der Durchhaucher sind blecherne Trichter angebracht, deren weite Oefnung herunter in den Saal gerichtet, die engere aber ins Rohr des Durchhauchers eingesetzt ist. Ihre Richtung mit dem Durchhaucher ist schief, und so, daß sie dem durch den Aushaucher ziehenden Luftstrome sehr günstig ist.

Der Nutze aller dieser Kanäle bestehet darinn: Die innere Luft des Saales, wird durch diejenige, welche die Einhaucher einführen, bewegt, und weil sie leichter ist, in die Höhe getrieben, und da der, in den Durchhauchern befindliche Luftstrome, welcher durch einen langen vom Kaminfeuer sehr erwärmten Kanal ziehet, auch beständig verdünnet wird, so wird sie in dieselbe (Durchhaucher,) aufgenommen, dann in die Aushaucher gebracht, und durch diese über Dach geführt. Auf der oberen Oefnung der Aushaucher ist ein so leicht beweglicher blecherner, nur auf einer Seite offener Hut angebracht, daß er vom geringsten Winde bewegt, und dessen Sei-

tenöfnung gegen diejenige Weltgegend gedrehet wird, die dem blasenden Winde gerade entgegen ist. So können die aus dem Krankensaale aufsteigende Dünste nie an ihrem Ausgange gehindert werden 3).

Man behauptete §. 52, daß eine Gefahr der Ansteckung für die Nachbarschaft dieses Hospitals deswegen zu fürchten wäre, weil die Kranken nur im zweiten Stocke lägen. — Ich will abermal glauben, daß man sich wenigstens nicht genug um alles erkundiget hat, welches ich hier um so ehender will, weil die desfalls angestellte Untersuchung, ehe die oben genante Schrift im Drucke erschien, nur einmal, und sehr flüchtig geschah; denn wenn man

3) Schon im Jahre 1770 hielte ich eine akademische Rede de ratione novandi, et purum reddendi aerem intra nosocomia, carceresque. Nachdem diese im Drucke erschienen war, verlangte man zu Freiburg von mir, daß ich diese Anstalten durch Kupferstiche mehr erläutern mögte; ich werde diesen Wunsch in meiner oben versprochenen weitläuftigeren Abhandlung über Hospitaleinrichtungen erfüllen. — Eben da ich dieses schreibe, arbeitet man an der Verbesserung des hiesigen Militairhospitals, wo man nun die Luft in den Krankensälen eben so wie ich es im Klarakloster that, durch Einhaucher, und Durchhaucher bewegen, und reinigen will; weil Sachverständige nach eigends deswegen vorgenommener Untersuchung diese Anstalten für die besten hielten.

Dieſs iſt ein Beweiſs von ihrer Güte, doch nur in Mainz.

man sich in dieser wichtigen Sache nur etwas mehr Zeit genommen hätte, so würde man leicht gesehen haben, was alle Menschen sehen, daß die Oefnungen der Aushaucher, wodurch die kranke Ausdünstungen in die Luft getrieben werden, vier Stockwerke hoch sind, denn man siehet dieselbe auf der Rheinbrücke über die Häuser hervorragen.

Die Durchhaucher mögten im Sommer, wo kein Feuer im Kamine brennt, etwas unwirksamer seyn, deswegen brachte man da, wo die Aushaucher auf der Saaldecke auffitzen, bewegliche grose Fallthüren an, die nach Erfoderniß geöfnet werden, und so wird auch alsdann, die leichtere Luft im Saal, welche durch die, auch im Sommer thätige Wirkung der Einhaucher bewegt wird, durch diese weite Oefnungen in die Aushaucher, und über Dach geführt.

Der Erfolg bewies den Nutzen dieser Anstalten, denn als die Tüncher im Klarakloster einen 90 Schuhe langen Krankensaal ausweißten, und dessen Thüren, und Fensterläden mit Oelfarben anstrichen, so roch man doch diese Farben nach einem Tage nicht mehr, welche geschwinde Verdünstung in jedem anderen Zimmer, wo dieser

Luft=

Luftzug nicht ist, wenn man auch Thüren, und Fenster öfnet, nicht bemerkt wird. — Wir machten in einem solchen Saale bey geschlossenen Thüren, und Fenstern einen dicken Rauch, dieser war in wenig Minuten ausgezogen; es war noch geschwinder hinweg, als wir bey Wiederholung dieses Versuches, die Thüre ein wenig öfneten, und das erste, und letzte Fenster einen Schuh hoch aufzogen.

Weil Herr Strack hier eine Nachricht von feinen Luftzügen gegeben hat, fo will ich auch eine von meinen ertheilen.

In meinen jungen Jahren liefs ich nach der Vorfchrift meiner Lehrer, wenn ich die Luft eines Krankenzimmers verbeffern und reinigen wollte, ein Flammfeuer, gemeiniglich von Wachholterholz, in den Krankenzimmern einigemal des Tages herumtragen.

Bei meiner Einrichtung des Hofpitals zu Altmünfter dachte ich diefe Methode dadurch noch zu verbeffern, dafs ich in einem jeden Krankenzimmer einen Luftzug, welchen ich nach eigenem Gefallen öffnen und verfchliefsen könnte, von der Seite des Zimmers

mers nach auſſen wollte anbringen laſſen. Hierneben dachte ich, in jedem Zimmerchen in der Mitte der Stubendecke noch ein groſ-ſes Loch machen zu laſsen, welches ich gleichfalls nach Belieben öffnen und ver-ſchlieſsen könnte.

Wenn ich nun meinen Luftzug zur Sei-te des Zimmers, und auch das Loch oben in der Stubendecke öffnete, nun aber ein Flammfeuer in dem Krankenzimmer herun-tragen lieſs, ſo muſte nothwendig die durch die Flamme verdünnte Luft durch das in der Stubendecke befindliche Loch hinaufſteigen; es muſte ſodann friſche Luft von auſſen hin-eindringen; dieſe muſte die Krankenzimmer anfüllen, und die verdorbene heraustreiben. Mit dieſer ſehr einfachen Einrichtung war ich in der That aufgeſchickt.

Wie ſehr mir dieſer Einfall auch anfangs gefiel, ſo miſsfiel er mir doch in der Folge. Es ſtand mir nicht an, daſs ich zur Seite durch das in der Mauer befindliche Loch die äuſ-ſere Luft, welche hier verdorben ſeyn konnte, in die Krankenzimmer ſollte einſtrömen laſſen; ich wünſchte vielmehr eine ſo reine

atmos-

atmosphärische Luft, wie über den Häusern schwebt, in die Krankenzimmer leiten, und sie damit anfüllen zu können. Ich dachte nach, und es fiel mir bei, wie ich dieses bewerkstelligen könnte. Ich fand nemlich ein Mittel, oben auf den Häusern Luftfänge anzuordnen, welche sich, wie eine Windfahne, drehen, und in welche dann die atmosphärische Luft einströmen, und ferner in ein jedes Krankenzimmer in einer grossen Menge geleitet werden kann. Diese Röhren kann man dann in einem jeden Krankenzimmer nach eigenem Belieben verschliessen und öffnen, und auf diese Weise gar keine, wenige, und auch viele frische Luft in die Krankenzimmer einlassen. Noch bin ich nicht entschieden, ob ich die Luft aus dem Krankenzimmer durch das in der Decke befindliche grosse Loch, oder durch besondere ausführende Röhren zu entweichen zwingen werde. Ich werde finden, was vorzüglich ist, und das beste behalten. So wie ich also durch die Oeffnung der zuführenden Röhre von der über den Häusern schwebenden Luft in ein Krankenzimmer einströmen lasse, so wird die verdorbene Luft desselben entweder durch das grosse Loch,

oder durch die entgegengesetzte ausführende Röhre aus selbigem aufgenommen und weggeschafft. Von dieser meiner Einrichtung werde ich bei den Beantwortungen der Fragen, wovon ich in der Vorrede Meldung gethan habe, ferner reden.

Wenn man nun die Ausdünstung aus zehen kranken Körpern, die in etlichen Minuten in einem Saale geschiehet, wo auf jeden Kranken beynahe zweytausend kubische Schuhe Luft gerechnet werden können, mit diesem dicken Rauche vergleichet, so ist sie beynahe Nichts dagegen, wenn man nun noch bedenket, daß diese wenige, obschon immer erneuerte, Ausdünstung durch einen beständigen Luftstrom immer nach oben an viele Oefnungen getrieben, und nicht wieder herunter gedruckt wird, so begreifet man gar leicht, daß die, in Betrachtung des Raumes, äusserst geringe Ausdünstung, kaum eine Sekunde in dem Saal bleiben, und folglich gar kein Geruch darinn statt haben könne. Setzet man nun noch die vor den Sälen befindlichen, mit gegeneinander überstehenden Fenstern versehenen großen Gänge hinzu, so wird es ganz unmöglich, daß sich in diesem Hause faule Ausdünstungen aufhalten, und ein Hospitalfieber entstehen könne.

Wenn

Wenn die Fläche meines Luftfanges da, wo die Oeffnung desselben ist, 10 Schuh hoch und breit ist, nun aber der Wind gegen selbigen bewegt wird, so haben wir eine Fläche von 100 Quadratschuhen vor uns. Wenn man nun ferner annimmt, dafs die bewegte Luft in einer Minute nur 300 Schuhe durchliefe; eine Sache, welche viel zu geringe angenommen ist, so würden dann doch in einer Minute 30000 Kubikschuhe Luft in den Luftfang getrieben. Weil man nun aber nach meiner Einrichtung diese in den Luftfang eingedrungene Luft in ein jedes Zimmer nach eigenem Gefallen, und auch nicht, einströmen lassen kann, so würde man, wenn man Luft hätte, in ein jedes Krankenzimmer nach Belieben 30000 Kubikschuhe Luft, so rein, wie selbige über den Häusern befindlich ist, in einer Minute leiten können. Da nun aber ein Krankenzimmer, so wie ich selbige habe einrichten lassen, ungefehr 11 Schuhe lang, 9 Schuhe breit, und wohl eben so hoch ist, folglich keine 1000 Kubikschuhe in sich hält, so würde man in weniger als 2 Sekunden soviel frische Luft in selbiges hineinströmen lassen können, wie verdorbene Luft in dem Zimmer enthalten ist. Gewifs

thue

thue ich alſo der Sache nicht zu viel, wenn ich ſage, daſs durch meine Luftzüge ein jedes Krankenzimmer in weniger, als einer halben Minute, von ſeiner ſchädlichen Luft befreiet, und dagegen mit einer ſo reinen atmosphäriſchen Luft wieder angefüllt werden könne, wie über den Häuſern ſchwebt. Herr Strack wird ſelbſt gar leicht begreifen, um wie viel dieſe Luftzüge ſowohl in Anſehung der Reinlichkeit, als auch in der Menge der herbeigeführten Luft ſeine angegebenen übertreffen.

Man ſchloß alſo ganz irrig, und ohne Rückſicht auf die angebrachte Anſtalten §. 50, daß unſere Säle die nämlichen Unvollkommenheiten haben würden, wie die prächtigen Hoſpitäler in Wien, London, Paris, Straßburg. Denn die nämlichen Anſtalten ſind an allen dieſen Orten nicht, folglich kann auch der Erfolg nicht der nämliche ſeyn.

Sehr um Verzeihung. Ich glaube nicht, daſs ich hier irrig geſchloſſen habe. Ich weiſs, daſs in den Armeen, ungeachtet hier die Luft unauthörlich erfriſchet wird, dennoch die Lazarethfieber, Ruhren, und andere

 an-

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

ansteckende Krankheiten oft gewaltig um sich greifen, und dieses macht, dass ich nicht zu irren glaube, wenn ich dem seligen Stoll beipflichte, und behaupte, dass alle Luftzüge, also auch Herrn Stracks seine, unzulänglich sind, um die Verbreitung ansteckender Krankheiten zu verhindern. Ungeachtet ich aus geometrischen Gründen fest versichert bin, dass meine Luftzüge meine Krankenzimmer vollkommener, und in einer weit kürzern Zeit, als Herrn Stracks seine, von der schädlichen und ansteckenden Luft befreien, so bin ich doch keineswegs so dreüst, zu behaupten, dass man vermittelst dieser allein der Ansteckung vorbeugen könne. Es ist sonderbar, wenn Herr Strack von mir fordert, dass ich dieses von seinen Luftzügen glauben soll, da er es doch weder durch einen aus Gründen geführten Beweiss, noch aus der Erfahrung dargethan hat.

Die Abtritte sind in einen Kanal geleitet, der seinen Ausgang im nahe fließenden Rheine hat. Mehrere Dachrinnen waschen denselben durch das einfallende Regenwasser aus. Auch hat man am Hospitalgebäude eine Schleise in demselben angebracht, wodurch er geschlossen werden kann, wenn

Ost=

Ost- oder Nordluft am Rheine in denselben streichet, und so schädliche faule Dünste in das Hospital zurücke geführet werden könnten.

Ich habe es bereits in der Vorrede angezeigt, daſs ich Abtritte anzulegen weiſs, von welchen ſich kein merklicher Geſtank, und wenn ſelbige gleich noch ſo ſtark gebraucht werden, verbreitet. Die Einrichtung iſt unendlich viel vollkommener, als wie Herr Strack ſelbige hier angiebt. In kurzen hoffe ich, mit dem Publikum hievon weiter zu reden.

Obschon alles dieses in dem zum allgemeinen und klinischen Hospital gnädigst bestimmten Klarakloster ausgeführt, der Nutzen durch Versuche bestättiget, und von Kennern gutgeheisen ist, behauptete man doch in der oben angeführten Schrift, daß das allgemeine und klinische Hospital besser in dem von mir oben beschriebenen Altenmünsterkloster angelegt würde, und gab es dann für äußerst vollkommen aus, wenn man einem jeden Kranken darinn eine Zelle der ehemaligen Klosterfrauen zum Krankenzimmer bestimmte. Man glaubte §. 48 sogar, daß zu diesem Hospitale nichts weiter nöthig wäre, als sogleich in die 50

Zellen, die man da antraf, Kranke aufzunehmen, und Aerzte und Krankenwärter anzuordnen,

Ich glaube noch nicht, daſs man, ohne einem jeden Kranken ſein eigenes Zimmer und Bett zu geben, den Fehlern abhelfen könne, welche bis hierher den am beſten eingerichteten Sälen eigen geblieben ſind. Auch bilde ich mir ein, daſs die Kranken beſſer in den Zellen des Altenmünſterkloſters würden aufgehoben ſeyn, als in den Sälen des Klaraklosters; zugleich weiſs ich aber, daſs dieſe Zellen noch erſt eingerichtet werden müſsen, wenn ſie das ſeyn ſollen, was ſie werden können. Mit zehen wird izt der Verſuch gemacht, und in kurzem hoffe ich, wird ein jeder aus der Erfahrung beurtheilen können, ob Herrn Hofrath Stracks, oder meine Einrichtung den Vorzug habe?

wenn man die Betten, Stühle, und Tiſche, u. ſ. w. die doch jede Nonne gehabt haben müßte, darinn gelaſſen hätte! — Hier begieng man abermal den Fehler, Dinge, ohne die nöthige Unterſuchung anzuſtellen, als ganz klar, und erwieſen anzunehmen, wo man wieder ſehr leicht das Gegentheil hätte erfahren können, denn wenn

man

man nur die einfache Frage: wem gehörten die Bette, Stühle, und Tische in den Zellen? --- gethan hätte, so würde man vernommen haben, daß diese Sachen das Eigenthum einer jeden einzelnen Klosterfrau waren, die Ihnen deswegen niemand zurückhalten konnte.

Ich habe mich mannichfaltig erkundiget, mir aber ſagen laſſen, daſs zwar verſchiedenes den Nonnen eigenthümlich gehöret habe, das übrige ſey aber an den Meiſtbietenden öffentlich verſteigert worden, und auch Herr Hofrath Strack habe bei dieſer Gelegenheit viel Leinenzeug und Küchengeräth, auch Bettungen für das Klarakloſter erhalten.

Ich will nun die drey Gründe durchgehen, worauf der Vorschlag, einem jeden Kranken in einem Hospital sein eigenes Zimmer zu geben, gebaut ist.

Der erste betrift die Wärme der Luft. Es heißt §. 8 – 17: Man sähe in Krankheiten verschiedene Ausgänge, durch Stuhl, Urin, Schweiß, Auswurf und Athem, jeder dieser Ausgänge müsse durch eine besondere Zimmerwärme unterhalten

 werden,

werden, dieses könne aber in einem Saale, wo mehrere Kranke beysammen liegen, unmöglich geschehen; weil im ganzen Saale der nämliche Grad von Wärme ist. --- Nichtärzte möchte dieser Grund, so wie die anderen, ein wenig blenden, erfahrne Aerzte aber gewiß nicht. Zur Belehrung der ersteren muß ich hier sagen, daß, obschon die Natur bey zehen Kranken im nämlichen Saale, zur nämlichen Zeit, verschiedene Wege zur kritischen Ausleerung der Krankheitsmaterien einschlägt, doch bey allen diesen keine andere als eine reine, und mäsig warme Luft nöthig sey.

Einen solchen Machtspruch thut Herr Strack, weil er gar zu gerne seine Säle geltend machte. In der That hat er Recht, wenn einem nichts daran gelegen ist, ob der Kranke aufkömmt, oder stirbt. Der Pelz, der der ungarischen Krankheit so oft vorbeuget, und der Theriak, welcher sie bald Anfangs hebt, können beide, wenn sie später angewandt werden, tödtliche Folgen haben. Wenn die Wärme diese Krankheiten bald Anfangs hebt, so kann sie doch bald Anfangs der Pokenkrankheit die Ursache des Todes werden.

So viel kann die verſchiedene Wärme und Kälte bei verſchiedenen Krankheiten, ja bei einer und eben derſelben zu verſchiedenen Zeiten beitragen. Ich wiederhole es daher, allen und jeden Kranken einerlei Grad der Wärme geben wollen, das kann dem nur beifallen, welchem es gleichviel iſt, ob ein Kranker, der mannichfaltig gerettet werden könnte, ſtirbt.

Aerzte, welche die Kranken nach hippokratiſcher einfacher Art behandelen, ſehen die nämlichen Kriſen in Nord- Weſt- und Südländern, die dieſer groſe Arzt in Griechenland ſah; ein Beweis, daß ſogar die verſchiedene Wärme des Klima, die Wirkungen der thätigen Natur nicht hindert.

Ungegründet. Wie verſchieden laufen nicht die Pocken, die Maſern, die veneriſche Krankheit unter verſchiedenen Himmelsſtrichen? Gleichwie die Verſchiedenheit der Wärme und Kälte dazu thut, daſs ein ausgeſtreuter Saame bald früher, bald ſpäter aufgehet, ſo hat auch die Verſchiedenheit der Wärme und Kälte in dem verſchiedenen Verlaufe der Krankheiten einen groſſen Einfluſs. Was uns Herr Strack, und

auch Hippokrates von den graden und ungraden critischen Tagen erzählet, davon habe ich vor dem Krankenbette nichts gefunden. Dafs sich Hippokrates an die Zahl sieben gebunden hat, das war ihm wohl zu verzeihen; denn zu seiner Zeit war dieses ein Satz der Religion. Man sehe nur, wie die vernünftigsten Juden, Türken und Heiden noch heutiges Tages durch das Vorurtheil der Religion hingerissen werden! Wenn Hippokrates nur von ungleichen critischen Tagen redet, und Herr Strack die Dünste beim Nordwinde in die Höhe schleudern läfst, so weiche ich von beiden ab. Uibrigens denke ich vom Hippokrates anders, als die meisten Aerzte. In seinen Beobachtungen liegt manchmal ein wahrer Schatz; denn sie sind treu abgefafst, und nicht in der Absicht, zu hintergehen, geschrieben; wo er aber aus selbigen geschlossen hat, da erforsche ich, ob er auch richtig geschlossen. Ich denke hippokratisch. Ich wiederhole es, sogleich im ersten Aphorismus sagte er daher: judicium difficile, und ermahnte seinen Sohn, sich auf Geometrie zu legen, damit er möchte richtig schliessen lernen. So hätte er gewifs nicht gehandelt, wenn er gewollt, dafs ihm sein

Sohn

Sohn blindlings folgen, und dem Vorurtheile des Ansehens fronen sollte. Man thut diesem Manne das gröste Unrecht von der Welt, wenn man ihn unter die elenden Empyriker herunter würdiget; doch das thut nur der Empyriker.

Auch in dem Falle, wo bey einem Kranken der Schweiß befördert werden muß, wird ein mäsig warmer Saal keine Hinderniß seyn;

Aber wohl in den Fällen, wo die Kälte nothwendig zur Heilung erfordert wird. Ich will hier nur an den Nuzen und die Nothwendigkeit der kalten Luft und kalter Aufschläge auf den Kopf bei der Entzündung des Gehirnes erinnern. Wie wird es Herr Hofrath Strack in solchen Fällen, wenn zugleich andere Kranke eine warme Luft erfordern, einrichten? Unmöglich in seinen Sälen für beide gut.

nebst diesem wird eine etwas dickere Bettdekke, und dienliche Arzney diesen Zweck vortheilhafter erfüllen, als ein sehr warmes kleines Zimmer. —

Wo diese hinreichen, werde auch ich sie anwenden.

Setze man aber den Fall, daß zehen Kranken in zehen kleinen Zimmern lägen, und jedes dieser Zimmer einen anderen Grad der Wärme erfordere, so müßte wohl der Arzt Tag und Nacht umgehen, um zu sehen, ob der, jedem Kranken nothwendige Wärmegrad so gewissenhaft unterhalten würde, denn bekanntlich sind die Krankenwärter im Wärmemessen nicht so geschickt,

Wirklich ein besonderer Einfall, einen Wärmemesser in ein Zimmer zu hængen, und einer Frau oder einem Manne zu sagen: wenn der Wärmemesser bis dahin hinunter gefallen ist, so sollt ihr die Klappe öffnen, und warme Luft hereinlassen, sonst nicht. Kann das wohl erfordern, dass der Arzt Tag und Nacht umhergehen und zusehen müsse, ob der jedem Kranken nothwendige Wärmegrad unterhalten wird?

auch müßte man gewiß blos aus dieser Ursache für jedes Zimmer einen eigenen Wärter bestimmen, welches man doch nicht zu thun §. 44. gesonnen ist.

Die

Die Wärme eines guten Zimmers hält sich Stunden lang, ohne dafs sie von dem Grade, welcher schädlich seyn würde, hinlänglich abweichet. Ich begreife garaus nicht, wie das, was hier gesagt worden, die Menge der Krankenwärter beträchtlich vermehren könne. Es ist eben so ungereimt, als wenn ich vorgeben wollte, das Zuziehen der halben Vorhänge vor Herrn Hofrath Stracks Krankenbette erfordere einige Aufwärter mehr.

Der zweite Grund bestehet in folgendem; Es heißt §. 19: In großen Sälen, wo mehrere Kranke beysammen liegen, stören die Kranken selbst einander in der Ruhe, wenn z. B. einer hustet, der andere zu trinken fodert, und der dritte auf den Nachtstuhl gehet; Auch die Gemüthsruhe wird gestöret, wenn einer seinen Nachbar beichten, sterben, und wegtragen siehet; alle diese Unbequemlichkeiten fallen aber weg, wenn jeder Kranke im Hospitale sein abgesondertes Zimmer erhält. --- Hierauf antworte ich: Nach den Hospitalgesetzen, die ich nach meinem Versprechen herausgeben werde, muß in allen Sälen die äußerste Stille herrschen; selbst die Krankenwärter müssen in Filsschuhen gehen u. s. w. Doch ist es nicht

möglich

möglich alles Geräusche zu entfernen, z. B. Husten, Niesen, Erbrechen u. s. w. --- Hier muß man aber bedenken, daß Leute, welche im Hospitale liegen, keine zärtliche, an alle Gemächlichkeit gewöhnte, sondern solche Menschen sind, die in ihren engen, kleinen Wohnungen, an weit größeres Getöse gewohnt waren, als sie bey einer guten Ordnung im Krankensaale empfinden. ---

Das heiſst auf gut deutſch: der Kranke braucht keine beſondere Zimmer zu haben, wenn die Krankheit auch ſein Gehirn empfindlicher gemacht hat. Iſt das wohl nicht für einen erfahrnen Arzt ein wunderbarer Einfall? Beſonders, da er in ſeinem Ideal des Hoſpitals fordert, daſs bei ſelbigem kein Gequäke der Fröſche vorfallen müſse, und daſs die Katzen verſchnitten ſeyn ſollen, damit der Kranke nicht in der Ruhe geſtöret werde. Wie oft geſchiehet es, daſs ein geringes Getöſe bei Krankheiten oder einem ſonſt angegriffenen Gehirne auf der Stelle Gichter und Ohnmachten erregt, ob es gleich im Zuſtande der Geſundheit nicht ſchadete. Dieſe Zufälle entſtanden bei einer Kranken, wenn nur ein wenig Licht ins Zimmer drang. Herr van Swieten hat hiervon merkwürdige

Bei-

Beiſpiele geliefert. O wie beiſichtig iſt es, wenn man fordert, daſs nicht allein verſchiedene, ſondern ſogar ein und eben derſelbe Menſch, aber zu verſchiedenen Zeiten, daſſelbe gleich gut ſoll vertragen können!

Im Falle nun, daß einer beichtet, ziehet man am Bette des Beichtenden, und den Betten der nächſten Nachbarn die Quartvorhänge zu; und ſo kann der eine beichten, ohne daß es die Nachbarn bemerken;

Das möchte wohl in Anſehung des Geſichtes etwas thun; wie ſtehet es aber bei dem Gehör, wenn dem ſterbenden Kranken die Bruſt gehet, und hier ein erbärmliches Getöſe macht? Wie ſteht es mit dem Aechzen, Huſten, Erbrechen, u. ſ. f.? Doch das trägt bei Herrn Hofrath Stracks Kranken nichts aus. Sie ſind keine zärtliche Leute, ſondern ſolche, die dergleichen in ihren Wohnungen gewohnt waren. Allein können die, welche im geſunden Zuſtande ſich aus einem gewiſſen Getöſe nichts machen, dieſes auch im kranken vertragen?

wenn auch der Kranke taub ist, so kann der Geistliche durch ein Hörrohr mit demselben sprechen, ohne daß die anderen nur den geringsten Ton hören.

Gewiss ein lustiger Einfall.

Auch ist es eines der Hospitalgesetzen, daß jeder Kranke sogleich bey seinem Eintritte die h. Sakramenten empfangen muß, welches also keinem fremd, und empfindlich seyn kann. ---

Mehrerer Ursachen wegen ein sehr heilsames Gesetz.

Stirbt ein Kranker im Saale, so werden die nämlichen Vorhänge zugezogen, und der Todte wird ohne Geräusch durch die nämliche Fallthüre, die zur Einfuhr des Nachtstuhles dienet, hinaus in den Gang geschoben. ---

Ohne Geräusch? Das sollte mich wundern?

Kranke, die im Irresenn sehr lärmen, werden in ein anderes Zimmer gebracht. ---

Wie

Wie aber, wenn eine ſolche Verände-
rung gefährlich wäre?

Chirurgiſche Operationen, wo Schreien, und Weheklagen nicht kann vermieden werden, müſſen in dem, im Klarakloſter ſchon errichteten chirurgiſchen Amphitheater vorgenommen werden. ---

Hier alſo doch beſondere Zimmer?

Noch muß ich hiebey bemerken, daß ich in dem Altenmünſterkloſter durch die dünne Wände der Zellen, Nonnen, welche ſich in der dritten Zelle, neben derjenigen, worinn ich war, befanden, Huſten, Seufzen, und Nieſen gehört habe, nebſt mir haben dieſes auch andere gehört.

Ob die Thüren auch zugemacht waren? Sollte indeſſen das, was hier geſagt wird, ſich ſo verhalten, ſo muſs man dieſem Fehler abzuhelfen ſuchen.

Nun führt mich die Reihe zum dritten, und ſcheinbarſten Grunde; Es heiſt nämlich §. 23, wenn in großen Hoſpitalſälen nur ein, oder der andere mit einer anſteckenden Krankheit behaftet würde, und die Luft des Hoſpitals vergiftete, ſo könne

ne dieses die Kranke des Hospitals in sehr große Gefahr setzen. --- Das beste Mittel um die Ansteckung zu verhinderen seye aber §. 32, einem jeden mit einer ansteckenden Krankheit Behafteten sein eigenes Zimmer zu geben. --- Wenn ich hier werde bewiesen haben, daß im Klarakloster alles gethan ist, was eine solche Ansteckung vermindern, auch verhüten kann, und daß, wenn man auch einem jeden Kranken in ein eigenes Zimmer legt, doch die Ansteckung bey wirklich ansteckenden Krankheiten nicht verhindert wird, so glaube ich, auch diesen glänzenden Einwurf beseitiget zu haben. Nun zur Sache:

Eine ansteckende Krankheit nennen wir diejenige, in welcher etwas, uns ganz Unbekanntes aus einem kranken Körper ausgehet, und in in einem anderen gesunden, in welchen es gekommen ist, die nämliche Kranheit hervorbringt. ---

Das sollte wohl heissen: mir ganz unbekanntes. Denn das weiss ich gewiss, dass hin und wieder Aerzte sich hiermit bekannt gemacht haben. Ich habe das Buch vor mir liegen, lese die Auflösung, wie es zugehet, dass eine jede ansteckende Materie einer Krankheit, falls sie ansteckt, eine ihr ähn-

liche

liche hervorbringt, prüfe den hierbei geführten Beweiſs, und finde, daſs in ihm keine geringere phyſiſche Gewiſsheit herrſchet, als die uns Harvey von dem Umlaufe des Bluts lieferte. Wäre Herrn Strack dieſe Sache nicht ganz unbekannt, ſo möchte ich ihn in der That wohl fragen: was er an dieſem Beweiſe auszuſetzen findet?

Hierzu iſt oft nicht nöthig, daß man mit dem Kranken einen unmittelbaren Umgang habe. Auch ſind nicht alle Krankheiten anſteckend, die man dafür ausgibt; oft liegt eine allgemeine Urſache zum Grunde, die in mehreren Körpern zu gleicher Zeit die nämliche Krankheit hervorbringt, ohne daß ſie ein Kranker einem anderen Geſunden gegeben habe. ---

Ganz wahr. Wie heiſsen aber die logiſchen Regeln, welche man zu beachten hat, wenn man in dieſen Stücken gehörig urtheilen will? Ich werde von ſelbigen zu ſeiner Zeit reden.

Und hier nicht eine weitläufige Abhandlung über Anſteckung zu ſchreiben, verweiſe ich auf Un-

zers Lehre hierüber 4), worinn alle hieher gehörige Erfahrungen, Erklärungen, und Beweise mit bewundernswürdigem Scharfsinne, und äuserster Richtigkeit ausgearbeitet sind.

4) Einleitung zur allgemeinen Pathologie der ansteckenden Krankheiten, von D. Johann August Unzer, Leipz. 1782.

Wenn man jemand belauschen will, so muss man keine Klumpen oder Holzschuhe anthun. Man höret hier Herrn Strack von weiten kommen. Der gelehrte Unzer ist mein Gegner; ich bin ihm noch eine Antwort schuldig. Ich muss nothwendig den zweiten Theil von den Pocken geliefert haben, ehe ich ihm antworten kann. Dieser ist abgedruckt. Ich werde ihm jezt bald antworten, und also den mir hier von Herrn Strack gemachten Einwurf aus dem Wege räumen.

Indessen muss Herr Strack nicht glauben, dass auch ich keine Ausfälle wagen darf. Einen unterrichtenden will ich hier thun. Das Publikum muss sich nicht einbilden, dass alle Preisschriften gut abgefasst sind. Oft

sind

ſind Preisfragen aufgegeben, und die Geſellſchaft iſt verbunden, einem den Preis zu geben.

Ich war ein Mitglied von einer gelehrten Geſellſchaft, wo ſelbſt der Landesherr in Perſon präſidirte. Es lieſen über die gemachte Frage zwo Ausarbeitungen ein. Einer muſste den Preis erobern, ungeachtet ſie beide ſehr mittelmäſsig waren; auch ich warf eine Kugel mit in den entſcheidenden Beutel. Unter ſolchen Umſtänden hilft die Schmeichelei und erworbene Freundſchaft nicht wenig. Ich rede aus der Erfahrung. Auch muſs man ſich, wenn man nicht leer ausgehen will, nach den vorgefaſsten Meinungen der gelehrten Geſellſchaft richten. Wer in den erſten hundert Jahren nach Harvey's Tode in Frankreich eingeſchickt, und ſich auf Harvey's Beweis von dem Umlaufe des Bluts berufen hätte, wäre gewiſs verworfen worden, wenn er gleich tauſendmal die Wahrheit auf ſeiner Seite gehabt hätte.

Wenn man alſo einen Preis erhalten hat, und wiſſen will, wie ſeine Ausarbeitung gerathen iſt, ſo muſs man ſelbige abdrucken

laſſen, dem Publikum zur Beurtheilung vorlegen, und falls dann Einwürfe von Gewicht dagegen gemacht werden, ſelbige beantworten, und aus dem Wege räumen. Nicht muſs man hier Beiſtand von dem Beifalle einer hohen Schule, oder irgend einer gelehrten Geſellſchaft, die den Preis austheilte, ſondern lediglich von ſeinen Beweiſen und der Wahrheit erwarten.

Herr Strack hat Preisſchriften erhalten; er hat ſie abdrucken laſſen. Herr Profeſſor Molitor hat Einwûrfe dagegen geliefert; das gelehrte Publikum betrachtete ſie hier als Einwûrfe von Gewicht. Um Verzeihung, daſs ich ſie hier wiederhohlt habe. Wann wird ſie Herr Strack beantworten? Ich vermuthe, daſs ich Herrn Unzer die Antwort nicht ſo lange ſchuldig bleiben werde, als Herr Hofrath Strack dem Herrn Profeſſor Molitor.

Auch ich habe hier ſowohl, als Herr Hofrath Strack, Klumpen angethan; ich habe aber in ſelbigen ganz ordentlich zugetreten. Ich habe noch ſchwerere Klumpen.

Wie

Wie man in den Wald ruft, ſagt man im Sprichworte, ſo ſchallet es zurück. Dieſes Echo hoffe ich, wird doch den einen und andern, wie man Täuſchung bei gelehrten Streitigkeiten vermeiden ſoll, belehren.

Man hat bemerkt, daß Krankheiten, die unter gewiſſen Umſtänden anſtecken, dieſes unter andern nicht thun; z. B. wenn ein Kranker in einer kleinen feuchten, nicht lüftigen Wohnung am Faulfieber darniederliegt, und wenn ihm die nöthige Wartung, und Reinigung abgehet, ſo enthält die ihn umgebende Luft mehrere, und verdorbenere Theile, die aus dem Kranken ausgehen, und hierinn auch den Zunder, der einen anderen, hierzu tauglichen Körper anſteckt; im entgegengeſetzten Falle findet dieſes wegen geänderten Umſtänden nicht ſtatt. Ich berufe mich zum Beweis dieſer Erfahrung auf alle Aerzte, denn wir ſehen bey ſolchen Epidemien täglich, daß die Krankheit in den Häuſern der Armen bösartiger iſt, und weiter umgreift, als in den geräumigen, mit allem Nöthigen verſehenen Häuſern der Reichen. —

Ganz wahr.

) zur

bung

Ferner lehrt die Erfahrung, daß eine bewegte Luft die Ansteckung mindert, und nach und nach das Gift ganz verjagt 5), Loob 6) erwartete von einem Kaminfeuer, welches in dem Krankenzimmer unterhalten würde, noch weit mehrere Vortheile, und dieses mit Recht aus bekannten physischen Ursachen. Mortimer 7) erfuhr den Nuzzen dieses Feuers in seiner eigenen Pockenkrankheit, wo er durch diese Anstalt den sonst bey Pockenkranken gewöhnlichen heftigen Gestank vertrieb. Schon Akron, der älter, als Hippokrat ist, zündete nahe am Krankenbette Feuer an, und hat so nicht wenigen geholfen.

5) Sorbait Consil de peste Viennensi S. 144, und Huxham de morb. epidem. S. 4.

6) Loob of the plague S. 10 -- 20. 43.

7) ibid. S. 10.

Daſs dieſe Einrichtungen die Anſteckung mindern können, daran iſt nicht zu zweifeln, daſs ſie aber nicht hinreichen, ſie zu heben, wird Herr Strack erkennen, wenn er nur zu erforſchen beliebt, wie es zugehet, daſs un- ... ntet der beſtändigen Erfriſchung der ... ſich doch das Lazarethfieber in den ...n, und die Kühepeſt auf den Kühewei-

 den

den verbreitet. Die Materien ansteckender Krankheiten schleichen mannichfaltig in mancherlei Feuchtigkeiten, wie der Rauch in eine Suppe, und diese ansteckenden Theile trennet demnächst eine bewegte Luft so wenig, als sie macht, daſs eine nach Rauch schmeckende Suppe nicht nach Rauch schmecken sollte. Wenn sich solche mit ansteckenden Theilen beschwängerte Feuchtigkeiten demnächst an mancherlei Körper, an die Betten, Bettücher, Wände, u. s. w., anlegen, so machen sie selbige ansteckend. Aus dieser Ursache blieben im alten Testamente die Steine aussätzig und ansteckend, ohne daſs dieses eine bewegte Luft verhindern konnte. Die bewegte Luft ist daher ein Mittel, die Ansteckung zu mindern, aber es gehören noch andere Einrichtungen dazu, wenn die Verbreitung derselben so sehr gemindert werden soll, als möglich ist. Wenn meine Luftzüge gleich vollkommener, als Herrn Stracks seine, sind, so habe ich doch so viel von ihnen nicht vermuthet, wie sich Herr Strack von den seinigen dreüste verspricht.

Man erwäge nun die Anstalten, die ich zur Reinigung der Luft, und geschwinden Austreibung

der Ausdünstungen in den Sälen des Klaraklosters anbrachte, so wird man sehr leicht einsehen, daß wegen der immer erneuerten, bewegten, und mit den Dünsten ausgetriebenen Luft, und dem im Kamine brennenden Feuer manche Krankheit hier nicht anstecken kann, die es an anderen Orten thut, z. B. Faulfieber, Fleckenfieber, u. s. w.

Gar leicht einsehen? Hätte Herr Strack, wie er dieses schrieb, nur überlegt, daſs sich ungeachtet der beständigen Bewegung der Luft die Fleck- und Faulfieber in den Armeen fortpflanzen, so würde er es schwerlich gewagt haben, seinem Herrn und dem Publikum solche Dinge zu versprechen, wie er hier verspricht. Würde der Bau des Klaraklosters fortgesetzt seyn, so sehe ich aus Gründen ein, daſs der Bauherr am Ende sowohl bei dem Klarakloster gefunden haben würde, dasselbe erfülle die gemachten Versprechungen nicht, wie man dieses am Ende bei dem prächtigen Hospitalbau in Wien fand. Herr Strack hatte dieses Exempel vor Augen, die Wiener aber keines dergleichen, und also war der Fehltritt den Wienern leicht zu verzeihen, der bei Herrn Strack unverzeihlich bleiben wird. So sind

nun die unglückseligen Bollwerke Halbwissender, wovon Herr Strack in der Vorrede sprach, beschaffen, und mich soll wundern, wie er sie angreifen, niederreissen, stürmen und erobern wird.

Ich weiß aber auch, daß die ansteckende Kraft mancher andern Krankheiten z. B. der Pocken, der Krätze, des Scharlachfiebers, und mancher Arten der Ruhr, durch meine Anstalten in den Sälen vielleicht sehr schwer, vielleicht auch gar nicht wird verhindert werden.

Ist das nicht sonderbar! Die von Herrn Strack angeordneten Luftzüge und Kamine sollen bei den Pocken, dem Scharlachfieber und manchen Arten der Ruhr unzulänglich zur Verhütung der Ansteckung, bei den Faul- und Fleckfiebern aber hinreichend seyn. Wie mag Herr Strack dieses doch wissen? Versicherungen, welche sich nur auf den blossen Wahn gründen, können doch wahrhaftig keinen vernünftigen Menschen überzeugen, vornehmlich wenn ihnen die Beobachtungen, welche man in andern Hospitälern und bei den Armeen gemacht hat, offenbar wiedersprechen.

deswegen sind im Klarakloster für solche Kranke, eigene geräumige Zimmer (in welchen gleichfalls offene Kamine, 2 Einhaucher, und 2 Aushaucher sind,) bestimmt. --- Ein jeder Kranker wird, wenn er ins Hospital kömmt, nach den Hospitalgesetzen, in einem hierzu bestimmten Zimmer, gereiniget, und frisch gekleidet, alsdann in ein Nebenzimmer so lange niedergelegt, bis der herzugerufene Arzt seine Krankheit untersucht, und alsdann bestimmt hat, in welchen Saal derselbe solle gebracht werden. Man hat diese Vorsicht §. 33 u. f. als unnütz angegeben, indem man aus dem Anfange der Krankheit oft nicht bestimmen könne, von welcher Gattung sie werden wird. --- Wenn aber ein Arzt die herrschende Epidemie kennt, und die Zufälle des nach dem Hospital gebrachten Kranken mit derseben vergleicht, wenn man noch betrachtet, daß die Kranken meistens erst den 3, 4, 5ten Tag der Krankheit nach dem Hospitale verlangen, und sich alsdann die Krankheit schon mehr entwickelt hat, so wird der Arzt doch wohl nun leicht die Krankheit bestimmen, und den Kranken an den ihm gebührenden Ort bringen lassen.

Leicht? Manchmal garaus nicht. Ob Herr Strack wohl niemals wegen Bestimmung der Krankheit, wenn sie bereits eini-

ge

ge Tage gedauert hat, mit anderen Aerzten in ein Gezänke gerathen ſeyn mag? Im zweiten Theil von den Pocken kommen Beiſpiele vor, wo ſehr erfahrne Aerzte ſich irreten, und ungeachtet die Krankheit ſchon einige Tage gedauert hatte, falſche Poken für wahre anſahen. Was mich ſelbſt anlangt, ſo ſchäme ich mich nicht, zu bekennen, daſs ich in dem Falle, da man mich zu einem mit dem Faul- oder Lazarethfieber Behafteten brächte, unterweilen nicht würde entſcheiden können, an was für einer Krankheit der Kranke leidet. Was hilft es doch, daſs man mehr von ſich rühmt, als man leiſten kann!

Aerzte, deren Erfahrung ſowohl in Krankheitskunde als in den Einwirkungen der Dinge, die auſſer dem kranken Körper liegen, erprobt iſt, mögen aus dem bisher Angeführten urtheilen, wie man eine den Zweck beſſer erreichende Anſtalt habe treffen können.

Hiervon demnächſt.

Nun muß ich auch zeigen, daß das vorgeſchlagene Mittel, einem jeden Kranken ſein eigenes Zimmer

mer zu geben, die Ansteckung bey wirklich ansteckenden Krankheiten, nicht verhindere. Dieses ist sehr leicht. --- Die ansteckenden Dünste sind so fein, daß sie allen Sinnen unbemerkbar sind; sie können also auch durch die geöfneten Thüren, und Fenster eines Zimmers, worinn sich ein solcher Kranker befindet, ausgehen, und so im Hause vertheilt werden; sie können auch in die Kleider eines Krankenwärters eindringen, und dieser kann sie, im Falle er nicht gar selbst angesteckt wird, so in das Zimmer eines anderen, da er nach dem nämlichen Vorschlage mehrere bedienen soll, bringen, wodurch dann dieser die nämliche ansteckende Krankheit erhält; auf eben die Art kann das ansteckende Gift von Zimmer zu Zimmer kommen. Man lese hierüber eine Beoachtung, wo das Pockengift in Catunkleider aufgenommen, nachdem diese acht Meilen weit, waren weggeführt worden, doch noch 3 Kinder ansteckte 8). Hieraus schloß man selbst §. 22: „Aus dieser Beobachtung muß ein jeder begreifen, daß das Pockengift, wenn es sich gleich „in einer unendlich kleinen Menge, mit der atmosphärischen Luft vermischt hat, und aus dem Krankenzimmer in die Häuser, und auf die Gassen

„kömmt,

8) C. L. Hofmanns Abhandlung von den Pocken, erster Theil Münster 1770. S. 140 - 141. - - -

„kömmt, oder auch mit den Kleidern herumgetra„gen wird, noch anstecken könne. Eine gleiche Be„wandniß hat es mit der Pest, und anderen an„steckenden Seuchen. Ich glaube hiervon, da die„ses so sehr bekannt ist, weiter nicht reden zu dür„fen."

Nichts gegen dieses alles. Denn Herr Strack muste hier nicht zeigen, daſs das vorgeschlagene Mittel, einem jeden Kranken sein eigenes Zimmer zu geben, bei wirklich ansteckenden Krankheiten unzulänglich sey, und die Ansteckung nicht völlig verhindere; sondern, daſs es auch selbige nicht verringere. Was würde Herr Strack wohl dazu sagen, wenn ich die Luftzüge deswegen verwerfen wollte, weil bei selbigen der eine und andere noch angesteckt werden kann? Ich behaupte, daſs die Luftzüge und auch einzelne Zimmer dazu gehören, wenn die Ansteckung so sehr vermindert werden soll, als möglich ist. Hiervon müſste Herr Strack das Gegentheil zeigen. Ein Gesetz, welches Mord und Diebstahl verringert, ist schon ein sehr heilsames Gesetz, wenn es gleich diese Laster nicht völlig tilget.

Warum

Warum schlug man aber ein sehr kostspieliges Mittel zur Verhinderung der Ansteckung in Hospitälern vor,

Koſtſpielich? Koſtſpielich ſcheint mir Herrn Hofrath Stracks Umſchaffung der Zellen in groſse Säle, wie dieſes im Klarakloſter geſchehen iſt, koſtſpielich das Bohnen der Fuſsböden ſeiner Säle zu ſeyn.

deſſen Unzulänglichkeit man doch in der nämlichen Schrift selbst sehr deutlich anerkennet? ---

Unzulänglich? Freilich. Uibrigens aber ein ſehr ſonderbahrer Einwurf; denn es iſt hier die Frage nicht davon, ob bei einzelnen Zimmern noch der Fall möglich ſey, daſs einer noch angeſteckt werden kann, ſondern ob bei einer ſolchen Einrichtung die Anſteckung nicht beſſer vermindert werde, als in Sälen, wo mehr Kranke bei einander liegen. Deswegen einen Vorſchlag verwerfen, weil es dabei doch noch ein möglicher Fall bleibt, daſs einer angeſteckt werden könne, d. i., daſs man damit nicht völlig auslangt, heiſst in der That nichts anders, als die Aerzte überhaupt abſchaffen

sen wollen, weil sie nicht alle Kranken kurieren können. Das ist in Ansehung der Ansteckung das beste Hospital, bei dessen Einrichtung das Anstecken am besten vermindert wird; dass dieser Entzweck aber unter übrigen gleichen Umständen besser erreicht werde, wenn man einem jeden Kranken sein eigenes Zimmer und Bett giebt, lehren sowohl die Vernunft als die Erfahrung. Die Vernunft, weil in einem Zimmer, in welchem 12 ansteckungsfähige Kranken liegen, und einer mit einer ansteckenden Krankheit befallen wird, 11, wenn nur 2 darinn sind nur einer, und wenn einer nur allein darin ist, gar keiner angesteckt werden kann. Die Erfahrung aber, weil die ansteckenden Krankheiten in Hospitälern desto weiter um sich greifen, und desto mörderischer bemerket wurden, je grösser sie, und je mehr Kranken in einem Saale enthalten waren, in dem spanischen Hospital in Wien aber sich nie eine ansteckende Krankheit ausbreitete.

Degner 9) lehret uns, daß sich das ansteckende Ruhrgift, eben so wenig, als das Pockengift

9) de Dysenteria S. 4. u. f.

gift einschließen lasse. Ja wir haben nicht seltene Beyspiele, daß, wenn man Kranke, um die Fortpflanzung der ansteckenden Krankheit zu verhindern, einschloß, die in ihren Zimmern alsdann enthaltene Luft mehr verdorben wurde, und nach Eröfnung derselben weit ärgere Verwüstungen umher verbreitete;

Nichts ist wohl natürlicher, als dieses, weil nämlich die Luft auf diese Weise je länger, je stärker mit der ansteckenden Krankheitsmaterie, welche unaufhörlich von dem Kranken ausgieng, beschwängert wurde.

dieses geschah sogar, wenn die nach Absterben der Kranken verschlossene Stuben, sehr lange nachher geöfnet wurden, wie uns Mead 10) und Loob 11) erzählen.

10) de peste S. 28.

11) of the plague S. 116. u. w.

Hiervon habe auch ich ein sehr merkwürdiges Beispiel im zweiten Theile von den Poken geliefert,

Noch weniger nützt das Absonderen, und Verschliessen der Kranken, den anderen gesunden Menschen,

schen, wenn der ansteckende Zunder in der Luft liegt, welches öfters der Fall ist.

Wie aber in andern Fällen?

Nachdem ich nun bewiesen habe, daß die Gründe, worauf mehrerwähnter Vorschlag gebauet ist, theils einen bedeutenden Vortheil nicht verschaffen, theils, und besonders der letzte seinen Zweck nicht erreichet, und folglich die Nothwendigkeit einem jeden Kranken im Hospitale sein eigenes Zimmer zu geben, gar nicht erwiesen ist;

Was hat Herr Strack bis hieher erwiesen? Geschwätzig war er, ohne das mindeste zu erweisen.

so ist mir noch zu zeigen übrig, daß die in dieser Absicht vorgeschlagene Nonnenzellen zu Krankenzimmern nicht taugen, auch die fernere dabey angeordnete Anstalten entweder unausführbar, oder schädlich sind.

Jetzt hoffe ich, wird Herr Strack den Beweis nachholen.

Nebst den drey eben beleuchteten Gründen, führte man, zu Gunsten der Zellen im Altenmünsterkloster, noch einen anderen unbedeutenden §. 62 an, nämlich: es würde sich hier alles in kurzer Zeit einrichten lassen. Dieser fällt wohl von selbst weg, wenn man betrachtet, daß im Klarakloster das Hospital beynahe fertig ist, und daß deswegen eine neue, nicht bessere Einrichtung, (wie ich eben bewies, und noch ferner beweisen werde,)

Das letzte wird wohl nothwendig seyn.

wenigstens nicht nöthig ist.

Weil Herr Strack hier die Worte: wenigstens nicht nöthig ist, mit besonders grossen Buchstaben, um die Aufmerksamkeit der Leser zu erwecken, hat abdrukken lassen, so will ich hier auch eine sich hieher besonders gut passende kleine Geschichte erzählen, und demnächst über selbiger aufbauen.

Der Herr Graf von Bentheim Steinfurt hatte einen Hühnerhund, welchen er sehr liebte. Der Hund ward krank, an eine Kette gelegt, und hier wütend. Er starb hier, oh-

ne weitern Schaden angerichtet zu haben. Dieſer Graf hatte zwei junge Jagdhunde für den Herrn Grafen von Bentheim Teklenburg ein Paar Jahre nachher aufziehen laſſen. Nach zweien Tagen ſollten ſie abgeſchickt werden. Es fügte ſich, daſs jetzt ein toller Hund auf das Schloſs kam, und die jungen Hunde im Vorbeilaufen biſs. Der Jäger wurde befragt, und antwortete: Ich habe die beiden Hunde genau beſichtiget, ſie ſind nirgends durchgebiſſen; ſie werden nicht toll werden. Und würden ſie angeſteckt ſeyn, ſo können ſie doch keinen Schaden anrichten, weil ich ihnen den Tollwurm geſchnitten habe. Jetzt wurden alſo dieſe jungen Hunde weggeſchickt.

Als dieſe jungen Hunde in Rheda ankamen, ſperrete ſie der Graf zu ſeinen übrigen Jagdhunden in den Hundsſtall; einige Tage nachher hörte man in dieſem Stalle einen beſondren Lärmen. Die beiden jungen Hunde waren wütend geworden, und hatten die übrigen gebiſſen; der ganze Stall wurde toll.

Nun denkt aber, daſs Herr Strack will, ſein Hoſpital ſolle nicht für jeden Kranken in kleine Zimmer abgetheilet ſeyn, damit einer, der hier ungefähr mit dem Lazareth- oder Faulfieber befallen wird, die übrigen nicht möge anſtecken können, ſondern er will ſein Hoſpital in Säle eingetheilt haben, damit derjenige, der hier von ungefähr mit einer anſteckenden Krankheit befallen wird, die übrigen eben ſo möge anſtecken können, wie die Hunde in dem Hundeſtalle angeſteckt wurden! Das war nun der ſchöne Rath, welchen Herr Strack bei der Errichtung ſeines Hoſpitals gab, und deſſen Anblick, noch ehe es fertig war, ſchon Fremde in Bewunderung ſetzte!

Zur fernern Beſtättigung dieſer Sache berufe ich mich darauf, daſs ſich in Wien in dem ſpaniſchen Hoſpitale, in welchem ein jeder Kranker ſein eigenes Zimmer hatte, nie eine anſteckende Krankheit verbreitete, da hingegen, wie in meinem erſten Auſſaze erzählet iſt, das Lazarethfieber in dem groſsen Hoſpitale von Zeit zu Zeit um ſich griff, und abſcheulich wütete, und dieſes, obgleich beſtändig friſche Luft die Zimmer durchſtrömte.

Hier

Hier ist nun abermal mein vorhergehender Beweis von der Nothwendigkeit, einem jeden Kranken in einem Hospitale sein eigenes Zimmer zu geben, aber in einem anderen Gewande.

Nun lasst uns aber auch sehen, wie Herr Strack sein Versprechen erfüllet, und ferner erweiset, dass die einzelnen Zimmer für Kranke in einem Hospitale nicht nöthig sind.

Die übrige medizinische Fächer, welche man nächst am Hospital anlegen will, sollen, wie ich oben zeigte, sich nicht in dessen Nachbarschaft befinden. —

Ein artiger Anfang zum versprochenen Beweise!

Nun zu den Zellen:

Diese sind für ein Krankenzimmer zu niedrig und zu klein. Denn im zweiten Stocke sind sie nur 10 Schuhe lang, und 8 Schuhe 2 Zoll breit, im dritten Stocke haben sie 10 Schuhe, und 10 Zoll in der Länge, 8 Schuhe und 2 Zoll in der Breite;

Diese Zellen halten nicht den zehnten Theil soviel Luft in sich, als einer von Herrn Stracks Sålen.

Würden meine Luftzüge nicht vollkommener seyn, als seine, so würde ich dann doch ein solches Zimmerchen in der Zeit von einer Minute von der verdorbenen Luft reinigen können, wenn Herr Strack 10 Minuten nöthig hätte.

Der Vortheil, den ich auf diese Weise erhalte, überwieget den Schaden, welcher entstehet, indem die Luft in kleinen Zimmern eher mit schädlichen Theilen angefüllet werden kann, als in grossen, wie zu seiner Zeit gezeigt werden soll.

Wie reimet sich aber übrigens das, was Hr. Strack hier sagt, zum versprochenen fernern Beweise? Wobei ich dann auch nicht begreife, warum er der verschiedenen Zimmer in allen drei Stöcken, welche nicht ein, sondern zwei und drei Fenster haben, und zwei- drei- und mehrmalen so gross sind, als die von ihm angegebenen, keine Erwähnung thut. Ich habe einen getreuen Riss

von diesem Kloster vor mir liegen; ich will also eine aufrichtig getreue Nachricht von den darin befindlichen kleinen und grössern Zellen und Zimmern, in wie weit ich es nöthig halte, hier liefern.

Im obersten Stocke sind 13 Zellen, wovon die allerkleinsten über 11 Schuhe in der Tiefe, und über 8 und einen halben Schuh in der Breite haben, also nur um eine Kleinigkeit grösser sind, als sie Herr Strack angegeben hat. Aber ausserdem findet man hier noch 12 Zimmer, welche noch ein- zwei- und mehrmalen so grofs sind, als die gemeldten Zellen. Einige davon haben über 14, andere 19, und eines über 20 Schuhe in der Tiefe. Das kleinste von diesen grössern Zimmern hat über 18 Schuhe in der Breite; andere haben mehr, und eines davon hat sogar über 32 Schuh Breite. Wie mag Herr Strack doch wohl in der Welt dazu gekommen seyn, dass er nur die kleinsten Zellen, aber von den grössern Zimmern keines gesehen hat, da sie doch unter und neben einander liegen, und er nach seinen eigenen Worten doch 27 Jahre ordentlicher Arzt in diesem Kloster gewesen ist? Warum

mag er von diesen nichts gesagt haben? Das muss doch wohl eine Ursache haben. Was hilft es doch, wenn man sich Mühe giebt, ein Publikum, das die Wahrheit wünscht, zu blenden, und zu einem unrichtigen Urtheil zu bewegen! Von dem ersten und zweiten Stock mag ich gar nichts sagen, weil ein jeder einsieht, dass der Raum hier eben so gross, als in den öbern seyn muss; aber auch hier liegen grössere und kleinere Zimmer unter und neben einander.

Nun muß eine Bettstätte für einen erwachsenen Menschen 6 Schuhe in der Länge, und 3 nebst einem halben Schuhe in der Breite haben, setzte man nun noch einen Stuhl, und ein Tischgen hinein, wie viel Raum bleibt da noch übrig? Das Bett muß in der kleinen Zelle der Länge nach an die Wand gestellt werden, die übelste Stellung für ein Krankenbett, denn solches muß nothwendig auf zwey Seiten frey stehen, daß man dem Kranken auf allen Seiten gemächlich beykommen kann.

Nothwendig? Ob Herr Strack dieses wohl so in allen Privathäusern angetroffen hat! Die Grösse der Zellen ist zu meiner Ab-

Absicht, und zur gehörigen Hinstellung der Bettstätte hinreichend. Uibrigens gründet sich das, was Herr Strack hier saget, auf die falsche Nachricht, dass keine grössere Zimmer in diesem Kloster befindlich wären.

Wenn z. B. in einer so engen Zelle ein gebrochenes Bein sollte eingerichtet werden, so würde der Wundarzt mit seinen Gehilfen hierzu nicht Raum genug haben.

Ungeachtet der Raum der kleinsten Zelle zu dieser Operation hinlänglich wäre, so soll doch der Kranke in diesem Falle ein grösseres Zimmer haben.

Allein in Vertrauen, Herr Strack! Sie versprachen den Beweis von der Entbehrlichkeit Ihrer Zellen für einzelne Kranken in einem wohl eingerichtetem Hospitale. Wo bleibt er?

Da nun zugleich nach der höchsten kurfürstlichen Bestimmung in diesem Hospitale junge Aerzte am Krankenbette selbst Unterricht erhalten sollen, so würden in eine solche Zelle, nebst

dem Lehrer, und dem berichtenden Krankenwärter kaum vier Lehrlinge eingehen,

Zimmer, welche 20 und mehrere Lehrlinge ganz gemächlich fassen können, sind, wie ich oben zeigte, im Altmünsterkloster in hinlänglicher Menge befindlich. Wie mag sich Herr Strack doch wohl haben entschliefsen können, von keinen andern, als den von ihm beschriebenen kleinsten Zellen, hier Nachricht zu geben?

und wie viele Minuten würden es diese wohl ohne Gefahr ihrer Gesundheit hier aushalten können? —

Eben so lange, und eben so gut, als in Herrn Stracks Sälen, weil sie durch die von mir angegebenen Luftzüge geschwinder von ihrer schädlichen Luft befreiet werden können. Uiberdem liegen nicht zwölf, sondern, nur der einzige Kranke, der zum klinischen Unterrichte gewidmet ist, in einem solchen geräumigen Zimmer.

Je enger der Raum ist, worinn verdorbene Dünste sich aufhalten, desto geschwinder, und ärger wird die ganze hier befindliche Luft verdorben.

Ja!

Ja! wenn keine Fenster geöffnet werden, und auch keine Luftzüge angebracht sind. Bei meinen Zellen und Krankenzimmern sind sie befindlich.

Setze man nun den Fall, daß in solcher Zelle ein Kranker an der Ruhr, --- an einem Krebsschaden, --- am kalten Brand — an den Pocken — u. s. w. darnieder liege, welch ein unerträglicher Gestank würde hier entstehen,

Ist es wohl nicht wunderbar, daſs Herr Strack hier dem Publikum Aerzte und Wundärzte so ausnehmend beisichtig schildert, daſs sie nicht einmal, wenn es in einem Zimmer stinkt, die Fenster sollen öffnen können! Warum mag er seine Säle mit ihren Luftzügen, meine Zimmer aber nur mit eingeschlossener Luft vorzeigen? Ich habe sowohl, wie er, aber weit bessere Luftzüge, welche gewiſs meine Krankenzimmer in einen zehnmal kürzern Zeit von ihrer schädlichen Luft befreien können, als bei seinen Sälen möglich ist.

und welcher Krankenwärter würde es hier eine Nacht hindurch bey seinem Kranken aushalten können?

Besser

Beſſer wird er es hier bei meiner Einrichtung aushalten, als in ſeinen Sälen.

Nun denke man ſich gar dieſe Anſtalt in die Zellen des von mir oben beſchriebenen ungeſunden Altenmünſterkloſters. ---

Dieſes Kloſter, welches höher liegt, beſſeres Waſſer hat, gegen den Weſtwind gedeckt iſt, und daher ſowohl zur Erhaltung der Geſundheit, als Herſtellung der Kranken, beſſer eingerichtet werden kann, als das Klarakloſter, nennet Herr Strack hier ein ungeſundes. O das ungeſunde Klarakloſter, das feuchter iſt, am Rheine liegt, und kein ſo gutes Waſſer hat!

Wenn je in einem Hoſpitale, ein Hoſpitalfieber entſtehet, ſo muß es gewiß hier Platz haben, wenn immer 40--60 Kranke an einem ungeſunden Orte in eben ſo viel kleinen Zellen liegen ſollen.

Wieder die kleinen Zellen ohne Luftzüge! In dieſem wird ſich das Hoſpitalfieber ſo wenig verbreiten, wie es ſich in dem ſpaniſchen Hoſpitale verbreitete; in ſeinen Sälen aber ſo, wie ſich die Kühepeſt auf einer

Weide,

Weide, ungeachtet hier die Luft beständig erfrischet wird, verbreitet.

Nebst diesem bleibt ein solcher Gestank nicht allein in der Zelle, er dringt durch die geöfnete Thüren, in den Gang, und so durchs ganze Haus.

Das würde wahr seyn, wenn die stinkende Luft nicht durch meine Luftzüge, welche wirksamer, als Herrn Stracks seine, sind, aus den Zellen weggeschaffet würde.

Jedes Kloster beweiset diese Wahrheit, denn wenn man darinn Morgens über einen Gang gehet, worauf sich die Zellen befinden, so riechet man den Schweiß der gesunden Menschen, die die vergangene Nacht in den Zellen geschlafen haben.

Das findet man auch in den Schlafzimmern von allen Gesunden des Morgens, wenn sie nicht gelüftet werden. Warum hilft das Lüften hier? Ich meine, meine Zellen hätten Luftzüge, welche, wenn man will, die ganze Nacht die Zellen von ihren Dünsten befreien können. Sie fehlen in den Klöstern, und also muss der Gestank wohl auf den Gang dringen.

Alle

Alle in Klöstern wohnende Geistliche haben die Unschicklichkeit der Zellen, im Falle, wenn jemand erkrankte, lange eingesehen, man findet deswegen in jedem Kloster, abgesonderte geräumigere Krankenzimmer. ---

Geräumigere Krankenzimmer sind freilich vortheilhafter, wenn sie mit keinen Luftzügen versehen sind, als kleine; und so sind die Zellen der Geistlichen in den Klöstern beschaffen. Nebenhin können sie nicht geheizt werden. Freilich ist es unter solchen Umständen vortheilhaft, wenn man den Kranken ein grösseres geheiztes Zimmer geben kann. Ich besorgte in meinen jungen Jahren verschiedene Klöster. Ich kenne dieses.

Im hiesigen Alexius Hospital ist mehrerwähnter Vorschlag schon lange ausgeführt; denn hier hat jeder Kranker sein eigenes Zimmer, welches nicht größer, als eine Nonnenzelle, aber zum Nutzen des Kranken höher ist, ein eiserner Ofen wärmt zwey Krankenstuben, das Bett steht, wie in einer Zelle nach seiner Länge an der Wand, und, obschon das Gebäude gegen Mittag, auf einem freien Platz errichtet ist, wo die Luft von 3 Straßen herstreichet, obschon am hintern Theile des Hauses

freie

freie Luft und Gärten, und obschon hier selten, und wenige Kranken sind, so sind doch die Krankenzimmer ungesund, und der Geruch darinn nicht wohl zu ertragen, ich mußte allzeit bey meinem Eintritte in die Zimmer, Thür, und Fenster des Geruchs wegen öfnen; mehrere Aerzte und Wundärzte klagten mit mir über diesen Gestank.

Half das Oeffnen der Thüren und Fenster? Wenn es half, so würden gehörig angeordnete Luftzüge eben so gut geholfen haben. Warum fehlten sie hier? Im Altmünsterkloster sollen sie nicht fehlen.

Nach der kurfürstlichen gnädigsten Bestimmung, soll das Krankenhaus, wovon die Rede ist, das allgemeine und auch deswegen das klinische seyn, weil in einem kleinen Hospital, wo man z. B. 15 Kranken hat, die praktische Vorlesungen unmöglich vollkommen seyn können.

Herr Hofrath Strack kann nur unbesorgt seyn. Wenn die wenigen Zellen, welche jetzt in Altenmünster eingerichtet werden, die Vortheile gewähren, die man davon hoffet, so werden mehrere nachfolgen, wie ich

da-

davon hoffe. Klug laſſen mein gnädigſter Herr erſt einen kleinen Verſuch machen.

Denn hier kann der Lehrer nur wenige Krankheiten behandlen, und oft muß er im Jahr über die nämliche mehrmal, mit Verſäumung anderer wichtigen, die ihm fehlen, Unterricht ertheilen, wo er aber in einem großen Krankenhaus die Wahl und Freyheit hat, gerade diejenige zum Gegenſtande ſeiner Lehre zu nehmen, an die ihn die Ordnung einer ſyſtematiſchen Lehre führt.

Nur Geduld! Es wird an einer hinlänglichen Menge von Zellen und Kranken und Lehrzimmern zu ſeiner Zeit nicht fehlen. In dem Hörſaale des Pr. Stolls fanden ſich nicht mehr, als 12 Betten; geſchickt wählte er die Kranken, welche zum Unterrichte dienten; und ihm will ich in dieſem Stücke folgen.

Man nahm in Mainz auf die Zahl der Armen, die zu Hauſe nicht verpflegt werden können, 40 hoſpitalmäſige Kranke an, wenn aber Epidemien herrſchen 60. Man machte deswegen nach höchſtem Befehl 12), in dem geweſenen Klaraklo-

ſter,

12) S. neue Verfaſſung der verbeſſerten hohen Schule zu Mainz 1784 Seite 149.

ster, theils in den Sälen, theils in kleineren Zimmern, die Anlage zu 60 Betten.

Eben so viele können zuversichtlich in Altmünster bestellt werden.

Wollte man nun einem jeden dieser Kranken ein eigenes Zimmer geben, so müßte dieses Hospital an einem ganz andern Orte, als in dem, seiner Lage wegen ungesunden, Altenmünsterkloster,

Abermal: ungesunden?

und die Zimmer zum Frommen der Kranken, und Aufwärter folgender Maßen angelegt werden:

Das dauert lang, ehe der versprochene fernere Beweis kömmt. Ich werde warten. Was wird aber hier wieder für ein Unterricht kommen.

In jedem dieser Zimmer müßten, nebst der gehörigen Höhe, Länge, und Breite, zwey Fenster seyn, wodurch die Morgends- oder Mittagssonne strahlen kann;

Ja, wenn alles nach Herrn Hofrath Stracks Ideal eingerichtet werden soll. Wo findet man dieses alles in Bürger-, ja wo in den Häusern der Vornehmen? Ich denke, dass Kranken auch ohne dieses Ideal ganz gut genesen können. Aber noch nicht genug.

es müßte ein offenes Kamin haben,

Warum soll es Kamine haben? Bei meiner Einrichtung entbehre ich sie mit Vortheil, weil ich die Zimmer im Nothfalle nicht nach Belieben würde heizen können. Wo findet man übrigens Kamine in den Schlafkammern in der Stadt, in welchen doch mannichfaltig Kranken liegen, und genesen, und gut?

man sagt zwar §. 45 von einer anderen Art zu heizen etwas, ohne sie zu beschreiben, alle dergleichen künstliche Methoden sind längst bekannt 13),

13) Man beliebe nur in Leidmann's Vulcanus famulans Wittenbergæ 1723 nachzusehen.

Dass viele dergleichen bekannt sind, habe ich selbst in meinem Aufsatze gesagt;

aber alle? Wie mag Herr Strack dieses doch wissen?

Ich werde hier eine Methode, wie ich meine Krankenzimmer zu heizen Willens bin, vorläuftig beschreiben; ich habe noch andere ausgesonnen, und ich werde zu der Zeit diejenige beibehalten, welche sich mir am vortheilhaftesten zeiget. Ich lasse zu Ende eines Ganges das Zimmer durch einen auf das vortheilhafteste eingerichteten Ofen heizen.

Oben an der Wand, welche die Zellen von dem Gange scheidet, gehet an der Decke des Ganges eine hölzerne Röhre, welche die erwärmte Luft aus dem geheizten Zimmer aufnehmen kann, her. Diese Röhre gehet auf der entgegen gesezten Seite des eingeheizten Zimmers von dem Gange zum Hause hinaus, und ist vorne mit einer Klappe versehen, welche nach Belieben geöffnet, und verschlossen werden kann.

Ich will diese die äussere Klappe nennen.

Eine ſolche Klappe, welche gleichfalls nach Belieben geöffnet und verſchloſſen werden kann, gehet aus der Röhre in eine jede Zelle.

Ich werde dieſe die Klappen der Zellen nennen.

Noch gehen ſolche Klappen, welche gleichfalls nach Belieben geöffnet und geſchloſſen werden können, aus dem Wärmekanal auf den Gang.

Ich werde dieſe die Klappen des Ganges nennen.

Jetzt will ich zeigen, wie dieſe Einrichtungen benutzt werden können.

Wenn das Heizzimmer erwärmet wird, ſo dringt aus ſelbigem die erwärmte Luft in die Heizröhre; ſie bleibt aber, wenn alle Klappen verſchloſſen ſind, darin.

Wenn aber die äuſſere Klappe geöffnet wird, ſo gehet die erwärmende Luft aus dem Heizzimmer zum Hauſe heraus.

Wird

Wird die äuſſere Klappe verſchloſſen, hingegen aber eine Klappe irgend einer Zelle geöffnet, ſo gehet die erwärmte Luft in dieſe Zelle, und erwärmet ſie ſehr geſchwind; Wenn ſie hinlänglich erwärmet iſt, wird die Klappe wieder zugemacht.

Man begreift gar leicht, daſs auf dieſe Weiſe eine Zelle nach eigenem Belieben nicht erwärmet, und auch erwärmet, weniger und ſtärker erwärmet werden kann.

Wenn alle Klappen der Zellen, und auch die äuſſere Klappe, verſchloſſen ſind, nun aber Klappen des Ganges geöffnet werden, ſo wird der Gang erwärmet, und dieſes höret auf, wenn die Gangklappen wieder verſchloſſen werden. Auch der Gang kann alſo nach eigenem Belieben entweder garaus nicht, oder ſtärker, oder ſchwächer erwärmet werden.

Die Heizröhre, welche die Wärme aus dem geheizten Zimmer aufnimmt, wird ſich, wie ich vermuthe, am füglichſten da anbringen laſſen, wo die Decke des Ganges mit der Wand der Zellen einen rechten Winkel macht.

Wenn dieſer Raum nun mit Brettern abgegleitet iſt, ſo ſtellet er ein dreieckigtes Prisma oder Röhre vor, welche die erwärmte Luft aus dem geheizten Zimmer aufnimmt.

Aus der Naturlehre iſt bekannt, daſs deſto mehr erwärmende Theilchen verloren gehen, je ſchwerer der Körper iſt, welcher von der erwârmenden Luft berühret wird, hingegen aber deſto weniger, je leichter er iſt.

Wenn man ſich auf einen Stein ſetzet, ſo wird einem der Hintern kalt; leget man ſich aber in ein Bett, ſo erwärmet zuerſt der Körper die Luft, und dieſe erwärmte Luft wieder den Körper. Wenn man eine heiſse Suppe unter ein Federbett ſtellet, ſo kann man ſie viele Stunden lang warm erhalten.

Damit alſo der Verluſt der Feuertheilchen in der Heizröhre auf das vortheilhafteſte vermieden werde, ſo laſse ich ſelbige nicht von ſchwerem Eiſen, ſondern von Holz machen, und damit die erwärmenden Theilchen noch weniger verloren werden, die Röhre

inwen-

inwendig mit wollenem Zeuge bekleiden; denn Wolle ist nicht entzündlich. Wenn man mit Wolle ladet, so kann man überall hinschiessen, da es hingegen manchmal gefährlich wird, wenn man pappierene Propfen nimmt.

Es mag wohl seyn, dass alle Heizmethoden, und auch diese, nach der hier vom Herrn Hofrath Strack gegebenen Nachricht längst bekannt sind. Ich will mich nicht mit ihm darüber streiten. Genug, wenn ich ein jedes Krankenzimmer und auch den Gang nach eigenem Belieben nicht, gelinder, und auch stärker erwärmen lassen kann.

Noch eine Sache, welche ich bald vergessen hätte. An dem Fusboden des Heizzimmers ist ein Loch angebracht, wodurch die äussere atmosphärische Luft in selbiges hineindringen, hier erwärmet werden, und dann ferner in die Heizröhre übergehen kann.

leisten aber aus den oben angeführten Gründen in einem Krankenzimmer den Nutzen, den ein Kamin verschafft, bey weitem nicht.

Wovon redet hier Hr. Strack? Von der Wärme, oder von der Reinigung der Luft? Wenn es auf die Erwärmung der Zimmer ankömmt, so taugen Herrn Stracks angelegte Kamine und Einhaucher, Durchhaucher und Aushaucher garaus nichts, weil sie die erwärmte Luft alsobald aus den Zimmern wegschaffen. Wenn man aber auf die Erfrischung der Luft sein Augenmerk richtet, so sind meine Luftzüge gewiss wirksamer, als Herrn Stracks seine. Ich kann bei meiner Wârmmethode einem jeden Zimmer den Grad der Wärme geben, welchen ich will, und durch meine Luftzüge auch meine kleinen Zellen in der Geschwindigkeit reinigen. Kann dieses Herr Strack auch? Keineswegs.

Uebrigens ist man §. 46 gar gesonnen, die Krankenzimmer nur in der strengen Winterskälte und bey Einrichtung einiger Kuren einzuheizen, zu anderen Zeiten aber die Hospitalkranken durch Vermehrung der Bettdecken zu erwärmen. Ob dieses angehe, ist leicht zu beurtheilen.

Ja! leicht zu beurtheilen, wenn man sich nur erinnert, wie sehr viele aus dem gemeinen Haufen auf diese Weise in ihren uneingeheiz-

geheizten Schlafkammern genesen. Wo eine ähnliche Einrichtung in meinem Hospitale hinreicht, da soll sie angewandt werden; wo aber eine erwärmte Lufft die Kur erleichtert und verbessert, da soll der Kranke auch diese geniessen. Uibrigens werden Herrn Stracks Kranken in ihren Sälen in manchen Fällen übel daran seyn, weil seine Luftzüge und Kamine die erwärmte Luft zu geschwinde wegnehmen, und aus dem Krankenzimmer führen.

Jedes einzelne Krankenzimmer müßte zwey Einhaucher, und zwey Aushaucher haben, um wie ich oben bewies hiedurch reine, und erneuerte Luft darinn zu erhalten.

Keine Einhaucher, Durchhaucher und Aushaucher, keine Künstelei soll das Publikum blenden. Ein reifer natürlicher Menschenverstand soll einsehen, dass meine Einrichtung besser sei, als Herrn Stracks Einhaucher, Durchhaucher und Aushaucher. Ich kann rechnen, und wenn es wahr ist, dass zwei mal zwei vier machen, so wird es auch wahr seyn, dass ich meine kleinen Zellen von der verunreinigten Luft bei meiner Ein-

richtung viel geschwinder, als Herr Strack seine Säle durch seine kostbare Anstalten, davon befreien kann. Doch, vielleicht führet Herr Strack Erfahrungen an, welche erweisen, dass zwei mal zwei nicht vier sind!

Vor dessen Eingang sollte ein geräumiger Gang seyn, damit die Krankenwärter mit dem auf der Bahre liegenden Kranken, wie dieses in manchen Fällen nöthig ist, eine gemächliche Wendung machen könnten, um ihn in sein Zimmer zu bringen.

Denkt doch, was für ein Unglück für ein Hospital, wenn die Wendung nicht gemächlich gemacht werden könnte!

Hinter, oder neben jedem Zimmer sollte ein anderer lüftiger Gang seyn, wo der Nachtstuhl ein, und ausgeschoben werden könnte,

Uiberflüssig bei meinen Nachtstühlen. Herr Strack soll selbst zu seiner Zeit davon urtheilen.

diese Gänge gewährten auch den Vortheil, daß die Zimmer durch reine Luft umstrichen würden. ---

Soll-

Sollten wohl Kranken umkommen, oder langſamer geneſen, wenn dieſes nicht geſchähe?

Man wende mir hier nicht ein, daß auch der wohlhabendſte Mann dieſe Einrichtung eines Krankenzimmers in ſeinem Hauſe nicht habe, und doch wenn er erkranket, gut gepfleget und geheilet werde; Denn der Unterſchied zwiſchen einem Haus, wo ſich nur ein oder etliche Kranke, auf eine kurze Zeit befinden, und einem anderen, wo viele Jahre lang immer 40 -- 60 Menſchen an ſehr verſchiedenen Krankheiten darnieder liegen, iſt zu auffallend, als daß hier nicht weit andere, und wirkſamere Anſtalten zur Luftreinigung unumgänglich nothwendig würden.

Auch bei einzelnen Zimmern? Das denke ich nicht. Das ſpaniſche Hoſpital in Wien, wo ein jeder Kranker ſein eignes Zimmer hatte, lehrte das Gegentheil. Indeſſen warte ich auf den im Vorhergehenden verſprochenen Beweis bis hieher vergebens. Wird er wol nicht bald kommen?

Wenn man nun 40 -- 60 ſolche Krankenzimmer, nebſt den anderen in dieſem Hospitale nöthigen

Stuben, und Küchen erbauen wollte, so wäre das Klarakloster, das geraumiger, als das Altenmünsterkloster ist, viel zu klein darzu. Und da ich den Vortheil, und die Nothwendigkeit des Kaminfeuers in den Hospitalkrankenzimmern bewiesen habe,

Ja bei Herrn Stracks, aber nicht bei meiner Einrichtung. Ich entbehre die Kamine, wie schon gesagt ist, mit Vortheil. Uibrigens gebe ich jetzt die Hoffnung, dass Herr Strack den versprochenen Beweis von der Nichtswürdigkeit einzelner Krankenzimmer noch liefern werde, auf. Ich gebe sie auf, da er hier einen andern Beweis, welcher die Nothwendigkeit des Kaminfeuers betrifft, auch schon will geliefert haben.

so müßte in 40 Kaminen Feuer brennen, da es in den 4 Sälen nur in 4 brennet.

Ich habe, und brauche keine Kamine.

Wenn in jedem dieser Kamine, im Monat wenigstens nur ein Stecken Holz verbrennt würde, so erfoderten die 6 Monate, in welchen man einfeuert,

feuert, 6 Stecken Holz für ein Zimmer. 40 Zimmer erfoderen also 240 Stecken Holz im Jahr, da man in den 4 Sälen, wenn ich auch wegen grössern Raum derselben in jedem Monat 3 Stecken auf einen Saal rechne, nur 72 verbrennet. Welch ein Unterschied in dieser nöthigen Ausgabe für Holz! Bey herrschenden Epidemien wird diese, sowohl bey der einen, als der anderen Einrichtung im Verhältniß steigen.

Bei meiner Einrichtung fällt diese ganze Berechnung weg. Ich brauche bei selbiger keine Kaminfeuer, um die verdorbene Luft auszutreiben. Auf diese Weise würde also das Holz, welches Herr Strack in seinen Kaminen verbrennt, um seine Säle von der bösen Luft zu reinigen, vortheilhaft ersparet werden. Ich glaube, es zur Erwärmung des Zimmers, woraus die Zellen und der Gang die erwärmte Luft empfangen, klüger anzuwenden.

Ein guteingerichteter Hospitalbau, gute Aerzte, und ächte Arzney ist noch nicht alles, was zur guten Verpflegung der Kranken erfodert wird, es hängt noch sehr vieles zur Herstellung der Gesundheit von dem Geschäft, und der Sorgfalt des Kran-

kenwärters

kenwärters ab 14). Auch soll in unserem allgemeinen Krankenhause eine eigene Krankenwärterschule errichtet werden, wo man dieselbe in allen ihnen obliegenden Verrichtungen unterweiset, damit sie zum Dienste des Hospitals desto tauglicher werden; In dieser Schule können sich auch gute Wärter, für die übrigen Einwohner der Stadt bilden, woran es, wie jeder weiß, bis hieher ziemlich gebricht. Die alten römischen Aerzte hatten ihre Krankenwärter in Polinctores, in Tractatores, in Clinicos, und in Clericos eingetheilt, und sie auch in ihren besonderen Geschäften unterrichtet.

14) Man sehe hier nach, was Hippokrat in dieser Absicht an mehreren Stellen sagt: --- Carrere Manuel pour le Service des Malades, Paris 1786 --- Pierre Eutrope Serrain instructions pour les personnes, qui gardent les malades, Amsterdam 1777 --- Franz May Unterricht für Krankenwärter zum Gebrauche öffentlicher Vorlesungen, Mannheim 1784 --- und meine akademische Rede, de custodia ægrorum. Francof. 1779.

Ich mag mich nicht hier in dasjenige, was Herr Strack von den Römern erzählt, einlassen, und an Herrn Stracks Einrichtung mag ich auch nichts tadeln; ich weiss aber, dass nicht allein im gemeinen Leben Weiber in Ansehung dieses Geschäfts den Män-

Männern pflegen vorgezogen zu werden, ſondern auch, daſs Stoll dieſe Vorzüglichkeit durch ſeine Erfahrung unterſtützte. Er hielt dafür, daſs die Weiber viel glimpflicher mit den Kranken umgiengen, gedultiger, und auch ihrer Neugierde wegen aufmerkſamer wären. Wenn ich von meiner Erfahrung ſagen darf, ſo weiſs ich auch, daſs an den Orten, wo die Kranken durch Krankenwärterinnen bedient wurden, beſſer fuhren, als wenn man ihnen Männer gäbe. Ich erinnere mich noch mit dem gröſsten Mitleid zweier Officiere, die unweit Burgſteinfurt deswegen am Faulfieber umkamen, weil die Bedienten ſolche Nebenumſtände als Kleinigkeiten anſahen, wovon doch das Leben abhieng; das weibliche Geſchlecht pflegt folgſamer zu ſeyn.

Der Arzt kann nicht Tag und Nacht bei dem Kranken bleiben, doch muß er wiſſen, was während ſeiner Abweſenheit, bey, und um den Kranken vorgegangen; der Kranke kann ihm dieſes in den meiſten Fällen nicht genau genug erzählen; er muß alſo dieſe Erzählung vom Krankenwärter verlangen. Und daß auf einen treuen Bericht, oder richtig erzählte Krankengeſchichte das Meiſte in der

Heilung

Heilung ankömmt, begreift man ohne Arzt zu seyn; denn die in der Abwesenheit des Arztes mit dem Kranken vorgegangene Veränderungen, bestimmen das Urtheil des Arztes, wenn er sie mit den gegenwärtigen zusammenstellt, und vergleicht. Krankenwärter müssen also eigends zu diesem beschwerlichen Dienste gebildete, tugendhafte, mitleidige, nüchterne, stille, und verschwiegene Menschen seyn, die ihren anvertrauten Kranken nie, ohne daß ein anderer ihre Stelle einnehme, verlassen dörfen.

Warum sollten Weiber um dasjenige, was bei einem Kranken vorfällt, zu beobachten, und dann wieder zu erzählen ungeschickter seyn, als Männer? Ich werde zu seiner Zeit prüfen, und das bessere behalten.

In jedem Krankensaal des Klaraklosters sollen deswegen 2 Wärter unausgesetzt die Wache halten, wovon jeder die Hälfte der Kranken zu bedienen hat, sie tretten auch zusammen, wenn, wie dieses oft der Fall ist, ein Kranker 2 Menschen zu seiner Hilfe nöthig hat. Da aber kein Wärter ohne Nachtheil seiner Gesundheit Tag, und Nacht wachen kann, so ist es nöthig, daß man deren mehrere habe, die immer abwechseln; wenn diese Anstalt nicht getroffen wird, so läuft man Gefahr, daß die Wär-

ter auch wider Willen einschlafen, wodurch dann mehrere sehr wichtige Fehler, die ich hernach berühren werde, entstehen müssen. Damit dieses verhütet wird, werden die Wächter allzeit über den dritten Tag auf die Wache beordert, auf jeden Saal 2 Wärter, also haben zusammen in 4 Sälen 8 Wärter täglich die Wache, und so allzeit über den dritten Tag 8, diese zusammen machen die Zahl von 24 Krankenwärter aus.

Also 24 Krankenwärter für 4 Säle! Wenn ein jeder dieser Säle 10 bis 12 Kranken hält, so sind für 40 bis 48 Kranken 20 bis 24 Aufwärter nöthig, also für 2 Kranken ein Wärter. So viele braucht Herr Strack bei seinen Sälen.

Das Hospital hat aber durch die Erhaltung der 24 Krankenwärter keinen Schaden, indem jene, so nicht auf der Wache sind, nachdem sie sich durch den Schlaf wieder erquicket haben, andere Hausarbeiten verrichten, wie ich dieses in meiner herauszugebenden Hospitalordnung zeigen werde.

Wenn nun ein jeder Kranker in einem besonderen Zimmer läge, so müßte nach meinem Begriffe der Krankenpflege, für jedes Zimmer ein eigener

gener Aufwärter bestellt werden. --- Man ist aber in dem mehrerwähnten Vorschlag dieses so anzuordnen nicht gesonnen, denn §. 44 heist es: „Ich „weiß die Sache leicht so einzurichten, daß kein „Aufwärter mehr, als bey den großen Sälen, „nöthig ist, und dabei eben so wenig an der gehörigen Bedienung der Kranken abgehet. Wenn „der Kranke nur sein Strickgen in seinem Bette „ziehet: so kann der Aufwärter sogleich in seinem „Zimmer wissen, welcher ihn begehret hat, und „wenn er abwesend war, nun aber wieder in sein „Zimmer kömmt, so weiß er auch augenblicklich, „daß er, und von wem er begehrt ist. Hierneben „kann er vom Gange her bei äusserst Schwachen „in die Krankenzimmer sehen, und also wissen, „was äusserst Entkräftete machen."

Daſs einzelne Zimmer ſowohl, um dem Kranken die ihm erquickende Ruhe zu verſchaffen, als auch der Anſteckung wegen, in einem Hoſpitale ſehr vortheilhaft ſeyn würden, haben, wie ich feſt glaube, alle Aerzte eingeſehen. Denn nie habe ich noch welche gefunden, die von der gegenſeitigen Meinung wären eingenommen geweſen. Alle, alle waren aber zugleich der Meinung, daſs dieſes die Menge der nöthigen

gen Aufwärter, und alſo den Aufwand, ſehr vermehren würde, und daſs dieſertwegen dieſes nicht einzurichten ſey. Sie beriefen ſich auf das ſpaniſche Hoſpital, in welchem ein jeder Kranker täglich einen Gulden zahlen muſte, und fragten: wo ſoll das Geld herkommen, welches bei einer ſolchen Einrichtung nöthig iſt? Jetzt dachte ich nach, und glaube, eine Einrichtung gefunden zu haben, bei welcher nicht mehr Aufwärter, als in Sälen, nöthig ſind. Es wundert mich hierbei, daſs Herr Strack, ungeachtet er von meiner Einrichtung unterrichtet war, dennoch bis jetzt der alten Meinung beipflichtet; vielleicht aber, daſs ich nicht ausführlich genug geweſen bin. Ich glaube daher, keine ganz vergebene Arbeit zu thun, wenn ich hier noch einmal einen umſtändlichern Beweis, als in meinem vorhergehenden Aufſatze geſchehen iſt, liefere, daſs bei der von mir vorgeſchlagenen Einrichtung nicht mehr, oder doch wenigſtens nicht beträchtlich mehr Aufwärter, bei einzelnen Krankenzimmern, als bei den Krankenſälen, erfordert werden.

Man ſtelle ſich jetzt das erſtemal einen Saal von zehen Betten, und hierneben den Raum vor, welchen die Krankenwärter bei der Bedienung der Kranken vor ihren Betten durchwandern. Man nehme jetzt noch an, daſs ein Krankenwärter dieſe zehen Betten, indem er vor ſelbigen hergehet, beſorgen könne.

Man bilde ſich jetzt das zweitemal ein, daſs der Raum vor den Betten, durch eine Wand abgeſondert, ein jedes Bett durch Seitenwände eingeſchloſſen, ferner ein jedes dieſer Zimmer mit einer Thür verſehen werde, und dann hoffe ich, daſs man zugeben wird, der Krankenwärter könne auf dem Gange eben ſo gut gehen, wie er zuvor in dem Saale vor den Betten gieng; denn der Raum bleibt hier derſelbe.

Nehme man hierbei an, daſs die Thür eines jeden Krankenzimmers mit einer hinlänglich groſsen Glasſcheibe, wodurch man von dem Gange aus in das Bett des Kranken ſehen kann, verſehen ſey, ſo kann auch der auf dem Gange auf- und niedergehende Aufwärter erblicken, was in einem jeden

Bette

Bette, und einer jeden Krankenſtube vor ſich gehet, und hierbei fällt er dann dem Kranken, welcher nichts mehr als die Stille zu lieben pflegt, wenn er nur ſeine Pelzſohlen angezogen hat, weder, indem er auf dem Gange hin- und hergehet, noch da er andere Kranken bedienet, beſchwerlich.

Iſt das Glas der Thür mit einem Vorhange verſehen, ſo kann es der Kranke, und auch der Aufwärter ſo einrichten, daſs jener auf den Nachtſtuhl gehen, und auch Kliſtire und andere Dinge nehmen kann, ohne daſs dieſes von anderen vom Gange her bemerket werden könnte.

Iſt nun hierneben, wie ſonſt wohl gewöhnlich, bei jedem Krankenbette ein Strickchen angebracht, vermittelſt deſſen ein an ſelbiges angeheftetes Brettchen, z. B. ein Schachteldeckel, in die Höhe gezogen werden kann; und iſt dieſes ſo eingerichtet, daſs das in die Höhe gezogene Brettchen ſodann ſtehen bleibt, ſo kann der Krankenwärter, wenn er auf ſeinem Poſten iſt, und den Gang auf- und niedergehet, ſogleich an dem in die

Höhe gezogenen Brettchen fehen, wenn ein Kranker ihn begehret hat.

Ift er auf dem Gange allein, gehet von felbigem zu einem Kranken, um ihn zu bedienen, kömmt aber demnächft, wenn dieses gefchehen, wieder auf den Gang, fo benachrichtiget ihn das in die Höhe gezogene Brettchen, ob ihn ein Kranker unter der Zeit, da er abwefend war, begehret, welcher ihn begehret, oder ob ihn keiner begehret hat.

Will man, dafs das Anziehen des Strickchens zugleich fchellen foll, fo hat man nichts nöthig, als die Sache fo einzurichten, dafs das Brettchen, indem es in die Höhe gezogen wird, eine Schelle in Bewegung fetze.

Auf diefelbe Weife kann ein jeder Aufwärter, wenn er bei einem Kranken ift, und noch einen anderen zu feinem Beiftande verlangt, felbigen von dem Gange durch das Schellen herbeirufen.

Ift die Sache auf diefe Art eingerichtet, fo wird der ganze Unterfchied zwifchen der

Bedie-

Bedienung, da fich ein Krankenwärter das einemal in einem Saale, in dem vor den Betten fich befindenden Raume, das anderemal aber in eben diefem Raume, der bei einzelnen Zimmern durch eine Wand abgefchieden ift, aufhält, ungefähr fich fo unterfcheiden, als wie fich die Bedienung unterfcheidet, wenn der Herr das einemal feine Bedienten in feinem Zimmer, das anderemal aber in feinem Vorzimmer, wo er fie, wenn er fie begehret, durch eine Schelle herbeirufen kann, fich aufhalten läfst.

Wenn ich nun aber hierbei bedenke, dafs ein Herr feine Kammerdiener nicht bei fich in feinem Zimmer haben mag, der Kranke aber die Ruhe manchmal noch mehr liebt, fo glaube ich dem Krankenwärter den von den Sälen getrennten Gang vor den Krankenzimmern mit Recht für feinen Aufenthalt, und als fein Wohnzimmer angewiefen zu haben. Hier ift alfo die Nachricht von meiner Einrichtung, bei welcher ich glaube, nicht mehr Aufwärter, als in den Sälen, gewifs aber nicht beträchtlich mehr, nöthig zu haben. Ich werde in diefer meiner Meinung beftärket, wenn ich überlege,

dafs jederzeit nur ein kleiner Theil folcher Kranken, welche fich garaus nicht mehr helfen können, fich in einem Hofpital befinden, die übrigen aber ihr Nachtgefchirr, und das ihnen gegebene Getränke von einem Stuhl oder Tifche vor den Betten wegnehmen, und fich in den meiften Fällen felbft bedienen können.

Sollte aber ein Kranker fo elend und fo fchwach werden, dafs er einen Aufwärter für fich allein nöthig hat, fo mufs er diefen Beiftand geniefsen, er mag in einem Saale, oder in feinem abgefonderten Kämmerchen liegen.

Sollte aber ein Kranker wütend werden, und mehr, als einen Aufwärter, um ihn zu bändigen erfordern, fo würde meine Einrichtung noch den Vortheil haben, dafs der fich bei einem folchen Kranken befindliche Aufwärter noch einen andern, ohne den Kranken zu verlaffen, herbeifchellen könnte. In diefen Fällen würde ich es aber mit dem Kranken übrigens eben fo machen, wie man es in Wien und andern Orten mit dergleichen in den Sälen zu machen pflegt; ich

 würde

würde ihn mit Gurten feſseln, und ihn zur gehörigen Zeit durch den auf dem Gange befindlichen Aufwärter in Anſehung der Arzeneien und anderer NothWendigkeiten beſorgen laſſen. Da der Krankenwärter in ein ſolches Zimmer durch die in der Thür befindliche Glasſcheibe hineinſehen kann, ſo ſcheint mir ein ſolcher Kranker hinlänglich beſorgt zu ſeyn. Ich werde mich dabei erfreuen, daſs er andere Kranken nicht, wie in den Sälen, beunruhigen, und ihrer Geneſung hinderlich fallen kann.

Nebſt dieſem allen ſtellet ſich bei dieſer Einrichtung noch ein Vortheil ein, von welchem ich noch nicht geredet habe, nämlich, daſs die Kranken, welche auf der Geneſung ſind, nicht allein in den Zimmern ſich beſuchen, diejenigen, welche ſie gerne haben, wählen, mit einander umgehen, auf dem Gange auch zuſammen, und hier ſich mit einander bereden, mit ihren hutfilzernen Schuhen, ohne andere zu beunruhigen, ſpaziren gehen können. Wenn der eine oder andere einen Freund, der noch ſehr krank iſt, im Hoſpitale liegen hat, ſo kann der auf der Geneſung ſich Befindende dem anderen hilf-

reiche Hand bieten, und ihn bedienen, und dieses, wenn der Kranke nicht an einer ansteckenden Krankheit darnieder liegt, ohne alle Gefahr. Wie viel kann dieses nicht zu ihrer geschwinderen Genesung, vorzüglich zur Winterszeit, wenn jetzt dieser Gang gehörig erwärmet wird, beitragen?

Vielleicht, dass es dem einen und anderen nicht ansteht, dass in meinem Vorschlage der Gang das Zimmer der Aufwärter zugleich abgeben soll; oder dass einer haben will, die Aufwärter sollten sowohl noch ein eigenes Zimmer haben, wie sie dieses hatten, ehe der Gang von den Sälen getrennt war. Gut, sie mögen also noch ein Zimmer nehmen, in selbiges mag eine Schelle angebracht seyn, welche durch ein Strickchen von allen Krankenzimmern aus, in Bewegung gesetzt werden kann; wenn hier jenem Aufwärter, der nicht auf dem Gange ist, geschellet wird, nun auf den Gang kömmt, so belehret ihn das in die Höhe gezogene Brettchen, welcher Kranker geschellet hat.

Wenn ich hier aber ein besonderes Zimmer für Krankenwärter einräumte, so geschahe

schahe dieses nur aus Nachgeben, und um dem Einwurfe vorzubeugen. Ich glaube noch, es werde am besten seyn, wenn man den Gang den Aufwärtern zu ihrem Wohnzimmer anweist, und diesen mit solchen Betten versieht, welche des Tages über in Lehnsessel verwandelt sind, wovon zu seiner Zeit mehr gesagt werden wird.

Hier liefert Herr Hofrath Strack nun ferner seine Einwürfe. Lasst uns hören, was er sagt.

Nach dieser Einrichtung soll also nicht jeder Kranker seinen eigenen Wärter haben, und daneben soll auch kein Wärter beym Kranken im Zimmer verbleiben. Freilich kann man diesen Vorschlag nur dann thun, wenn man allenthalben auf die Ersparung der Kösten siehet, wie man es gethan zu haben §. 63 selbst eingestehet, wie aber alsdann der Kranke verpfleget werden wird, braucht abermal ein Arzt nicht zu entscheiden.

Wahr ist es, dass ich allenthalben, wo ich kann, alle entbehrliche Kosten entfernen werde. Nur deswegen wurde das spanische Hospital in Wien eingezogen, weil

es

es zu koſtbar war. Ich möchte nicht gerne, daſs ein von mir errichtetes dieſertwegen zu Grunde gienge.

Die Menſchenliebe gebietet aber, daß man einen armen Kranken in Aufwartung, Pflege, Labung, geſunder Koſt, und ächter Arzney im Hospitale eben ſo gut beſorge, als einen kranken Fürſten in ſeinem Pallaſte.

In einer eingebildeten Welt möchte dieſes wohl angehen; aber in unſrer beſten!

Jedem, der nur einmal einen Kranken, wenn dieſer auch nicht an einer ſehr gefährlichen Krankheit litte, in ſeinem Hauſe hatte, iſt die Nothwendigkeit bekannt, daß der Kranke einen Aufwärter, und dieſen nicht von ſich entfernt, ſondern bey ſich, in ſeinem Zimmer haben müſſe.

Ich ſelbſt bin einigemal krank geweſen, ſehr krank. Nichts war mir unangenehmer, als ein Krankenwärter in meinem Zimmer. Nicht habe ich meinen Bedienten hier leiden können. Er war im Vorzimmer, wo ich ihm ſchellen konnte; er durfte keinen zu mir laſſen, und muſte jedem, der ſich nach

mir erkundigte, die Nachricht geben, ohne mich zu fragen. Die völlige Stille, Ruhe und Einſamkeit war unter dieſen Umſtänden meine gröſste Glückſeligkeit. Ich habe viele, ſehr viele Kranken behandelt, welche eben ſo geſinnt waren, als ich. Ein Räuspern, ein Naſenſchneuzen, kurz tauſend Dinge, derer ein Menſch nicht entübriget ſeyn kann, wurden auf dieſe Weiſe entfernt.

Ich will deswegen nur wenige beym erſten Blick auffallende Fehler bemerken, um das Unmögliche, oder äuſſerſt Nachtheilige dieſer Einrichtung darzuſtellen: ---

Hier bin ich neugierig.

Wenn der Kranke ohne vorheriges Vermuthen des Wärters, gähling ohnmächtig oder von Zuckungen befallen wird, kann er da auch noch an ſeinem Strickgen ziehen?

Das kann er alsdann freilich nicht.

Was wird es dann mit ihm geben, bis der Wärter nach einer Zeit wieder durch das äuſſere Fenſtergen in ſein Zimmer ſchauet?

Er

Er wird ohnmächtig oder in Zukungen liegen bleiben, bis diese Zufälle aufhören. Der ganze Unterschied wird darin bestehen, daſs in dem einen Falle der Wärter zusieht, wie der Kranke ohnmâchtig liegt, oder Zukungen hat, im andern dieses nicht sieht, in beiden aber keine Hülfe leisten kann. Wenn der Aufwärter auf seinem Gange gehörig hin- und hergehet, so kann der Unterschied der Zeit doch nicht mehr, als eine Minute betragen. Wenn der Arzt gerufen werden muſs, so möchten die Fälle wohl ausserordentlich selten seyn, wo es auf eine Minute ankäme, zu geschweigen, daſs solche eingebildete seltene Fälle, wenn es auf die Ausübung ankömmt, wegfallen.

Wenn ein anderer bey schnell, in Abwesenheit des Wärters, vermehrter Fieberhitze sich an sein Strickgen aufhänget,

Das wäre freilich sehr böse. Um diese wichtige Einwendung aus dem Wege zu räumen, soll das Strickchen nicht so stark seyn, daſs der Kranke sich daran aufhängen kann. Nicht wahr, das soll dann doch wohl angehen? Alle die diesertwegen erhalten

werden,

werden', sollen Herrn Stracks Erinnerung ihr Leben verdanken. Allein unter uns, Herr Hofrath, sollte es wohl nicht schellen, wenn er sich ein Bißchen an das Strickchen aufhängen will?

oder zum Fenster hinunter stürzt, welches schon mehrmal geschehen ist, da nur der Wärter im Krankenzimmer eingeschlafen war, wie verantwortlich wird alsdann eine solche Verfügung? —

Wenn dieses nicht vorauszusehen ist, glaube ich, wird wohl alle Verantwortung wegfallen. Ist aber die Krankheit so beschaffen, daß man dergleichen fürchten muß, so soll der Kranke seinen eigenen Aufwärter haben. Wenn dieses aber noch nicht hinreichen sollte, so werde ich eiserne Stangen vor alle Fenster hermachen lassen. Nicht wahr, dann kann sich auch der Kranke nicht zum Fenster hinausstürzen, wenn gleich der Wärter einschlafen sollte? Mein Gott was für Aus- und Einfälle, um die einzelnen Zimmer zu vereiteln!

Nun setze ich den Fall, der Kranke soll ganz bey Sinnen, aber der Wärter wegen Bedienung ande-

anderer, nicht im Krankenwärterzimmer seyn, wie lange wird er da an seinem Strickgen ziehen, oder warten müssen, bis er nur z. B. seinen Nachtstuhl erhält,

Er ist auf dem Gange, und also um eine Sekunde länger, als wenn der Wärter in einem Saale einen anderen bedienet.

oder soll dieser vielleicht gar auch in dem Hospitalzimmer stehen bleiben?

Allerdings, und dennoch keinen Gestank, nicht den allermindesten, erregen können, auch nicht, da der Unrath über den Gang getragen wird. Herr Hofrath Strack kann diesertwegen ganz unbesorget seyn.

Wie lang wird er oft warten müssen, bis er bey aufgezehrtem Getränke neue Labung erhält?

Wenn sich der Krankenwärter auf dem Gange befindet, gewiss keine Minute länger.

Mehrere dieser wichtigen Ungemache werden ohne mein Erinneren jedem leicht einfallen. Da man aber einmal die kleinen Nonnenzellen für

schick-

schickliche Krankenzimmer angab, konnte man freilich keine andere Einrichtung treffen, denn wie ich oben schon sagte, welcher Wärter wird es in einer Zelle bey einem Kranken eine Nacht lang aushalten können?

Herr Hofrath Strack wird so gut seyn, und sich erinnern, daſs eine jede meiner Zellen Luftzüge hat, wodurch sie geschwinder von der eingeschlossenen Luft befreiet werden können, als er dieses bei seinen Sälen vermag.

Alle diese Unfälle haben nicht statt, wenn in einem Saale für zehen Kranke zwey Wärter bey Tag und Nacht abwechslen, und deswegen leicht wachsam sind. Hier kann der Kranke, wenn er bey Sinnen ist, nur winken,

Bei meiner Einrichtung, wenn ich will, nur das Strickchen rühren. Was sollte mehr Mühe kosten, dieses, oder das Winken?

ist er dieses aber nicht, so verliehrt ihn der Wärter Tag und Nacht nicht aus dem Gesichte.

Ja, wenn der Krankenwärter ihm nicht den Rücken zukehret, oder wo anderſt hinſiehet. Wenn der Krankenwärter auf dem Gange ſpaziren gehet, und durch die Glasſcheiben ſiehet, ſo erblickt er den Kranken auch.

Es iſt alſo nothwendig, daß 40 Kranke, wenn jeder in einem beſondern Zimmer liegt, auch 40 Krankenwärter haben müſſen.

Das iſt, wie es mir ſcheint, keine Folge, welche nicht nur hinkt, ſondern welche ſogar ſtolpert. Aber nur Gedult, es kommt noch beſſer!

Da aber kein Menſch ohne Nachtheil ſeiner Geſundheit, und des Krankendienſtes nur 2 Täge, und Nächte zu wachen, ſo begreift man von ſelbſt, daß jeder Kranke auch 2 Wächter haben müſſe, die ihn abwechslend beſorgen, auch dieſes lehrt die tägliche Erfahrung bey jedem Kranken in allen Häuſern;

Die Erfahrung lehret, daſs in einem Hoſpitale der gröſste Theil ſein Nachtgeſchirr und Trinkglas, wenn ſie vor dem Bette

te ſtehen, ſelbſt nehmen kann, und daher wenig Bedienung nöthig hat. Im ſpaniſchen Hoſpital in Wien, wo ein jeder ſein eigenes Zimmerchen hatte, wurden auf zehen Kranken höchſtens 5 Aufwärter gerechnet, genau ſo viele, wie Herr Strack für ſeine Säle fordert, und hiermit langte man aus. Das lehrte die Erfahrung.

Alſo erfoderen 40 Kranke, wenn jeder in einem beſonderen Zimmer gut verpflegt werden ſoll, 80 Krankenwärter;

Nicht wahr, ich hatte kein Unrecht, als ich zuvor ſagte, es kommt noch beſſer?

Hier nehme ich noch den gewiß unmöglichen Fall an, daß 2 Menſchen ein ganzes Jahr bey einem Kranken, obſchon abwechslend, die ſchwere Krankenwärterdienſte ununterbrochen verrichten können.

Und alſo ſollen wohl für 40 Kranken noch mehr als 80 Krankenwärter nöthig ſeyn? Artig!

Wenn ich hier sage: ein ganzes Jahr lang bey einem Kranken, so hat dieses den nemlichen Sinn, als wenn alle 14 Tage, sobald einer genesen ist, wieder ein anderer ins Hospital an seine Stelle gebracht wird; und gewiß wird kein Bett im allgemeinen Krankenhaus etliche Tage leer stehen, indem bey der Bevölkerung in Mainz immer 40 hospitalmäsige Kranke vorhanden sind. Auch im Falle, daß ein Zimmer etliche Tage leer wäre, könnte man doch die dazu gehörigen Wärter nicht gleich wegschicken, indem es sowohl für den, vielleicht noch den nemlichen Tag wieder neu eingebrachten Kranken, als auch für das Hospital selbst, nicht gleichgiltig ist, wenn man dann die nächsten besten Leute zur Wartung von der Strase wegnehmen wollte.

Es ist eine Uiberlegung von Gewicht, dass Weibsbilder nicht soviel bei dem Tagelohnen verdienen können, als Männer, und die sich daher sehr glücklich schätzen, wenn sie in diesen Zustand versetzt werden. Dieses war ein Hauptgrund, warum Stoll die Weibsbilder den Männern in seinem Hospitale vorzog. Sie wurden bei dem geringsten Versehen abgesetzt, und das machte sie aufmerksam. Kandidaten aus Wien haben

ben mir erzählet. dafs fie folche Aufwärterinnen vor dem fel. Stoll auf den Knien haben liegen und bitten gefehen, dafs er fie doch nicht abfchaffen möchte. Ich werde zu feiner Zeit finden, ob diefe Einrichtung zu verbeffern ift.

Hier könnte man mir aber einwenden: Die in den 40 Zimmern liegenden Kranken werden nicht alle, allzeit so krank seyn, daß sie eine, Tag und Nacht ununterbrochene Gegenwart eines Krankenwärters erfoderen, folglich ist die Anzahl der Wärtere zu hoch angesezt. --- Dieser Fall kann sich ereignen. Man bedenke aber, was ich kurz zuvor sagte, daß nämlich 2 Menschen unmöglich ein ganzes Jahr lang bey einem Kranken, obschon abwechslend, die Krankenwärtersdienste verrichten können. Der Zeitpunkt, wo der Kranke keine ununterbrochene Aufwartung fodert, wird also diesen Menschen die nöthige Ruhe und Erholung verschaffen. Daneben müssen auch von den Krankenwärtern, oder Wärterinnen mehrere mit ihrem Dienst verbundene Arbeiten ausser dem Krankenzimmer verrichtet werden, welche nur die, deren Kranke keine immerwährende Gegenwart des Wärters nöthig haben, thun können, indem alle andere, welche in der vergangenen Nacht gewacht haben, im Tage von aller

Arbeit frey seyn, und durch Ruhe und Schlaf ihre Kräften erholen müssen. Wenn man auch diese Arbeiten ausser dem Krankenzimmer von anderen Dienstleuten wollte verrichten lassen, so wäre dieses in Rücksicht auf die Anzahl der nöthigen Menschen, und die Ausgabe, für das Hospital einerley, und dann sind solche Krankenwärter, wie ich sie oben beschrieben habe, dem Hospitale weit nützlicher, als andere Dienstboten. Der Fall wird auch eintreffen, daß mehrere Krankenwärter selbst erkranken, und dann muß die Stelle dieser, durch diejenigen, welche eine zeitlang von den anderen Kranken entbehret werden können, ersetzet werden. Man wird also ohne Nachtheil der Krankenpflege keine geringere Anzahl tauglicher Wärter aufstellen können.

Ich mag mich hierüber nicht weiter einlassen.

Nun noch etwas Weniges von den Kösten, welche eine solche Einrichtung erforderen würde. Ich bringe alles, wie jedermann selbst aus der Erfahrung beurtheilen kann, in den geringsten Anschlag: Ich setze nämlich den Fall, man könne einen Kranken ein ganzes Jahr lang, in Wohnung, Holz, Licht, Weißzeug, Bettung, gesunder Kost, und ächter Arzney mit 100 Reichsthaler erhalten.

Im grosſen Hoſpital in Wien koſtet der Kranke nicht ſo viel.

Ferner könne man einen Krankenwärter in guter Koſt, Wohnung, Holz, Licht, freier Waſch, und Lohn, auch für 100 Reichsthaler haben. Zwey Krankenwärter, und ein Kranker koſten alſo in einem Jahre wenigſtens 300 Reichsthaler. Wenn ich nun dieſe ſtändige jährliche Ausgabe als Rente eines Kapitales betrachte, ſo muß das Kapital, wenn man man es zu drey als Zinſen von Hundert ausgeliehen annimmt, in zehen tauſend Reichsthaler beſtehen. 40 Kranken in beſonderen Zimmern erfordern alſo mit ihren 80 Krankenwärteren zu ihrem jährlichen Unterhalt einen Kapitalſtock von viermal hunderttauſend Reichsthalern. Nun will ich zugeben, daß dieſes Kapital zu vier als Zinſen vom Hundert ausgeliehen werde, ſo müßte von dieſem Zinstheile, welches vom Hunderte mehr fällt, der Thürwächter in Koſt, Kleidung, Waſch, und Lohn; die Gehilfen des Arztes, und Wundarztes; der Verwalter in Beſoldung, Feurung, Licht, und Schreibmaterialien; der Geiſtliche mit dem Kirchendiener, und Kirchengeräthe unterhalten werden. Würden aber 60 Kranke bey Epidemien in abgeſonderten Zimmern liegen, ſo erfoderten dieſe 120 Krankenwärter, und deswegen eine Stiftung

von sechsmal hunderttausend Reichsthaler. Wie viele mehr als 60 Kranke könnte man, wenn man diese reiche Stiftung hätte, in gut eingerichteten Sälen mit den nemlichen Kösten, und eben so gut pflegen, und heilen?

Wenn man Anfangs unrichtig gerechnet hat, so erstreckt sich demnächst, wie schon gesagt, wenn man den Fehler nicht abändert, selbiger durch die ganze Rechnung. Es bleibt noch allezeit dabei, dass ich bei meiner Einrichtung in einzelnen Zimmern nicht mehr Aufwärter nöthig habe, als Herr Strack in seinen Sälen.

Wenn nun in größeren Städten, wo man z. B. 600 Kranke zu verpflegen hat, eine solche Einrichtung in einem Hospital, (wie man es möglich glaubte,) sollte getroffen werden, so würde dieses mit der Anzahl von 1200 Krankenwärter selbst eine kleine Stadt ausmachen. Wer getraute sich nun bey einem solchen Haufen von Wärtern, und noch anderen nöthigen Geschäftsleuten, die Aufsicht zu übernehmen, und dem nothwendig erwachsenden Unfuge zu steueren?

Das

Das ist eine Berechnung, mit welcher Herr Strack ganz gewiſs nur Scherz treiben wollte. Ich kann auch ſcherzen, und rechnen. Nicht wahr, ein Kranker, der in ſeinem Bette liegt, und ſein Trinken noch ſelbſt nehmen kann, der magere und wenig Koſt bekommt, der ſich nicht kleidet, hat mehrentheils nicht ſo viele Bedienung nöthig, als ein Student auf hohen Schulen, dem man den Tiſch decken, das Trinken bringen, den Kaffee kochen, das Bett ſpreiten, die Schuhe und Stiefel putzen, das Zimmer kehren, Papier, Federn, Dinte und Siegellak von dem Kaufmann hohlen, und wer weiſs noch, was alles mehr thun muſs. Ein jeder Student, der in ſeinem eigenen Zimmer wohnt, muſs alſo, wenn es ordentlich gehen ſoll, zwo Aufwärterinnen haben, eine alte und eine junge. Zwo muſs er haben, weil eine krank werden könnte. Sie müſſen beide gehörig eingeſchoſſen ſeyn. Wenn alſo an einem Orte 1000 Studenten ſeyn ſollen, ſo würde dieſes mit den 2000 Aufwärterinnen eine kleine Stadt ausmachen. Wer getrauete ſich nun bei einem ſolchen Haufen von jungen Leuten, Aufwärterinnen und noch anderen nöthigen Ge-

ſchäfftsleuten die Aufſicht zu übernehmen, und dem nothwendig anwachſenden Unfuge zu ſteuern? So ſiehet nun mein Ideal von einer Akademie aus. Wenn man aber dieſes Ideal gegen eine wirklich angeordnete Akademie hält, ſo findet man die Sache ganz anders beſchaffen. Nicht anders iſt es mit Herrn Stracks Ideal eines Hoſpitals, in welchem ein jeder Kranker ſein eigenes Zimmer und Bett hat, beſchaffen. Wenn man auch dieſes ſein Ideal gegen das ſpaniſche Hoſpital in Wien hält, wo ein jeder Kranker ſein eigenes Zimmer hatte, ſo findet man gleichfalls, daſs die Sache ganz anders beſchaffen ſei, und eingerichtet werden könne, als er angibt.

Ich hoffe nun, was ich verſprach, geleiſtet zu haben.

Ich bin mit Herrn Strack zufrieden, und habe Urſache mit ihm ſehr zufrieden zu ſeyn. Ich wünſche ihm von Herzen, daſs er noch viele Jahre froh und vergnügt, ſo wie hier geſchehen iſt, fort ſcherzen möge. Denn Scherz war es zuverſichtlich von ihm, wenn er die Dünſte durch den Süd- und Weſtwind nie-

der-

derdrücken, durch den Oſt- und Nordwind aber in die Höhe ſteigen lieſs; er wuſste es gewiſs gar gut, daſs es bei allen Winden regnen, und auch helles Wetter ſeyn konnte. Scherz war es, wenn er die Urſache, warum der arme Sünder vor dem Gauthore einen Geſtank in der Stadt erregte, nicht der bewegten Luft, welche den Geſtank hierher trieb, ſondern der niederdrückenden Kraft des Weſtwindes zuſchrieb. Scherz, wenn er dem Bäckerrauch befahl, beim Oſt- und Nordwind in die Höhe zu ſteigen, dem Süd- und Weſtwind aber geboth, ihn in die Häuſſer zu drücken. Nur Scherz muſte ihm dieſes ſeyn, weil ihm alle Leute in Mainz, welche nahe an Bäckershäuſsern wohnen, erzählet haben müſsen, daſs ihnen nach verſchiedener Lage ihrer Häuſser manchmal dieſer Rauch ſowohl beim Nord- und Oſt-, als Weſt- und Südwind beſchwerlich falle. Scherz, wenn er in ſeinem Hoſpitale alle Kater wollte verſchneiden laſſen. Kürzer wuſte er gewiſs die Mäuſe auf eine andere leichtere Art zu tilgen. Scherz, wenn er das Altmünſterkloſter, welches offenbar höher liegt als das Klarakloſter, nebſt ſeinen ſchönen Bergquellen in eine Grube hinunterſtürzte. Scherz,

daſs

dafs er den Boden feines Hofpitals, wie die Zimmer der grofsen Herren, oft wollte bürften und bohnen laffen. Scherz, wenn er das Gequäcke der Fröfche von feinem Ideal entfernete, und dann doch wollte, dafs die Kranken in feinem Hofpitale durch das Aechzen, Weheklagen und Kochen der Bruft bei Sterbenden, u. f. w., nicht follten in ihrer Ruhe geftöret werden. Scherz, er fürchte, dafs fich ein Kranker an dem Strickchen, welches an die Schelle angeheftet ift, erhänken möchte. Scherz, wenn er fich vor dem philofophifchen Unzer fchmeichelnd bog, und ihn über alle Körbe deswegen erhob, weil er mein Gegner gewefen, und ich ihm noch eine Antwort fchuldig war. Scherz, wenn er für 100 Kranken, welche in abgefonderten Zimmern eines Hofpitals liegen, 200 Krankenwärter haben wollte. Scherz, dafs er nur kleine Zimmer im Altmünfter antraf, und die grofsen nicht fah, da er doch in diefem Klofter 27 Jahre Arzt war. Scherz, dafs er vorgab, den Beweis von der Nothwendigkeit, einem jeden Kranken fein eigenes Zimmer zu geben, übern Haufen geworfen zu haben, da er doch nur von dem Vorzuge des Klaraklofters vor Altmünfter fprach; u. f. w.

Noch

Noch einmal wünsche ich, daſs er noch viele Jahre froh und vergnügt fort scherzen möge, und das gewiſs von ganzem Herzen.

Ehe ich aber schliesse, muß ich meine Leser noch auf einen Widerspruch aufmerksam machen, der in mehrmal angeführter Schrift bey Zusammenstellung des 50 --- und 52ten § sogleich in die Augen fällt. Die Rede ist vom Vorzug eines der beiden Klöster zum Hospital, deswegen sagt man §. 50: „Würden in diesem" (Klara) „Kloster die Zellen der „Nonnen noch vorräthig seyn, so mögte ich diese „vielleicht denen in Altenmünster wohl vorziehen." Und §. 52 heist es: „Vielweniger wird sich" (vom Altmünsterkloster) „von Verbreitung einer an„stekkenden Seuche vermittelst des Windes, als „vom Kloster der reichen Klara fürchten lassen," u. s. w. Wie vertragen sich diese zwey Sätze? --- Man gäbe dem Klarakloster, obschon man für die Nachbarn Gefahr der Ansteckung fürchtet, den Vorzug, wenn nur der Gedanke, den man eben vertheidigen will, noch darinn könnte ausgeführt werden.

Ganz fürtreflich vertragen sich diese beiden Stellen mit einander. §. 50. heiſst es: Würden in diesem Kloster die Zellen der Nonnen noch

noch vorräthig seyn, so möchte ich diese vielleicht denen in Altmünster wohl vorziehen. Natürlicher Weise, wenn sie, als Krankenzellen betrachtet, vortheilhafter wären, als wie ich dergleichen in Altmünster antraf. Wer sieht wohl nicht ein, daſs ich hier die beiden Klöster nur in Ansehung ihrer Zellen gegen einander hielte? Wenn ich aber dann ferner §. 52. vom Altmünsterkloster sagte, viel weniger wird sich von diesem Kloster von der Verbreitung einer ansteckenden Seuche vermittelst des Windes, als vom Kloster der Klara, fürchten lassen, so hielt ich beide Klöster in Ansehung ihrer Lage und ihres jetzigen Zustandes gegen einander, und gab dem Altmünsterkloster den Vorzug. In diesen beiden Fällen werden beide Klöster aus zweien ganz verschiedenen Gesichtspuncten betrachtet, und es steckt eben so wenig in meinen Worten ein Widerspruch, als wenn man von der Anna sagte: als Magd war sie fürtreflich, und als Magd würde sie auch noch fürtreflich seyn; aber als Frau ist sie jetzt eine erbärmliche Hausfrau, die sich in keine Gesellschaften zu schicken weiſs, und ihrem Manne allenthalben Schande bringt.

Nun

Nun wird jedermann sehen, daß meine Absicht allein dahin gerichtet war, alles, was in Rücksicht beider verschiedenen Hospitaleinrichtungen zu bemerken ist, so nebeneinander zu stellen, daß nun die zwey hieraus entstehenden Fragen zur Entscheidung reif werden, nämlich:

1. Ob man die im Klarakloster zum Behuf eines allgemeinen Krankenhauses, und des praktischen Unterrichtes in der Arzneikunde, bis auf einen kleinen Theil wirklich fertige Anstalt, mit Nutzen belassen könne? oder

2. Ob man mit Zernichtung derselben, das allgemeine Krankenhaus nebst der praktischen Arzneischule in dem Altenmünsterkloster wieder neu errichten, und in demselben einem jeden Kranken, eine der ehemaligen Nonnenzellen, als sein Krankenzimmer geben müsse?

Es bleibt dabei, daſs es hier nicht darauf ankomme, in wie weit ein Hoſpital ſchon fertig iſt, ſondern wie deſſen Einrichtung beſchaffen ſeyn müſſe, wenn es die Abſichten, warum es errichtet wird, erfüllen ſoll. Der Kaiſer, der König in Frankreich, und mehr groſse Herren, gaben ſich ſehr groſse Mühe

zu

zu erfahren, wie ſie ihre Hoſpitalanſtalten verbeſſern könnten. Hätten ſie ſolche Nachrichten erhalten, ſo würden ſie, ich wiederhole es, nicht ihre beinahe, ſondern ſchon ganz fertigen Hoſpitäler, wenn dieſes der Plan erfordert hätte, haben einreiſsen, und neue errichten laſsen. Es kommt alſo alles darauf an, ob Herrn Stracks, oder mein Plan dieſen Endzweck beſser erfüllet.

Wer aber in dieſem Stücke urtheilen will, den muſs ich bitten, daſs er nicht eher entſcheide, als biſs er die Nachricht von meinem Hoſpitalbau, woran ich jetzt arbeite, geleſen hat. Denn nur Herrn Stracks, nicht aber mein Hoſpital, läſst ſich aus dieſem Aufſatze beurtheilen:

Um aber dem Leſer einen vorläufigen Begriff von dem zu geben, was er da finden wird, ſo will ich hier kurz anzeigen, wie mein Ideal eines Hoſpitals, in Anſehung der nothwendigſten Stücke, denn nur von dieſen kann ich hier reden, eingerichtet ſey. Hieher aber gehören:

2)

1) Dafs es an einem gefunden Orte, nicht aber in einem Morafte, oder nahe an einem grofsen Flufse, welcher die Luft feucht machen kann, alfo auch gehörig hoch liege.

2) Dafs es gefundes Waffer habe.

3) Dafs ein jeder Kranker fein eigenes Zimmer und Bett erhalte.

4) Dafs in dem Fall, da auch in felbigem Vorlefungen follen gehalten werden, hierzu Zimmer von gehöriger Gröfse befindlich feyen, damit der Lehrer die Kranken, über deren Krankheiten er Vorlefungen halten will, entweder hieher bringen laffen, oder doch, wenn die Zuhörer felbige in ihren Krankenzimmern gefehen haben, hier über diefe Krankheiten Vorlefungen halten könne.

5) Dafs ein jedes der Krankenzimmer gelüftet, gefchwind von aller fchädlichen Luft befreiet, und mit gefunder atmosphärifcher über den Häufsern befindlichen

chen Luft angefüllt werden könne, dermaſsen, daſs man nach eigenem Belieben zu allen Zeiten viel, wenig und gar keine friſche Luft in ein jedes Zimmer in einer beliebigen Menge einſtrömen laſsen könne.

6) Daſs ein jedes Krankenzimmer nach Gutfinden des Arztes garaus nicht, weniger und ſtärker mit warmer Luft angefüllt werden könne. Denn nicht allein ſind es einzelne Zimmer und friſche Luft, welche ein Kranker nöthig hat, ſondern hierher gehöret auch nach Verſchiedenheit der Körper, der Krankheiten und der Zeiten der Krankheiten ein verſchiedener Grad der Wärme.

7) Daſs nicht allein die Wegſchaffung der verdorbenen Luft, ſondern auch die Erwärmung der Zimmer bald bewirket werden könne. Bei meiner Einrichtung wird man daher des Morgens, nachdem der Kranke ausgeſchlaffen hat, durch die Oeffnung des Hahnens friſche Luft in ſolcher Menge, daſs das Krankenzimmer in ein und anderer Minute von

aller

aller ſchädlichen Luft befreiet werde, einſtrömen laſſen, demnächſt aber auch bald wieder, nachdem der Luftzug verſchloſſen, ſelbiges durch die Oeffnung der Heizklappe erwärmen könne.

9) Daſs alſo des Abends beim Schlafengehen das Krankenzimmer in ein und anderer Minute von aller ſchädlichen Luft befreiet werde, und auf dieſe Art der Kranke die Nacht über in einer gereinigten Luft ſchlafe, welche, wenn ſie zu dieſer Zeit verdorben iſt, des Morgens wieder weggeſchafft wird.

10) Daſs bei anſteckenden Krankheiten, welche ſich durch die Luft fortpflanzen, oben aus der Höhe nach Gutbefinden des Arztes in einer ihm beliebigen Menge beſtändig und auch unterbrochen neue reine atmosphäriſche Luft in das Krankenzimmer geleitet, die verdorbene aber aus ſelbigem verjaget werden könne.

11) Daſs man an den Orten, wo man auf die Koſtbarkeit der Feuerung Rückſicht

 neh-

nehmen mufs, die Krankenzimmer vor allen Dingen nicht zu grofs anlege.

12) Dafs ein jedes Zimmerchen wegen feiner Einrichtung fo trocken fey, als möglich ift. Denn diefes gehöret dazu, wenn die Anfteckung beftmöglichft verhütet, und die Genefung der Kranken befördert werden foll, wie im vorhergehenden, wo von der Schädlichkeit der feuchten Wohnungen der Armen geredet worden, gezeiget ift. Nicht reichen Bewegungen der Luft und Wärme zu, fondern man mufs auch noch Rückficht auf die fpezififche Schwere der Fufsböden, der Wände und der Stubendecken nehmen. Die ausfätzige Materie hängt fich vorzüglich an die Steine, und fo ift es mit mehreren Materien der Krankheiten befchaffen. Der Wifsbegierige wird meiner Meinung nach, wie ich vermuthe, mit Vergnügen lefen, was ich zu feiner Zeit hiervon fagen werde.

13) Dafs die Bettftätten und Betten gehörig befchaffen feyen. Die Bettftätten müfsen die Einrichtung haben, damit der

der entkräftete Kranke darin, wenn er einnehmen oder trinken soll, leicht aufgerichtet werden könne. Vortheilhaft ist nebenhin die Einrichtung, daſs sie, ohne daſs der Kranke aufzustehen braucht, in Lehnstühle, und auch diese wieder in Betten verwandelt werden können.

14) Daſs die Nachtstühle so eingerichtet seyen, damit sie in den Krankenzimmern und auch, wenn die Geschirre über den Gang auf den Abtritt getragen werden, keinen Gestank erregen.

15) Daſs die Abtritte auch in dem Hospitale nicht den mindesten Gestank verbreiten.

16) Daſs man die Todten, wenn man will, ohne daſs sie über den Gang getragen werden, aus einem jeden Zimmer weg schaffen könne. Eine Sache, welche in dem Falle, wenn ein Kranker an einer ansteckenden Krankheit gestorben ist, nützlich bleibt. Wenn ein solcher Todter in einen Sack gesteckt ist, so werde ich ihn durch das in der Mit-

te der Stubendecke befindliche und nun geöffnete Loch auf den Speicher ziehen, und von hier aus durch die Dachthür aufser dem Haufse wegfchaffen lafsen. Der Trichter, welcher gewöhnlich über diefem Loch ftehet, die in dem Krankenzimmer befindliche verdorbene Luft aufnehmen, und über das Dach führen kann, ift diefertwegen beweglich eingerichtet.

17) Dafs man die Betten, auf welchen Kranken geftorben find, ohne dafs fie über den Gang gebracht werden, aus den Krankenzimmern wegfchaffen, und demnächft gehörig reinigen könne. Sie werden gleichfalls durch das in der Stubendecke befindliche Loch auf den Speicher gezogen, und hier fo lange gelüftet, bis alle fchädliche Dünfte, welche fich an fie angehangen haben, vertrieben find.

18) Dafs aufser dem, was hier angezeiget ift, es den Kranken nicht an guten Aerzten, Wundärzten, gehörigen Arzneien, gefunder Speifs und Trank, Bedienung, u. f. w., fehle. Da hiervon andere Aerzte hinlänglich gefchrieben haben, fo mögen

gen

gen diese zu seiner Zeit von denen, welchen daran gelegen ist, nachgelesen werden.

19) So ist nun mein Ideal des Hospitals, in welchem gewiss sehr viele zur Genesung nöthige Umstände beobachtet sind, die man selbst in den Häussern der Vornehmen einer Stadt nicht antrifft, beschaffen. Hier wird also der Kranke in Ansehung der äusseren Umstände manchmal vortheilhafter besorgt werden, wie ein Fürst in seinem Pallaste. Wer nicht alle, sondern nur einige Stücke dieses Ideals bei einem Hospitale anbringen will, der mag es thun. Unterweilen verbieten die Umstände, eine Sache so vollkommen zu machen, als wie sie gemacht werden, könnte; dennoch aber ist es niemalen schädlich, einzusehen, wie eine Sache beschaffen seyn muss, wenn sie vollkommen gut seyn soll, denn auf diese Weise kommt man manchmal zur wirklichen Einsicht, wo sich etwas verbessern, und auch nicht verbessern läst.

Hier endiget ſich nun meine Antwort auf die Einwürfe, welche Herr Hofrath Strack gegen meinen erſten Aufſatz gemacht hat. In dieſer Ausarbeitung hatte ich nur behauptet, daſs in einem guten Hoſpital ein jeder Kranker ſein eigenes Zimmer und Bett haben müſse. Dieſes war alſo, wenn etwas ausgerichtet werden ſollte, dasjenige, was über einen Haufen geworfen werden muſte. Wenn der Leſer nun aber den ganzen Aufſatz des Herrn Stracks nachſieht, ſo wird er finden, daſs er dieſes Augenmerk mehrentheils verlaſſen, ſich aber nur mit der Unterſuchung beſchäfftiget habe, ob ſich das Klara- oder Altmünſterkloſter beſſer zu einem Hoſpitale ſchicke. Ich hätte hierauf gar nicht antworten ſollen; es iſt aber nun einmal geſchehen. Uibrigens vermuthe ich, daſs der Leſer werde überzeuget ſeyn, Herr Strack habe gegen die Behauptung, daſs ein jeder Kranker in einem guten Hoſpital ſein eigenes Zimmer und Bett haben müſse, nichts gegründetes beigebracht habe, denn bei meinem Vorſchlage glaube ich jezt jedem Leſer die Uiberlegung überlaſſen zu dürfen, wie zufrieden ein Kranker, der in einem Hoſpital ſein eigenes Zimmerchen und Bett hat, nicht ſeyn müſse, wenn er 1)

1) Hier nicht allein in Anſehung ſeiner Nahrung, ſondern auch der nöthigen Arzneimitteln und allem auſserdem erforderlichen gehörig beſorget; wenn er

2) Hier von den Aufwärtern des Hoſpitals hinlänglich bedient wird; wenn er

3) Noch ſeine Frau, ſein Kind, ſeinen Freund rufen laſsen, ſich mit ihm von Dingen, welche ſeine häuslichen Umſtände betreffen, oder wie er es gerne nach ſeinem Tode gehalten hätte, allein, ohne daſs es ein anderer hört, unterreden kann; wenn dergleichen Leute ihn noch nebenhin bei Tage und bei Nacht aus Liebe bedienen, beſorgen und verpflegen können; freilich dürfen aber ſolche Beſuche ohne ausdrükliche Erlaubniſs des Hoſpital-Arztes garaus nicht geſchehen, weil ſie auſserdem, wie die Erfahrung gelehret hat, ſehr ſchädliche Folgen haben können; wenn ihn

4) Hier kein andererKranker durch Huſten, Erbrechen, auf den Nachtſtuhl Gehen, Aechzen, Wehklagen, u. ſ. w., im Schlafe ſtöret; wenn

5)

5) Kein Geiſtlicher, der einen anderen zum Tode bereitet, ihn beunruhigen; wenn

6) Keim Kochen der Bruſt, kein Sterben, kein Wegtragen der Todten ſeine Gemütsruhe unterbrechen kann; wenn er

7) Hier eben ſo gut, und noch beſser, als in einzelnen Zimmern in der Stadt gegen die Wut anſteckender Krankheiten geſchüzet iſt. Ich ſage: wie treflich muſs hier nicht ein ſolcher Kranker, wenn er endlich bei eintretender Geneſung auf dem vor den Zimmern ſich befindenden erwärmten Gange nach Belieben ſpazieren gehen, und ſich mit anderen unterreden kann, beſorget ſeyn! Da hingegen, wenn er ſich in einem Sale befindet, nicht allein

8) Allerhand Lärmen ſeine Nachtruhe, ſondern auch

9) Manche Schrekenbilder ſeine Gemütsverfaſſung nothwendig aufbringen; wozu dann noch

10) Kömmt, daſs er in Sålen der Anſteckung und dem Lazaretfieber weit ſtärker ausgeſezt iſt. Ich wiederhohle es, dieſer lezte Umſtand hat es manchmal bei groſſen Lazareten verurſacht, daſs die Armut, wenn auch gleich das Hoſpital ůbrigens gut eingerichtet war, ſich lieber ihrem Schikſale ůberlieſs, und mit Krankheit und Hunger ſtritt, als daſs ſie den Entſchluſs faſste, ſich in ein groſses Hoſpital bringen zu laſſen.

Nachſchrift.

Herr Hofrath Strack hat völlig Recht gehabt, wenn er ſagte, daſs man unterweilen aus Mangel gehöriger Nachforſchung irre. Vor wenigen Tagen, kurz vor Neujahr, erfahre ich, daſs der Herr Generalreceptor nicht 12 Jahre, wie ich gemeldet hatte, auch nicht 6 Jahre, wie Herr Hofrath Strack ſchrieb, ſondern ſeit 1772., alſo bereits 18 Jahre im Altmünſter wohnt. Auch erfuhr ich bei dieſer Gelegenheit, daſs der Schreiber des Herrn Generalreceptors, welcher zuvor in der Stadt alle Jahre ein Wech-

ſel-

selfieber gehabt hatte, seit der Zeit er be ihm im Kloster wohnet, hiervon frei gewesen sey. Ist das Altmünster noch so ungesund?

Druckfehler.

Seite 11.	Zeile 5.	lese	gesehenen statt geschehenen.	
S. 34.	Z. 23.	l.	brachte statt machte.	
S. 61.	Z. 21.	l.	6 st. 3.	
S. 65.	Z. 24.	l.	um statt im.	
S. 78.	Z. 8.	lösche so aus.		
S. 81.	Z. 8.	lese	kann st. können.	
S. 92.	Z. 5.	l.	er st. es	
S. 139.	Z. 20.	l.	einer st. einen	
S. 140.	Z. 20.	l.	diesen st. diesem.	
S. 144.	Z. 1.	l.	vermuthe st. hoffe.	
S. 175.	Z. 4.	l.	dem st. das.	
S. 177.	Z. 17.	l.	er st. ich.	
S. 178.	Z. 10.	l.	eine st. keine.	

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

X VI 90

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hoffmann, Christoph Ludwig,

Christoph Ludwig Hoffmann Sr. kurfürstlichen Gnaden zu Mainz geheimer Rath Bestättigung der Nothwendigkeit einem jeden Kranken in einem Hospitale sein eigenes Zimmer zu geben Gegen Herrn Karl Strack, der Arzneiwissenschaft Doktor kurfürstl. mainzischen Hofrath ...

Mainz 1788

M.med. 473 l
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10286971-3
VD18 10354565